

Schwingen der Macht

***Atlan und das Geheimnis der Inyodar
Aufstieg und Untergang eines uralten Volkes***

Perry Rhodan Extra, #3

by Bernhard Kempen,

Published:



Abgeschirmt vom Rest des Universums, geschützt durch gigantische Staubmassen, leben in der mysteriösen Charon-Dunkelwolke die menschenähnlichen Charonii und andere Wesen. Seit einiger Zeit erst haben die Terraner den Kontakt zu ihnen aufnehmen können.

Das Zentrum der Charon-Dunkelwolke ist das Goldene System—nur dort findet man das mysteriöse Salkrit, seltsamerweise in den Leichnamen großer Vogelwesen, die durch das All treiben. Dieses Salkrit wiederum benötigt man, um die auf Hyperkristallen basierende Technologie für Raumschiffe und Schutzschirme weit über das normale Maß hinaus zu steigern.

Genau das brauchen die Menschen in diesen Tagen, in denen die Terminale Kolonne TRAITOR, ein Heerzug der Chaosmächte, die Galaxis heimsucht.

Kein Wunder, dass Atlan, der unsterbliche Arkonide, sofort reagiert, als er Neuigkeiten aus der Charon-Wolke erfährt. Dort forschen terranische Wissenschaftler im Auftrag Perry Rhodans—und sie stoßen gemeinsam auf die uralte Geschichte der SCHWINGEN DER MACHT...

1

Nebenzeit

Mensch, Mädchen, rei dich zusammen! Du wirst es schon berleben.

Foff! In wenigen Augenblicken werde ich Atlan sehen! Arnie Siska mit ihren nicht einmal 26 Jahren wird auf den großen Arkoniden treffen, der schon fast 13.000 Jahre auf der Kante hat!

Hab's vorsichtshalber mal genau nachgerechnet. Mit so was kenne ich mich ja aus.

Wir schreiben den 9. April des Jahres 1345 NGZ, das dem Jahr 4932 der alten Zeitrechnung entspricht. Atlan wurde am 9. Oktober 8045 vor Christus geboren, und da er in genau sechs Monaten Geburtstag hat, macht das zusammen 12.976,5 Jahre!

Das ist knapp das Fnfhundertfache meiner bisherigen Lebensspanne. Foff!

Auch wenn die Sache ja eigentlich etwas komplizierter ist. Schließlich ist Atlan ein paarmal den Zeitstrom rauf und runter gesprungen. Wr mal interessant, sein subjektives Alter auszurechnen. Aber dazu müßte man schon ein paar sehr ob-skure Geschichtswerke zu Rate ziehen...

In diesem Moment öffnet sich die Schleusentür.

Und da steht er: Atlan da Gonozal, Abkömmling einer uralten Herrscherdynastie des arkonidischen Imperiums, Zellaktivatortrger, früher Chef der USO und des Neuen Einsteinschen Imperiums und Orakel von Krandhor, ehemaliger Ritter der Tiefe und was weiß ich noch alles. Mit einer lässigen Kopfbewegung wirft er das schulterlange weiblonde Haar zurück, reckt den durchtrainierten Körper und marschiert in den Schleusenraum des Shagin, wo Aidon und ich auf ihn gewartet haben.

Foff! Da sollen einer Frau nicht die Knie weich werden? Wieder reie ich mich zusammen und mache den Mund auf, um meinen Begrungsspruch aufzusagen. Doch ich komme gar nicht dazu, weil ich erst mal völlig abgemeldet bin.

Offenbar habe ich meine Bedeutung total überschätzt. Wer interessiert sich schon für kleine Mädchen, wenn es um Ereignisse von kosmischer Bedeutung geht?

Jetztzeit

Atlan trat in den Schleusenraum und legte die Hände um das Ende des Tentakels, den ihm der Seecharan zur Begrüßung entgegengestreckte hatte.

„Aidon! Schön, dich wiederzusehen! Wie geht es dir?“ erkundigte sich der Arkonide freundlich.

„Alles fließt,“ antwortete der Kopffüßler zufrieden. „Wie war dein Flug, Atlan?“

„Die Charonii-Piloten haben mich sicher durch das Strukturgestöber geleitet. Trotzdem habe ich mich immer noch nicht daran gewöhnt, daß man für die elf Lichtjahre von Jonathon bis zum Goldenen System gut anderthalb Wochen veranschlagen muß.“

„Die Charon-Wolke ist eben ein ganz besonderer Ort.“ Ingal Fathen Aidon vollführte eine kreisende Bewegung mit dem Tentakel, als wollte er ein Bild des Sternhaufens in die Luft zeichnen. „Daß im Rest des Universums andere Verhältnisse herrschen, ist für uns Seecharan nur Erinnerung der fernen Vorfahren.“

„Ich habe deinen Bericht über eure Geschichte in guter Erinnerung.“ Atlans Blick schien sich in unendliche Ferne zu richten. „Wie Trosh Nofham Aidon im Auftrag der Schutzherren nach versteinerten Inyodur-Skeletten suchte, um das kostbare Salkrit zu gewinnen...“

„Das ist ein gutes Stichwort, um sich wieder der Gegenwart zuzuwenden,“ unterbrach ihn der Seecharan.

„Danke für die freundliche Zurechtweisung.“ Atlan drehte sich zum zweiten Mitglied des Begrüßungskomitees um. „Und dich bitte ich vielmals um Entschuldigung, daß ich einem guten alten Freund den Vorzug gegenüber einer charmanten jungen Dame gegeben habe.“

Die Terranerin mußte zweimal schlucken, bevor sie ein Wort herausbrachte. „Kein Problem,“ stieß sie hervor. „Freut mich, dich kennen zu lernen, Atlan.“

„Du bist Dr. Arnie Siska, wenn ich mich nicht täusche. Seit einem halben Jahr Leiterin der Ausgrabungen im Goldenen System. Geboren am 13. Mai 1319 auf Terra, Studium der Xenopaläontologie mit Schwerpunkt ornithoide Lebensformen an der Universität von Terrania, in Rekordzeit von nur dreieinhalb Jahren Abschluß mit der Promotion summa cum laude. In deiner Doktorarbeit vertrittst du die These, daß die vogelähnlichen Intelligenzwesen vor etwa einhundert Millionen Jahren ihre große Zeit hatten, bevor sie unter anderem durch die Humanoiden von der kosmischen Bühne verdrängt wurden.“

„Foff!“ entfuhr es der Angesprochenen. „Gibt es etwas, das du nicht über mich weißt?“

„Alles, was nicht im offiziellen Dossier steht. Ich verfüge über ein fotografisches Gedächtnis, aber nicht über hellseherische Fähigkeiten.“

„Ich schlage vor,“ mischte sich Aidon ein, „daß ihr euch während des weiteren Fluges mit euren Lebensgeschichten vertraut macht.“

„Entschuldige,“ sagte Atlan. „Ich werde nicht mehr von deiner kostbaren Zeit stehlen als unbedingt nötig.“ Er drehte sich um und wandte sich dem Charonii zu, der schweigend im Schleusendurchgang zwischen den zwei Raumschiffen gewartet hatte. „Danke, daß ihr mich abgesetzt habt. Ich wünsche euch einen reibungslosen Rückflug.“

Der Bewohner der Charon-Wolke nickte knapp und drückte auf eine Schaltfläche in der Wand. Die Schleusentür glitt zu, und die Strukturdolbe koppelte ab.

„Auf zur nächsten Etappe.“ Atlan sah Arnie Siska lächelnd an. „Während des Fluges kannst du mir genauer erklären, was ihr gefunden habt.“

• • • • •

„Erklärungen kriegen wir später,“ sagte Arnie. „Du mußt es unbedingt mit eigenen Augen sehen. Du kannst mir glauben, daß ich mir gut überlegt habe, ob ich jemanden wie dich hier antanzen lasse.“

In der kleinen Zentrale des nur 38 Meter langen Shagin-Raumschiffs hatten sie auf den Sitzen Platz genommen, die nachträglich eingebaut worden waren, um humanoiden Passagieren ein Mindestmaß an Komfort zu bieten. Der drei Meter hohe Seecharan mit den vier Tentakeln, die er wahlweise als Arme oder Beine benutzen konnte, saß wieder hinter den Kontrollen. Er hatte es sich nicht nehmen lassen, Atlan persönlich abzuholen.

„Du kannst mir glauben, daß auch ein alter Mann wie ich gerne mal einen kleinen Ausflug unternimmt.“

„Das wollte ich damit nicht sagen...“ Dann faßte sich Arnie wieder, als sie sah, wie Atlan grinste. „Wie läuft’s denn so in Photon-City? Hab lange nichts mehr von euch gehört.“

„Es ist auch wenig Aufregendes passiert. Seit die Charonii uns Jonathon als Stützpunktplaneten überlassen haben, sind wir mit dem Aufbau von Photon-City beschäftigt. Schließlich ist die Charon-Wolke nach dem Solssystem das zweitwichtigste Widerstandszentrum gegen die Terminale Kolonne TRAITOR. Unsere Wissenschaftler experimentieren mit dem Salkrit, aber den großen Durchbruch haben sie noch nicht erzielt. Dabei können wir gut etwas brauchen, was uns hilft, die Invasionstruppen der Chaosmächte aus der Milchstraße zu vertreiben.“

„Immerhin sind wir hier in der Wolke einigermaßen sicher—soweit ich als kleine Leuchte das beurteilen kann.“

„Es war ein Glücksfall, daß wir die Charonii als Verbündete gewinnen konnten.“ Atlan warf einen Blick auf Aidon, der sich ganz auf seine Aufgabe als Pilot konzentrierte. „Nicht zu vergessen die Seecharan ... Aber das Strukturgestöber, das die Charon-Wolke erfüllt, hält nicht nur die Einheiten der Terminalen Kolonne ab, sondern macht leider auch uns zu schaffen. Zum Glück finden sich die Charonii mit ihrer Pilotenkraft ganz gut in den hyperdimensionalen Störungen zurecht.“

„Auch wenn das Goldene System frei von diesem Gestöber ist, herrschen hier nicht gerade Normalbedingungen,“ sagte Arnie.

„In der Umgebung des Asteroiden GoSy-2½ ist es besonders schlimm,“ mischte sich Aidon ein. „Die hyperenergetisch aufgeladenen Staubmassen sind in diesem Bereich ungewöhnlich dicht. Das dürfte der Grund dafür sein, warum die Salkrit-Schürfer bisher einen großen Bogen um diese Zone gemacht haben.“

Atlan sah die junge Frau aus leicht zusammengekniffenen Augen an. „Was genau habt ihr auf GoSy-2½ gefunden? Und was hat dieser merkwürdige Name zu bedeuten?“

„Du kannst es wohl gar nicht abwarten, was?“ sagte Arnie amüsiert. „Keine Angst, ich werde dir die Überraschung nicht verderben!“

„Wir haben jetzt Sichtkontakt zu unserem Ziel,“ meldete Aidon.

• • • • •

Das kleine Raumschiff wurde durchgeschüttelt wie ein Flugzeug, das in eine Gewitterfront einflog. Der Raum um den Asteroiden GoSy-2½ war von dichten Staubmassen erfüllt, in denen hyperenergetische Entladungen zuckten. Ähnliche Bedingungen herrschten im gesamten Bereich des Goldenen Systems, das genau im Zentrum der Charon-Wolke stand. Doch hier war das Chaos aus höherdimensionalen Streuemissionen besonders stark.

„Ich werde jetzt die Hyperaggregate des Shagin herunterfahren,“ kündigte Aidon an. „Nach meinen Daten sind wir auf dem richtigen Kurs, sodaß wir uns einfach bis zum Asteroiden treiben lassen können. Wenn die empfindlicheren Systeme deaktiviert sind, ist die Gefahr von Wechselwirkungen geringer, die uns vom Kurs abbringen könnten.“

„Ich vertraue deiner Erfahrung als Pilot.“ Atlan nickte dem Seecharan aufmunternd zu.

„Meine Erfahrung besteht eher darin, daß ich bislang einen weiten Bogen um Zonen mit solch intensiver Aktivität gemacht habe,“ sagte Aidon. „Aber nachdem ich bereits ein paar Transportflüge von und nach Zweieinhalb übernommen habe, bin ich zuversichtlich, daß...“

Ein schwerer Stoß ging durch das Raumschiff. Im Normalbetrieb hätten die Andruckabsorber solche Erschütterungen abgefangen.

Plötzlich schien die Kontrollzentrale, in der sich der Seecharan, der Arkonide und die Terranerin aufhielten, von einem seltsamen Leuchten erfüllt zu werden. Es war, als würden ihre Körper und die Einrichtung des Raumschiffs von einem bläulichen Feuer verzehrt werden. Das Leuchten verstärkte sich, dann wurde die Materie transparent. Die Wände des Shagin waren wie dicke Glasscheiben. Dahinter waren die brodelnden Formen der Staubwolken zu erkennen.

„Das ist die UHF-Strahlung,“ erklärte Arnie Siska. „Psionisch aktive Hyperfrequenzen, die zu sehr merkwürdigen Erscheinungen...“

„Ich kenne den Effekt,“ sagte Atlan mit einem kurzen Seitenblick auf die Xenopaläontologin. „Ich war schon ein paarmal in der Charon-Wolke und auch im Goldenen System unterwegs.“

„Ich dachte nur...“ Arnie verstummte.

Der ultrahochfrequente Strahlungsschauer ließ nach, und die Materie an Bord des Shagin nahm wieder ihren gewohnten Zustand an. Gleichzeitig war im Navigationsholo zu erkennen, wie sich etwas aus dem wirbelnden Staubwolken schälte. Ein Klumpen, der die Form einer verwachsenen Kartoffel hatte. Es sah aus, als würde er langsam auf sie zurollen und sie zermalmen wollen.

Doch bevor es zu einem gefährlichen Zusammenstoß kommen konnte, aktivierte Aidon die Manövrierdüsen und paßte ihren Kurs der Bewegung des Asteroiden an.

Die Rotation der gewellten Landschaft unter ihnen hörte scheinbar auf, dann ging der Shagin im Schwebeflug nieder.

In der Oberfläche wurde eine dunkle Öffnung sichtbar, neben der ein schlichtes Wohn- und Arbeitsmodul für das Forscherteam stand. Geschickt ließ Aidon ihren Shagin nicht weit entfernt aufsetzen.

„Die Führung kann beginnen,“ sagte Arnie.

2

Nebenzeit

Ist schon ein netter Kerl, dieser Atlan. Auch wenn es mir nicht ganz geheuer ist, was er alles über mich weiß. Einerseits würde ich mich von einem solchen Mann gerne aus der Reserve locken lassen, aber andererseits...

Es wird ja gemunkelt, daß er während seines jahrtausendelangen Exils auf Terra uns „Barbarenmädels“ reihenweise flachgelegt haben soll. Aber wie komme ich dazu, mich in eine ewig lange Liste einzureihen? Hab ich doch gar nicht nötig! Man muß nur mal nachrechnen. Die meiste Zeit soll er ja in seiner Tiefseekuppel verschlafen haben.

Kann er sich wirklich an die Namen aller Bettgenossinnen erinnern—oder hat er ihnen nur Nummern gegeben? Andererseits ... bei seinem fotografischen Gedächtnis würde ich es ihm sogar zutrauen, daß er sich nicht bloß an jeden Namen, sondern auch an jedes Aussehen und die Lebensdaten erinnern kann...

Jetztzeit

„Toll, was?“ Arnie reckte den Hals. „Ich bin immer wieder hin und weg, wenn ich das sehe.“

Die beiden Humanoiden hatten das Raumschiff in leichten Raumanzügen verlassen und standen auf der Oberfläche des Asteroiden. Der Seecharan war im Shagin zurückgeblieben.

Atlan und Arnie hatten ihre Mikrogravitatoren eingeschaltet, da sonst bei jedem unvorsichtigen Schritt die Gefahr bestanden hätte, in den freien Weltraum abzuweichen. Die Schwerkraft des nur knapp einen Kilometer langen Brockens war zu gering, um den Bodenkontakt zu halten.

„Ich finde es eher unheimlich.“ Atlan blickte zu den in Zeitlupe wirbelnden Staubmassen empor, die wie eine endlose Gewitterfront über den Himmel des Asteroiden zogen. Die Szene schimmerte in rötlichem Licht, und immer wieder wurden die Wolken von Blitzen und ungewöhnlichen Lichterscheinungen erhellt.

„Der Staub ist nicht uninteressant, da sich daraus die zigtausend asteroidenförmigen Körper gebildet haben, die im Goldenen System herumschwirren,“ sagte Arnie. „Aber wir sollten uns langsam unserem eigentlichen Ziel zuwenden.“

„Den Vögeln.“

„Den versteinerten Überresten der Inyodur, die den Kristallisationskern der Asteroiden bildeten,“ faßte Arnie es genauer.

„Beziehungsweise ihre Salkrit-Herzen.“

„Die genauen Zusammenhänge sind immer noch nicht bekannt. Nach den Erkenntnissen von Dr. Gregorian scheint es hier vor Jahrmillionen zu einem Massensterben der Inyodur gekommen zu sein. Das Besondere an diesen Ornithoiden war ein Organ in der Brusthöhle, das wir aufgrund seiner Lage vorläufig als *Herz* bezeichnen. Welche Funktion es zu Lebzeiten hatte, wissen wir nicht. Sicher ist nur, daß nach ihrem Tod nur ein geheimnisvoller Stoff davon übrig blieb, der gemeinhin als *Salkrit* bezeichnet wird. Er besteht aus einer geringen Masse von Goldatomen, die in einer Art Hypermatrix angeordnet sind, was seine ungewöhnlichen Eigenschaften erklärt. Jedenfalls soll das Salkrit irgendwie für das Strukturgestöber verantwortlich sein, das die Charon-Wolke wie ein hyperenergetischer Schneesturm umhüllt. Wobei irgendwas dafür sorgt, daß die 28 Sonnensysteme von Charon bis zu einem Abstand von ein paar Milliarden Kilometern frei vom Gestöber bleiben.“

„Ungefähr so hat es mir auch der allseits geschätzte Dr. Gregorian erklärt,“ sagte Atlan.

„Ich hätte ihn gerne mal kennen gelernt. Aber leider hat er die Charon-Wolke schon vor meiner Ankunft verlassen.“

„Ich bin mir nicht sicher, ob eine Begegnung mit ihm für dich allzu erquickend verlaufen wäre,“ gab Atlan zu bedenken. „Dr. Gregorian ist nicht gerade einer der ... umgänglichsten Zeitgenossen.“

„Ich weiß. Genau deswegen hätte ich gerne mal mit ihm geplaudert. Und ihm auf den Zahn gefühlt. In seinen hochwissenschaftlichen Erkenntnissen tauchen mir zu viele Irgendwies auf.“

„Wohingegen du mir harte Fakten präsentieren wirst,“ sagte Atlan mit dem Anflug eines spöttischen Lächelns.

„Ich hoffe, daß du uns dabei helfen kannst, ein paar Fragen zu klären. Schließlich hattest du schon mit den Kosmokraten zu tun.“

Atlan drehte sich erstaunt zu ihr um. „Welche Rolle spielen die denn bei dieser Geschichte?“

• • • • •

„Tut mir leid, dir solche Umstände zu machen,“ sagte Arnie, als sie durch die primitive Druckschleuse in den inneren Bereich des Tunnels traten. „Wir haben uns nicht getraut, die künstliche Atmosphäre in der Höhle mit Strukturschirmen zu sichern. Komplexere Technik fällt hier unten wegen der ständigen hyperenergetischen Störungen immer wieder aus.“

„Ich habe schon Schlimmeres erlebt.“ Atlan winkte ab. „Wenigstens müssen wir hier nicht im geschlossenen Raumanzug herumstapfen.“

„Trotzdem solltest du deinen Anzug ständig einsatzbereit halten,“ warnte Arnie. „Es kann jederzeit passieren, daß der Luftdruck abfällt. Wir haben die Höhle nicht rundum abgedichtet. Das Gestein, aus dem der Asteroid besteht, ist ziemlich porös.“

„Keine Sorge. Ich werde alle Sicherheitshinweise ernst nehmen.“

Sie kamen durch einen Abschnitt des Tunnels, der erweitert worden war, um Platz für ein provisorisches Labor zu bieten. Ohne erkennbares System waren verschiedene Instrumente aufgebaut worden. An einem Arbeitstisch saßen zwei Wissenschaftler vor einem Terminal. Sie erstellten gerade eine holografische Simulation des Asteroiden.

„Darf ich vorstellen?“ Arnie deutete auf den Mann mit den blonden Haaren. „Das ist Jelde Jelden, unser Xenologe. Natürlich hat er einen ordentlichen Studienabschluß, aber in seinem Kulturkreis ist es unüblich, akademische Titel zu führen.“

„Das alles klingt ziemlich exotisch für einen Terra-Abkömmling,“ bemerkte Atlan.

„Ganz und gar nicht,“ sagte Jelde. „Meine Vorfahren stammen aus einer terranischen Küstenregion, in der solche Namen und Sitten nichts Ungewöhnliches waren. Ich bin allerdings auf Rudyn aufgewachsen. Im dritten Jahrtausend sind viele Angehörige meines Volkes dorthin ausgewandert sind.“

„Dann bist du also ein Abkömmling der Rebellen, die damals die Zentralgalaktische Union gegründet haben.“

„Ja, wir Friesen hatten schon immer einen starken Sinn für Unabhängigkeit.“

„Und seit die Terra-Nostalgik wieder so groß im Kommen ist, daß man sich ethnologisch genauer spezifizieren zu müssen glaubt, auch für einen seltsamen Kräutertrunk, den sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit servieren,“ warf Arnie ein.

„Ich könnte schon mal den Teekessel anwerfen, wenn wir anschließend...“

„Jetzt nicht, Jelde,“ wies Arnie ihn zurecht. „Ich möchte Atlan auch mit meinem zweiten Mitarbeiter bekannt machen.—Atlan, das ist Lerroshos.“

„Du stammst von Ferrol, wenn mich nicht alles täuscht,“ sagte der Arkonide zu dem untersetzten Mann mit der blauen Haut und den tiefliegenden Augen.

„Gut erkannt.“

Arnie führte ihren Gast durch das restliche Tunnelstück in eine größere Höhle.

Atlan sah sich schweigend in der etwa vierzig Meter langen, unregelmäßig geformten Kammer um, die genau im Zentrum von GoSy-2½ lag. Es fiel ihm schwer, das Bild mit einem Blick zu erfassen. Rund um den vollständig freigelegten Fund hatten die Wissenschaftler das Gestein des Asteroiden nur auf wenige Meter Breite abgetragen.

„Das ist er also,“ sagte Atlan.

3

Jetztzeit

Es war ein typisches Inyodur-Skelett, wie Atlan es bereits einige Male zu Gesicht bekommen hatte. Imposante dreißig Meter lang, vom leicht gekrümmten Schnabel bis zum spitz auslaufenden Schwanz. Es war leicht aus der Waagerechten geneigt, sodaß sie es in der Rückenansicht sahen. Hinter dem langen Hals, der nahtlos in den schmalen Brustkorb überging, setzten die dreieckigen Schwingen

an. Der gesamte Körperbau des Wesens, von den Deltaflügeln bis zum leicht abgelenkten, kegelförmigen Schnabel, erinnerte frappierend an Überschallflugzeuge, wie sie im 20. Jahrhundert auf Terra gebaut worden waren.

„Immer wieder ein beeindruckender Anblick.“ Atlan strich mit einer Hand über die geschuppt wirkende Oberfläche eines Flügels. „Ich versuche mir vorstellen, wie sie zu Lebzeiten waren. Wie es war, ihnen von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen.“

„Das hättest du ohne Schutzanzug nicht überlebt,“ sagte Arnie.

Atlan drehte sich zu ihr um. „Wie darf ich das verstehen?“

„Es ist schwierig, aus versteinertem Material Rückschlüsse auf die Biochemie des betreffenden Lebewesens zu gewinnen. Aber es ist uns gelungen, einige Inyodur-Proteine zu rekonstruieren. Das Interessante daran ist, daß diese Proteine typisch für Wasserstoff-Methan-Atmer sind.“

„Wie die Maahks?“

„Ihnen hätten die Inyodur gefahrlos die Hand schütteln können—wenn sie so etwas wie Hände gehabt hätten. Das ist nur einer der vielen Punkte, die mir an den Inyodur noch schleierhaft sind. Mal abgesehen von der Frage, wie sich auf einem Planeten, dessen Umwelt sich so radikal von der einer Sauerstoffwelt unterscheidet, ein Wesen entwickeln kann, das so große Ähnlichkeit mit einem terranischen Vogel hat.“

„Ich vermute mal, daß man sich auch in einer Atmosphäre aus Wasserstoff, Methan und Ammoniak fliegend fortbewegen kann,“ sagte Atlan.

„Das ist nicht das Problem. Das Seltsame ist, daß der Knochenbau dieser Bur-schen nahezu identisch mit dem typischer Vögel ist. Vom Schnabel über die Wirbelsäule und den Brustkorb bis zu den fünf Zehen an den Füßen. Sie hatten zwar keine richtigen Federn, aber so etwas wie verlängerte Schuppen, die die Haut und vor allem die Flügel überzogen.“

„Du willst darauf hinaus, daß sich in einer für uns völlig fremdartigen Umwelt auch völlig fremdartige Lebensformen entwickelt haben müßten.“

„Das wäre eigentlich zu erwarten. Nur dass es in diesem Universum zahllose Gegenbeispiele gibt, analoge Phänotypen wie auf Terra oder zumindest vage ähnliche. Die völlig Fremdartigen wie die Maahks kann man an wenigen Fingern abzählen. Überall tauchen immer wieder die gleichen Baupläne auf.“

„Hat die Expertin eine Erklärung für dieses Rätsel?“

„Ich dachte, du wärst längst von selbst draufgekommen,“ sagte Arnie. „Du kennst die Geschichte der Sieben Mächtigen viel besser als ich. Wie sie im Auftrag der Kosmokraten Schwärme und Sporenschiffe bauten, die On- und Noon-Quanten im Universum aussäten, um die Entwicklung von Leben und Intelligenz zu fördern.“

„Und diese präferieren ähnliche *Baupläne*?“

„Meine Vermutung geht in der Tat dahin, daß diese Quanten nicht einfach nur irgendwie die Entstehung von Leben angeregt haben. Offenbar wurde die Evolution in ganz bestimmte Richtungen gedrängt.“

„Eine an sich plausible Erklärung,“ sagte Atlan nachdenklich. „Aber dort, wo einer Umwelt On- und Noon-Quanten wild überlassen wurde, gab es äußerst bizarre Lebensformen. Ich denke da an...“

„Das läßt sich mit der hohen Konzentration und Konkurrenz durchaus erklären. Um aber auf die Inyodur zurückzukommen: Auch bei ihnen ist der Mittelfinger verlängert, genauso wie bei irdischen Vögeln. Es sind einfach zu viele Übereinstimmungen. So etwas kann sich nicht von allein entwickeln. Da muß es jemanden gegeben haben, der die Sache angeschubst hat.“

„Was habt ihr noch herausgefunden?“ fragte Atlan. „Konnten sie mit diesen relativ kleinen Flügeln wirklich fliegen?“

„Nicht in einer Atmosphäre, wie wir sie bevorzugen. Anders sieht es aus, wenn das Wasserstoff-Methan-Gemisch ihrer Heimatwelt unter vergleichsweise hohem Druck stand.“

„Also könnten sie von einem sehr großen Planeten stammen. Vielleicht ein Gasriese?“

„Ich tippe eher auf einen Planeten von etwa doppelter Erdgröße.“

Atlan ging zum Vorderende des versteinerten Wesens und sah sich den Kopf genauer an, der eine Länge von zweieinhalb Metern erreichte. Über die Hälfte davon wurde vom mächtigen Schnabel eingenommen.

„Damit kommen wir zu einem anderen Rätsel, das mir die Inyodur aufgeben,“ sagte Arnie. „Hättest du mir ohne weitere Informationen ein solches Skelett ins Untersuchungslabor gebracht, hätte ich kategorisch ausgeschlossen, daß es sich um eine intelligente Lebensform handelt.“

„Was hätte dich zu diesem Urteil geführt?“

„Zunächst der Kopf.“ Arnie klopfte mit einem Fingerknöchel auf die Schädeldecke des Wesens. „Das Gehirn der Inyodur ist zwar größer als unseres, aber im Verhältnis zur Körpermasse verhältnismäßig winzig. Eine solche Relation würde man erfahrungsgemäß eher von Tieren als von Intelligenzwesen erwarten.“

„Es kommt nicht immer auf die Größe an.“ Atlan richtete sich auf, sodaß er auf Arnie hinabblicken mußte. „Ihr Zentralnervensystem könnte ganz anders als unseres strukturiert gewesen sein, vielleicht arbeitete es sogar wesentlich effektiver als humanoide Gehirne.“

„Das wäre natürlich denkbar.“ Arnie schaute unbeeindruckt zu dem Arkoniden auf. „Aber als Xenopaläontologin möchte ich ein zweites Argument ins Feld führen—ihren Körperbau. Die meisten Intelligenzwesen, die uns bekannt sind, besitzen Arme oder Tentakel oder irgendetwas anderes, mit dem sie buchstäblich ihre Welt begreifen können. Die Möglichkeit, etwas mit der Umwelt anstellen zu können, gilt als eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Entwicklung von Intelligenz.“

Atlan nickte. „Ich verstehe. Mit ihren Flügeln konnten die Inyodur bestenfalls fliegen, aber ansonsten nicht allzu viel ausrichten. Sie haben nichts, was mit Fingern oder Krallen vergleichbar wäre. Die Füße dürften sie zum Stehen und Laufen gebraucht haben, wenn sie auf dem Boden landeten. Und der Schnabel ist nicht unbedingt etwas, das sich als Präzisionswerkzeug einsetzen läßt.“

„Besser hätte ich es auch nicht zusammenfassen können.“

„Und wie erklärst du dir diese Diskrepanz?“

„Gar nicht.“ Arnie breitete die Arme aus. „Ich bin ratlos. Es sei denn, man geht davon aus, daß es gar keine Diskrepanz gibt.“

„Wie meinst du das?“

„Wissen wir genau, daß die Inyodur intelligent waren? Ich meine, wir haben bisher nur ihre Skelette in den Asteroiden gefunden, aber keine Artefakte, die sie vielleicht als Werkzeug benutzt haben könnten. Ansonsten kennen wir sie nur von ein paar alten Zeichnungen, die an verschiedenen Stellen in der Charon-Wolke gefunden wurden. Es gibt nicht den geringsten Hinweis, daß sie wirklich eine hochstehende Zivilisation besaßen.“

„An diese Möglichkeit habe ich noch gar nicht gedacht,“ sagte Atlan verblüfft. „Das könnte bedeuten, daß sie vielleicht nur so etwas wie Haustiere waren—oder einfach nur ein Schwarm von Tieren, der aus irgendeinem Grund im Goldenen System gestrandet ist.“

„Ich würde es zumindest nicht kategorisch ausschließen. Wenn da nicht die Sache wäre, wegen der ich dich herbestellt habe.“

• • • • •

Arnie hatte den Arkoniden um das Skelett des Inyodur herumgeführt, sodaß sie nun auf der Bauchseite des Wesens standen. Atlans Blick wurde sofort vom faustgroßen leuchtenden Klumpen angezogen, der in der Brusthöhle des Wesens steckte.

„Wir wollten vorsichtshalber nichts an der Fundkonstellation verändern,“ erläuterte Arnie. „Deshalb haben wir das Salkrit vorläufig nicht geborgen. Aber das ist es gar nicht, worauf ich deine geschätzte Aufmerksamkeit lenken möchte.“ Sie streckte den Arm aus und zeigte auf eine Stelle zwischen den Rippen des Brustkorbes und dem Ansatz der Beine. „Damit können wir nun deinen Irrtum von vorn richtig stellen. Bei diesem Exemplar handelt es sich nicht um einen Er, sondern eindeutig um eine Sie.“

Zwischen dem Fossil und der Höhlenwand ging Atlan in die Knie, um einen besseren Blick auf das ungewöhnliche Objekt zu bekommen. Im nicht vollständig abgetragenen Gestein steckte etwas, das auf den ersten Blick wie ein Fremdkörper wirkte.

Es war mit knapp einem Meter ungewöhnlich groß und etwas länglicher geformt als bei irdischen Vögeln, aber es handelte sich unverkennbar um ein Ei.

„Als wir den Asteroiden vor Beginn der Ausgrabungen sondiert haben, sind uns einige seltsame Interferenzen im hyperenergetischen Spektrum aufgefallen,“ erläuterte Arnie. „Damit stand bereits fest, daß dieser Brocken mehr als nur einen Salkrit-Kristall enthalten muß. Jetzt wissen wir, was unsere Meßinstrumente durcheinander gebracht hat. Wir wollten dieses einzigartige Stück nicht aufschneiden, sondern haben das Ei vorsichtig mit einem Mikromassetaster durchleuchtet und diese hübsche Aufnahme gemacht.“

Arnie zog ein Stück Folie aus einer Tasche ihres Anzugs und reichte es Atlan. Darauf war innerhalb eines eiförmigen Umrisses verschwommen ein verkrümmtes Inyodur-Skelett zu erkennen. Mitten im Brustkorb leuchtete ein heller Fleck—das Salkrit-Herz.

„Eine schwangere Inyodur,“ sagte Atlan erstaunt. „Oder ein trächtiges Weibchen. Je nachdem, ob wir sie als intelligent einstufen oder nicht.“

„Es blieb ihr verwehrt, das Kind oder das Junge auf die Welt zu bringen. Es muß eine Tragödie gewesen sein, als die Inyodur im Goldenen System starben. Möglicherweise wurde eine ganze Spezies auf einen Schlag ausgelöscht. Und hier

an dieser Stelle scheinen wir vor den Spuren einer besonders tragischen Einzelgeschichte zu stehen.“

„Ich ahne, warum ihr diesen Asteroiden *Zweieinhalb* getauft habt,“ sagte Atlan. „Laß mich raten: Habt ihr den Vater des ungeborenen Sprösslings gefunden?“

„Vielleicht. Nur daß wir es mit unseren technischen Mitteln wohl nie eindeutig feststellen können. Aber das ist nicht der Grund, warum du unbedingt einen Blick auf ihn werfen mußt.“

4

Jetztzeit

Arnie ging zu einem weiteren Tunneleingang, der sich nicht weit vom Kopf des weiblichen Inyodur entfernt im Gestein öffnete, und forderte Atlan mit einer Geste auf, hindurchzutreten. Dahinter lag eine zweite Höhle, in der ebenfalls Ausgrabungsarbeiten durchgeführt worden waren.

„Wir haben die Wand stehen lassen, weil wir befürchteten, daß uns das Ganze hier sonst zusammenbricht.“ Arnie grinste. „Außerdem kommt der Knalleffekt so viel besser zur Geltung, wie du zugeben mußt.“

Atlan blickte überrascht. „Das kannst du laut sagen. Was hat das zu bedeuten?“

„Das ist die große Frage, auf die wir gerne von dir eine Antwort hätten.“

Atlan trat näher an das zweite Inyodur-Skelett heran, das sich durch mehrere Merkmale vom ersten unterschied.

Zum einen lag es nicht wie das Weibchen der Länge nach ausgestreckt da, sondern schien aufrecht zu stehen. Eigentlich hatten Begriffe wie „oben“ und „unten“ im Mittelpunkt eines Asteroiden, der ohnehin kaum eine nennenswerte Eigengravitation aufwies, keine Bedeutung. Es mochte sein, daß die Wissenschaftler den Schwerkraftgenerator in der Höhle nachträglich so vektoriert hatten, daß der Inyodur den Eindruck erweckte, er würde stehen. Aber Atlan war viel zu gebannt von der Szene, um sich nach solchen Einzelheiten zu erkundigen.

Denn es war ein ganz anderer Effekt, der Atlan an diesem Exemplar faszinierte.

Der gesamte Körper des Inyodur, der außergewöhnlich gut erhalten war, schimmerte in einem goldfarbenen Licht. Es war, als hätte die Energie ihn so konserviert, wie er zu Lebzeiten gewesen war. Das Wesen war mehr als nur ein versteinertes Skelett—auch die schuppige Haut hatte sich erhalten.

„Er sieht aus, als...“ Der Arkonide zögerte. „Als bestünde er komplett aus Salkrit.“

„Wir haben versucht, dieses Leuchten zu analysieren,“ sagte Arnie. „Das Muster im UHF-Hyperspektrum weist gewisse Ähnlichkeiten mit dem Salkrit auf, aber insgesamt ergibt sich ein viel komplizierteres Bild. Als würde man die Energiesignatur eines schlichten Howalgonium-Kristalls mit der eines arbeitenden Lineartriebwerks oder eines Hyperfunktgeräts vergleichen.“

„Willst du damit andeuten, daß dieser Inyodur ... auf irgendeine Weise am Leben geblieben ist? Vielleicht in einer Art Stasis?“

„Das kann ich mir nicht vorstellen,“ antwortete Arnie. „Wir haben uns nicht getraut, ihm mit unseren Instrumenten allzu dicht auf die Pelle zu rücken. Aber die Ergebnisse der Mikromassetastung deuten eher darauf hin, daß er nicht aus organischem Material, sondern aus dem gleichen Staub beziehungsweise Gestein besteht wie alles andere hier.“

Atlan trat einen Schritt näher an den Inyodur heran, bis er ihm genau in die erstarrten Augen zu blicken schien. Das Wesen hatte den Hals gekrümmt und zielte mit dem geneigten Schnabel genau auf die Stelle, an der Atlan nun stand. Die Schwinge waren nach innen gebogen, als wollte das Wesen damit den Arkoniden umarmen.

„Was ist das für ein Fleck?“ Atlan ging ein Stück zur Seite, um besser erkennen zu können, was er auf der Außenseite des rechten Flügels entdeckt hatte.

„Du darfst ihn dir gerne etwas genauer anschauen,“ sagte Arnie in einem seltsamen Tonfall.

Atlan drehte sich zu ihr um und entnahm ihrer Miene, daß sie vorläufig keine weiteren Erklärungen mehr abgeben würde. Mit einem Achselzucken wandte er sich wieder dem Inyodur zu und ging ein Stück weiter um die lebensechte Statue herum.

Neben dem eigenartig geformten Fleck tauchte ein zweiter auf ... und ein dritter ... bis Atlan die Reihe aus insgesamt acht Zeichen überblicken konnte.

Als er genau hinter dem Inyodur stand, sah er, daß sich die gleiche Abfolge auf dem linken Flügel wiederholte.

„Was ist das für eine Schrift?“ fragte er Arnie, die ihm stumm gefolgt war.

„Kram doch mal ein bißchen in deinem mentalen Fotoalbum.“

„Ich kann mich nicht erinnern, solche Zeichen schon einmal gesehen zu haben.“ Atlan runzelte nachdenklich die Stirn. „Trotzdem kommen sie mir vage vertraut vor. Als wären sie ... Moment!“

Arnie wartete schweigend ab.

„Wenn ich mir ein paar Schnörkel dazudenke, könnte es die Schrift sein, die von den Sieben Mächtigen benutzt wurde!“

„Unser schlauer Xenologe hat die Ähnlichkeit ebenfalls sehr schnell erkannt. Sagt dir das Wort irgendwas?“

„Ich bin noch beim Entziffern... Das erste Zeichen müßte wie ein V oder W ausgesprochen werden... dann folgt ein Häkchen, das mir rätselhaft ist, vielleicht verändert es die Klangfarbe des ersten oder zweiten Zeichens... dann kommt ein O... zweimal ein C oder K... ein A und wieder ein Häkchen, das aber diesmal auf dem Kopf steht... und schließlich ein M.—Wokkam? Oder V’occa’m? Nie gehört. Ich kann mir auch nicht vorstellen, was das Wort in der Sprache der Mächtigen bedeuten könnte.“

„Jelde hat natürlich auch schon nach Übereinstimmungen gesucht,“ sagte Arnie. „Aber die größte Ähnlichkeit hat es zu einem Wort, das in dieser Sprache *Küche* bedeutet, wenn ich mich richtig erinnere.“

„Du meinst voracarm.“

„Foff!“ machte Arnie beeindruckt. „Stimmt scheinbar wirklich, daß deine Bildershow im Gehirn dich nichts vergessen läßt, was du im Laufe deines langen Lebens gesehen oder gehört hast?“

„Das würde ich so kategorisch nicht behaupten, aber ich bin darin wohl ziemlich gut.“ Er blickte Arnie an, als könne er Gedanken lesen. „Und zwar mit allen Sinnen. Ich werde mich auch in tausend Jahren noch erinnern, welches Parfüm du heute aufgelegt hast.“

„Foff!“ machte Arnie nur.

Atlan wandte sich wieder dem Inyodur zu. „Aber dieses Wort sagt mir genauso wenig wie dir.“

„Jelde hat die Vermutung geäußert, daß es der Name dieses Burschen sein könnte.“

„Ein Denkmal mit Inschrift? Falls er eine bedeutende Persönlichkeit war, wäre das möglich.“

„Oder einer dieser Mächtigen hat seinem Lieblingshaustier was auf die Fittiche tätowiert.“

Atlan sah Arnie an und schüttelte nach einer Weile den Kopf. „Nein. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß dieses Wesen nicht mehr als ein Kanarienvogel oder eine Mastgans war. Dazu strahlt es zu viel ... Würde und Weisheit aus.“

„Das ist alles andere als eine objektive, wissenschaftlich verifizierbare Beobachtung, aber ich verstehe, was du meinst. Mir geht es genauso.“

Atlan ging um den Inyodur herum, bis er wieder unter dem mächtigen Kopf des Wesens stand. „Wie könnten wir dem Rätsel auf die Spur kommen? Ich wüßte zu gerne...“

Zögernd streckte der Arkonide die Hand aus und näherte sich der Spitze des Schnabels, die einen knappen halben Meter über ihm hing.

„Laß das lieber bleiben!“ warnte Arnie. „Solange wir nicht genau wissen, was das für eine Energie ist, die das Ding zum Leuchten bringt...“

Atlan hielt in der Bewegung inne und schien in sich hineinzuhorchen. „Mein Logiksektor stimmt deiner Einschätzung zu. Trotzdem verspüre ich in mir den starken Drang, es zu tun. Ich weiß, daß es irrational ist. Aber wie wir gesehen haben, kommen wir hier mit Logik nicht weiter.“ Er blickte sich zu Arnie um. „Mach dir keine Sorgen. Ich übernehme die volle Verantwortung.“

Bevor Arnie weitere Proteste anbringen konnte, hatte der Arkonide die unterbrochene Bewegung fortgesetzt, bis seine Hand den Schnabel des Inyodur berührte. In diesem Moment veränderte sich alles.

Nebenzeit

Ich hätte es verhindern müssen! Ich hätte mich auf den arkonidischen Idioten stürzen und ihn zu Boden werfen müssen, auch wenn ich Leichtgewicht nicht die geringste Chance gegen ihn habe.

Aber ich stehe nur wie angewurzelt da, genauso versteinert wie der Inyodur, und bin nicht in der Lage, auch nur einen Finger zu krümmen.

Ist dem Kerl eigentlich klar, was er mir damit antut? Klar, er ist dem Tod schon viele tausend Mal in der letzten Sekunde von der Schippe gesprungen. Rein statistisch gesehen wäre es überhaupt nichts Ungewöhnliches, wenn er ausgerechnet jetzt hopsgeht. Schließlich ist er ja nur relativ unsterblich, wie es so schön heißt. Er bleibt nur so lange am Leben, wie ihm nichts Schlimmes zustößt. Aber irgend-

wann kommt der Moment, da für ihn der Ofen aus ist. Also könnte es durchaus jetzt passieren.

Aber was würden die Leute sagen, wenn Atlan hier und jetzt den Abgang macht? Alles klar, er übernimmt die volle Verantwortung! Hat bloß dummerweise außer mir niemand gehört.—Und du hast nicht versucht, ihm die Sache auszure-den, Arnie?—Natürlich habe ich ihn gewarnt, aber er hat einfach... Hast du ihm wirklich klar gemacht, in welche Gefahr er sich begibt?—Ich denke schon... Und du hast nichts unternommen, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen, Arnie?

Was werden die *Terrania News* melden?

„Nach einem langen, abenteuerlichen Leben kam am 9. April 1345 NGZ der unsterbliche Atlan ums Leben. Leider war zum Zeitpunkt seines Todes nur die Xenopaläontologin Dr. Arnie Siska an seiner Seite, die einfach zu blöd war, um ihn aus der lebensgefährlichen Situation zu retten...“

Schließlich wird mir klar, wo der Unterschied zwischen jemandem wie Atlan und jemandem wie mir liegen muß. Wahrscheinlich braucht man mehr Intuition als Logik—man könnte auch sagen: mehr Glück als Verstand—um so lange am Leben zu bleiben.

Jetztzeit

Im letzten Moment gelang es Arnie Siska, ihre Erstarrung abzuschütteln und loszustürmen. Sie mußte Atlan aus der Gefahrenzone stoßen. Aber sie war zu langsam.

Atlans Hand berührte den Inyodur, und einen Sekundenbruchteil später wurde er von der jungen Frau zu Boden gerissen. Doch schon der kurze Kontakt löste eine folgenschwere Ereigniskette aus.

Das goldene Leuchten, das den Inyodur umgab, sprang auf Atlan über. Er verkrampfte sich, als hätte er einen starken Stromschlag erhalten.

Arnie schrie auf, als sie ebenfalls von der Hyperenergie erfaßt wurde. Der Arkonide und die Terranerin rollten sich am Boden ab und sahen sich verwirrt an. Auch ihre Körper schimmerten nun in einem überirdischen goldenen Licht.

„Hast du völlig den Verstand verloren?“ schnauzte Atlan sie an.

„Das Gleiche wollte ich dich fragen,“ gab Arnie mit beleidigter Miene zurück.

„Ich habe gesagt, dass ich weiß, was ich tue. Jetzt hast du es verpatzt!“

„Wie bitte? Hast du nicht mitgekriegt, daß du beinahe draufgegangen wärst? Diese Energie ist extrem gefährlich. Ich habe dir gerade das Leben gerettet!“

Atlan sprang vom Boden auf und streckte ihr eine leuchtende Hand entgegen. „Sieht das etwa gefährlich aus? Ich weiß nicht, wie es dir geht, aber ich finde, diese Energie hat etwas ... Belebendes.“

Arnie nahm die angebotene Hand an und ließ sich von ihm aufhelfen. „Hmm,“ machte sie. „Ich muß zugeben, daß ich mich pudelwohl fühle. Ganz und gar nicht wie ein Häufchen Asche.“

„Vertrau mir,“ sagte Atlan. „Irgendwie spüre ich, daß wir nichts zu befürchten haben. Ich kann es nicht genauer erklären, aber da scheint irgendeine Resonanz im Spiel zu sein.“

„Ich spüre nur so etwas wie eine angenehme Wärme. Aber du leuchtest auch deutlich heller als ich.“

Atlan hielt seine Hand neben Arnies. „Scheint so. Das Seltsame ist, dass mich dieses Gefühl an etwas erinnert—als ich in der Tiefe den Ritterschlag empfangen habe.“

„Aber bist du nicht sozusagen außer Dienst?“

„Perry Rhodan und ich haben den Status als aktive Ritter der Tiefe abgelegt, aber die Aura ist immer noch vorhanden. Offenbar ist es zu einer Interaktion gekommen. Ich hatte schon einige Male mit *gewöhnlichem* Salkrit zu tun, aber vergleichbare Effekte traten dabei nie auf. Mit der goldenen Aura dieses Inyodur scheint es eine ganz besondere Bewandtnis zu haben.“

„Ich fürchte, da kann ich nicht mehr mitreden,“ sagte Arnie leise.

„Dann tu's auch nicht, sondern warte einfach ab,“ empfahl Atlan nicht unfreundlich. Dann drehte er sich wieder zum Inyodur um. Aus dem Augenwinkel hatte er bemerkt, daß sich auch mit dem fremdartigen Wesen eine langsame Veränderung vollzog.

Es war, als würde eine Trivid-Sendung allmählich von einer Störung überlagert. In der goldenen Aura bildete sich ein weißes Rauschen, das entfernt an das Strukturgestöber erinnerte, das die Charon-Wolke umgab. Der Effekt verwandelte sich in ein Flimmern, das sich in langsamer laufende Wellen auflöste, als würde Wind über eine Wasseroberfläche streichen. Die Wellenbewegung verstärkte sich, und es sah aus, als würde der Inyodur mit den Flügeln schlagen. Dann schien sich der gesamte Raum um sie zu krümmen und einen gewaltigen Sog zu erzeugen, der sie davonriß...

Nebenzeit

Okay, ich habe nie damit gerechnet, mal so alt wie Atlan zu werden, aber daß mein Leben schon nach 26 Jahren vorbei sein soll...

Da ist es nur ein schwacher Trost, daß ich am Ende offenbar Recht behalten habe. Der erste Energiestoß war anscheinend nur ein kleiner Vorgeschmack. Jetzt geht die Bombe richtig hoch.

Ob sich die Explosion nur in der Höhle austobt oder den ganzen Asteroiden zerfetzt? Keine Ahnung. Wenn ich tot bin, kann es mir eigentlich egal sein.

Moment mal... Irgendwie fühle ich mich immer noch recht lebendig. Und wenn ich mich mal ganz scharf konzentriere...

Langsam sehe ich wieder etwas... Oder vielmehr: Endlich registriere ich wieder, daß ich die ganze Zeit über sehen konnte.

Da ist ein Himmel. Aber was für ein Himmel! Fette Wolken in düsterem Rotbraun, treibende Schwaden in Giftgelb, sickernde Schlieren in Matschgrün. *Lebensfeindlich*.

Als Nächstes schaue ich nach unten. Mein Raumanzug ist weg! Genauso wie alles andere. Nur ich bin noch da. Und das bedeutet im Klartext: Ich bin völlig nackt.

Das wäre an sich nicht weiter schlimm. Aber ... Atlan! Neben mir steht Atlan. Und er ist genauso nackt wie ich.

Ich zwingen nach langen Momenten meinen Blick auf sein Gesicht. Er hat nichts gemerkt, starrt geradeaus.

Zwischenzeit

Sie standen auf einer nahezu kahlen Hochebene. An den Boden klammerten sich ein paar weißliche Gewächse, die an Flechten erinnerten. Bis zum Horizont erstreckte sich eine Gebirgslandschaft aus weiteren Tafelbergen und tiefen, steilen Schluchten. Das düstere Licht und die bräunlich gelblichen Farben der Wolkenbänder waren typisch für Wasserstoff-Methan-Planeten. Atlan wunderte sich nur kurz darüber, dass er ohne jede Kleidung in dieser Umwelt existieren konnte. Andererseits deutete vieles darauf hin, daß diese Szene nicht real war. Nachdem sie mit der Aura des Inyodur in Kontakt geraten waren, hatte etwas sie in diese Scheinwirklichkeit versetzt.

Vor Atlan und Arnie stand der Inyodur. Es war die gleiche Konstellation wie in der Höhle, nur daß das fremdartige Wesen zu leben schien. Es streckte den gewaltigen Körper, schwenkte den langen Schnabel zu beiden Seiten und richtete den Blick der golden schimmernden Augen nun wieder auf die zwei winzigen Humanoiden, die vor ihm standen.

„Du bist gekommen!“ hörte Atlan eine tiefe Stimme aus dem leicht geöffneten Schnabel dringen. „Viel Zeit ist vergangen, aber du hast den Weg zu mir gefunden. Ich grüße dich, Bote!“

Atlan beschloß, dem Inyodur unverbindlich zu antworten. „Und ich grüße dich.“

„Ich verstehe dich, auch wenn du eine ungewöhnliche Variante der Sprache der Mächtigen benutzt,“ entgegnete der Inyodur. „Deinen Begleiter kann ich nicht identifizieren. Ist er befugt, in die Geschichte eingeweiht zu werden?“

Atlan wandte sich an Arnie. „Verstehst du, was er sagt?“ fragte er auf Interkosmo.

„Ja, jedes Wort,“ sagte Arnie erstaunt. „Obwohl ich diese Sprache nie gelernt habe. Muß ein Service der Hyperaura sein, die uns hierher versetzt hat.“

„Service? Na, du bist gut.“ Atlan blickte wieder zum Inyodur auf. „Ich erteile meiner Begleiterin die Befugnis.“

„Also hört euch meine Geschichte an,“ verkündete der Inyodur.

Atlan wollte eine der vielen Fragen stellen, die ihm auf der Seele brannten. Doch er kam nicht dazu, denn im nächsten Moment breitete sich wieder der goldene Schein aus...

5

Vorzeit

Mein Name ist Raahon Alltangrad. Ich wurde vor 7583 Sonnenumläufen auf Inyor geboren, wie alle Inyodur seit der Dämmerung unseres Volkes. Meine Eltern

lernte ich nie kennen, denn meine Mutter starb kurz nach meiner Geburt, mit ihr das Geheimnis um die Identität meines Vaters.

Auf diese Weise lag ein Schatten über mir, und das ließ man mich spüren, ich war der Unglücksbringer, der Elternlose. Von den anderen Mitgliedern meines Jugendschwarms wurde ich nur widerstrebend geduldet, die Kunst des Fliegens mußte ich von unverwandten Pflegeeltern erlernen...

Es mag dir seltsam erscheinen, diese Einzelheiten aus meinem Leben zu erfahren, da es doch um das Schicksal meines Volkes geht. Aber du wirst erkennen, wie beides miteinander verknüpft ist.

Höre also auch von meiner ersten Begegnung mit Tatile Lichtang. Denn in unserer Liebe erfüllte sich das Schicksal der Inyodur. Nach dem Ende bleibt mir nur die Hoffnung, daß die Erinnerung an unser Opfer Bestand haben wird.

• • • • •

Alle Eltern des Jugendschwarms waren zum Anlaß unseres großen Tages gekommen. Immerhin waren meine Pflegeeltern dem Ruf gefolgt, um mir alles Gute zur ersten Reise zu wünschen.

„Möge das Licht vieler Sonnen deine Schwingen wärmen,“ sagte Darsang Larinde. Er richtete sich vor mir auf und legte liebevoll die Schwingen um mich. Ich hatte erst die Hälfte der Größe eines ausgewachsenen Inyodur erreicht, sodaß er mich mühelos umschließen konnte.

Ich fühlte mich von zwiespältigen Empfindungen hin und her gerissen. Ein Teil von mir wäre am liebsten in trotziger Wut davongeflattert. Sie brauchten nicht so zu tun, als wären wir eine Familie, denn das waren wir nicht: Ich war und blieb der Elternlose. Doch ein anderer Teil von mir war ihnen zutiefst dankbar. Sie gaben mir das Gefühl, nicht völlig allein in dieser Welt zu sein. Sie waren meine Familie und waren es dennoch nicht.

„Das Psior-Herz möge dir stets den rechten Weg weisen.“ Fartale Luchtard schloß mich ebenfalls in die Schwingen.

„Danke,“ sagte ich gerührt. „Ich werde nie vergessen, was ihr für mich getan habt.“

Ich spürte, wie ihre Anwesenheit mir Kraft gab, auch wenn ich wußte, daß etwas fehlte. Zwischen Eltern und Kindern, selbst zwischen langjährigen Freunden, die viele gemeinsame Reisen unternommen hatten, und auch zwischen Geliebten stellte sich eine besondere Verbindung ein, eine Resonanz der Psior-Herzen. Wie es sich genau anfühlte, konnte ich nicht sagen, da ich es nie erlebt hatte. Wahre Eltern hatte ich nicht, im Jugendschwarm gab es niemanden, mit dem mich eine Freundschaft verband, und für die Liebe war ich noch zu jung.

„Halt die Schwingen gerade,“ fügte mein Pflegevater hinzu. Er wackelte amüsiert mit dem langen Schnabel.

„Werde ich machen,“ versprach ich und hüpfte zurück zum Schwarm, der sich in der Mitte des großen Kreises rund um unseren Lehrer versammelte.

Kansor Trebacht wartete, bis seine Schüler vollzählig waren, dann wandte er sich mit der Psior-Stimme an uns. „Und nun steigen wir in der Spiralformation auf, wie wir es geübt haben.“

Er breitete die Schwingen aus und erhob sich im Normalflug in die Luft. Einer nach dem anderen folgten wir ihm und reihten uns in die Schleife ein, bis sich ei-

ne beeindruckende Spirale aus einem erwachsenen und vierundzwanzig jugendlichen Inyodur durch die Atmosphäre schraubte.

Ich blickte nach unten und sah, wie die Hochebene von Qijar unter mir zurückfiel. Einige Eltern schauten uns noch lange nach, andere flogen bereits zu ihren Wohnhöhlen in den Steilwänden des Tafelbergs zurück.

Ein Protestschrei hinter mir ließ mich zusammenzucken. Gleichzeitig hörte ich die mahnende Stimme des Lehrers: „Nicht die Resonanz verlieren, Raahon!“

Ich riß mich zusammen und bemühte mich, meine Flugbewegungen wieder denen des Schwarms anzupassen. Immer wenn ich vergaß, mich zu konzentrieren, verlor ich die Verbindung zu den anderen, die wiederum durch mich aus der Resonanz gebracht wurden. Für einen normalen Inyodur schien es kein Problem zu sein, sich in den Schwarm zu integrieren. Die anderen machten es einfach ohne bewußte Anstrengung. Ich dagegen mußte mich die ganze Zeit konzentrieren. Als Elternloser hatte ich nie gelernt, was wahre Resonanz war.

Ich war ein emotionaler Krüppel.

• • • • •

„Hört die Geschichte der Inyodur!“ rief der Lehrer mit seiner Psior-Stimme, als wir die letzten Atmosphärenschichten von Inyor hinter uns gelassen hatten.

„Nicht schon wieder!“ spottete Aralan leise, der in der Formation hinter mir flog. Er war der Einzige im Schwarm, der es gelegentlich in meiner Nähe aushielt. Auch er war ohne Vater aufgewachsen, aber er hatte wenigstens eine Mutter.

„Hört genau zu, jeder Einzelne von euch,“ fuhr Kansor Trebacht fort. „Schwingt euch ein, während ihr auf den Pfaden unserer Vorfahren wandelt. Vor langer Zeit waren die Inyodur genauso wie die anderen Tiere auf unserer Welt. Mit ihren Schwingen teilten sie die Luft, mit ihren Schnäbeln sammelten sie nahrhaftes Luftplankton, und ihre Herzen waren kalt und ohne Geist. Dann fielen die Psior-Kristalle vom Himmel. Auch sie waren ohne Intelligenz—kosmischer Goldstaub, der an einer Materiequelle zu psionisch aufgeladener Materie transformiert wurde. Die Kristalle fühlten sich vom Leben angezogen und vereinigten sich mit dem großen Schwarm der Inyodur. Sie durchdrangen ihre Körper und sammelten sich in ihren Herzen. Sie hüllten sie in die Psior-Aura, und aus der Verbindung von Geist ohne Gedanken und Gedanken ohne Geist wurde Intelligenz. Die Inyodur blickten über die Horizonte ihrer Welt hinaus und erkannten das Universum. In der schützenden Hülle der Psior-Aura ließen sie den angestammten Luftraum von Inyor hinter sich zurück und durchstreiften erstmals das Vakuum des Weltraums. Und schließlich lernten sie, auch den Raum zu überwinden und zu reisen.“

Ich war genauso aufgeregt wie alle anderen. Durchs luftleere All zu fliegen war für uns nichts Besonderes mehr. Wenn unsere Schwingen im Vakuum nutzlos wurden, mußten wir es uns nur wünschen oder vorstellen, und dann bewegten wir uns mit Psior-Kraft durch den Raum. Schon mein Pflegevater hatte mich vor vielen Sonnenumläufen auf Flüge zu den Monden von Inyor mitgenommen. Mit unserem Lehrer hatten wir einen mehrtägigen Ausflug zum inneren Nachbarplaneten gemacht, einer lebensfeindlichen Sauerstoffwelt. Dort waren wir genauso wie im Weltraum durch unsere Auren gut geschützt gewesen.

Doch das Reisen war eine Sache, die große Konzentration und Erfahrung erforderte. Den vierdimensionalen Raum hinter sich zu lassen und durch den Hyper-

raum zu springen, ein gewünschtes Ziel schneller als das Licht zu erreichen—das war etwas, das kein Inyodur intuitiv beherrschte.

„Für den Anfang begnügen wir uns mit einem kurzem Sprung zum Roten Mond,“ sagte Kansor Trebacht.

Er hatte sich bereits auf das Ziel ausgerichtet, das als kleine Scheibe über dieser Seite von Inyor stand. Im Normalflug hätte es etwa hundert Herzschläge gedauert, ihn zu erreichen, doch nun sollten wir die Entfernung innerhalb eines Bruchteils der Zeit zurücklegen, in der sich ein Psior-Herz zusammenzog und wieder ausdehnte.

„Stimmt euch jetzt auf mich ein und spürt die Kraft, die euch über den Raum hinausheben wird!“ rief der Lehrer.

Ich richtete den Schnabel auf den Mond und konzentrierte mich darauf, im Schwarm aufzugehen.

„Und jetzt folgt mir!“ rief Kansor Trebacht.

Ich spürte, wie etwas ganz leicht an meinem Psior-Herzen zerrte. Im ersten Moment reagierte ich verblüfft auf diese ungewohnte Empfindung, dann machte ich mir klar, daß ich mich dem Impuls der Kraft überlassen sollte. Ich setzte mich in Bewegung, aber es fühlte sich kaum anders als beim Normalflug an.

Als ich mich langsam wieder auf meine Umgebung konzentrierte, erkannte ich, daß ich allein war.

Der Schwarm war spurlos verschwunden. Ich hatte die deutliche Empfindung, daß ich mich mit hoher Geschwindigkeit auf den Roten Mond zubewegte. Aber es war ein ganz normaler Flug. Falls es die Gruppe geschafft hatte, die Entfernung praktisch ohne Zeitverlust zurückzulegen, würde ich sie erst in hundert Herzschlägen wieder eingeholt haben.

„Raahon...“ hörte ich eine vorwurfsvolle Stimme hinter mir. Ich wandte den Kopf und sah, wie sich Kansor Trebacht näherte und meiner Bewegung anpaßte. „Hast du wieder versucht, dein Herz mit dem Kopf zu steuern?“

„Ich habe ... offenbar nicht verstanden, was ich tun soll.“ Es war jedes Mal dasselbe. Die anderen Schüler machten es einfach, und ich schaffte es nur, wenn ich mich gewaltig anstrengte.

„Es geht genau darum, es nicht zu tun, sondern es geschehen zu lassen,“ belehrte Kansor Trebacht mich. „Bring dein Herz in Resonanz zu meinem!“

„Aber ich...“

„Sei still! Schwing dich ein!“

Ich überlegte hektisch, was ich falsch gemacht hatte. Immerhin hatte ich dieses seltsame Zerren verspürt. Doch dann war etwas schief gelaufen. Was ging in mir vor?

Da war es wieder! Ein Impuls, der mich irgendwohin drängen wollte. Aber nicht auf eine Flugbahn, die in gerader Linie durch den Raum führte. Er ging in eine andere Richtung, die allem widersprach, was ich mit meinen Sinnen wahrnehmen konnte. Wie sollte ich...?

„Hör auf, es mit dem Kopf steuern zu wollen!“ ermahnte mich Kansor. „Laß es einfach geschehen.“

Also bemühte ich mich, an gar nichts mehr zu denken. Ich starrte auf den Roten Mond und schaltete alle anderen Gedanken ab. Ließ mich einfach treiben...

Dann spürte ich, wie sich etwas veränderte.

Hatte ich es endlich geschafft? Wohl kaum, da ich immer noch die kleine Scheibe des Mondes vor mir sah. Als ich den Kopf drehte, erkannte ich, daß Kansor weg war.

Es dauerte nur einen kurzen Moment, bis er wieder auftauchte. „Raahon, Raahon...“ Er krümmte enttäuscht den Hals. „Ich weiß nicht mehr, was ich noch mit dir machen soll. Du scheinst ein hoffnungsloser Fall zu sein. Die anderen Schüler werden schon ungeduldig. Wir springen als Nächstes zum Gelben Mond, aber du kehrst nach Inyor zurück.“

Ich schwieg verbittert, während ich sah, wie Kansor Trebacht den schlanken Körper streckte—und von einem Augenblick auf den anderen einfach verschwand.

Ich verspürte tiefe Beschämung. Ich war ein Nichtsnutz! Es hatte einfach keinen Sinn! Am liebsten hätte ich mich in die Sonne gestürzt—wenn der Flug dorthin nicht viel zu lange gedauert hätte. Vielleicht sollte ich mich einfach auf Inyor fallen lassen, ohne den Eintritt in die Atmosphäre mit der Psior-Kraft zu verzögern. Oder ich konnte versuchen, meine Psior-Aura so weit zu schwächen, daß mein ungeschützter Körper im Vakuum zerplatzte...

Wütend richtete ich den Schnabel auf den Gelben Mond, der gerade hinter der Krümmung von Inyor aufging. Was hatte ich nur falsch gemacht? Würde ich niemals die Weiten des Universums durchstreifen, wie es alle meine Artgenossen taten? Wäre ich dazu verdammt, mein Dasein auf Inyor zu fristen, gelegentlich einen Mond oder einen Planeten zu besuchen, aber ohne die Fähigkeit, zu anderen Sternen zu reisen?

Ich horchte noch einmal in mich hinein. Versuchte mich zu erinnern, wie sich das Zerren angefühlt hatte. Es war erstaunlich, daß ich es nie zuvor verspürt hatte, sondern erst, als Kansor Trebacht irgendetwas mit mir gemacht hatte. Es konnte sich nur um einen Resonanzeffekt zwischen seinem und meinem Psior-Herzen handeln. Also schien die Fähigkeit des Reisens zumindest rudimentär in mir vorhanden zu sein.

In diesem Moment wurde mir bewußt, daß ich das Zerren tatsächlich erneut verspürte, wenn ich nur daran dachte. Ich probierte ein paarmal herum. Ja, ich konnte es bewußt ein- und ausschalten.

Ich schaltete es wieder ein und überlegte, was ich noch damit anstellen konnte. Wenn es etwas damit zu tun hatte, durch den Hyperraum zu springen, mußte es eine Kraft sein, die in eine übergeordnete Dimension gerichtet war. Also stellte ich mir die drei Dimensionen des Normalraums vor, dazu die Zeit als vierte Dimension—und dann blendete ich alles gleichzeitig aus.

Für einen winzigen Moment hatte ich ein sehr ungewöhnliches Gefühl. Als wäre ich ganz kurz ... *woanders* gewesen. Genauer konnte ich es nicht beschreiben. So etwas hatte ich noch nie zuvor empfunden.

Dabei hatte ich mich offenbar nicht von der Stelle bewegt. Die Positionen von Inyor und seinen Monden waren noch ungefähr genauso wie vor wenigen Augenblicken.

Andererseits hatte ich mir auch kein Ziel gesetzt...

Ich richtete den Schnabel wieder auf den Gelben Mond. Ich stellte mir die räumliche Distanz vor—er war etwas weiter von Inyor entfernt als der Rote Mond—und setzte ihn mir als Ziel. Dann rief ich erneut das Zerren auf, verstärkte es mit reiner Willenskraft und ließ die vier Dimensionen des Normalraums verschwinden.

Etwas wie ein plötzlicher Sturz ... dann ein Ammoniakregen aus Farben, wie ich sie nie zuvor gesehen hatte ... ein Brausen wie ein Methansturm—und schlagartig war es wieder vorbei.

Völlig verwirrt zog ich den Hals ein, breitete die Schwingen aus, streifte etwas, dann noch etwas...

...und rammte schließlich mit voller Wucht den Leib von Kansor Trebacht.

„Raahon!“ rief der Lehrer entsetzt, während die Schüler schreiend vor dem Phantom zu flüchten versuchten, das wie ein Meteorit durch den Schwarm geschossen war.

„Ich habe es geschafft!“ jubelte ich mit lauter Psior-Stimme.

6

Nebenzeit

Foff! Eine Sternstunde der Xenopaläontologie! Ein Augenzeugenbericht!

Dieses Plateau—die Ebene von Qijar—hat womöglich eine große Bedeutung für diesen speziellen Inyodur oder für sein gesamtes Volk. Vielleicht ein Sammelplatz zu besonderen Anlässen?

Der Inyodur hebt den Kopf und sieht uns an.

Auf einmal verschwindet die Hochebene, und im nächsten Moment habe ich wieder den Eindruck, mit Raahon Alltangrad im Weltall zu schweben.

Vorzeit

Kansor Trebacht hatte den Schwarm nach Inyor zurückspringen lassen und den Unterricht für beendet erklärt. Während die anderen Schüler in die Atmosphäre eintauchten, ließen Kansor und ich uns in einem hohen Orbit über den Ammoniakwolken dahintreiben. Er forderte mich auf, ihm so genau wie möglich zu erklären, was ich getan hatte.

„Unglaublich!“ rief er, nachdem er schweigend meinen Bericht angehört hatte. „Die Fähigkeit des Reisens ist eine intuitive Kraft. Nur Inyodur mit großer Erfahrung können sie so gut kontrollieren, wie du es getan hast. Es mag ja noch angehen, daß du es nach meiner Anleitung geschafft hast, deinen ersten Sprung zu vollziehen. Aber daß du exakt die Stelle im Orbit des Gelben Mondes gefunden hast, zu der ich mit den Schülern gesprungen bin ... das ist unmöglich!“

Ich wollte ihm nicht widersprechen und darauf hinweisen, daß ich es trotzdem getan hatte. Mit meinem Alleingang schien ich seinen gesamten Lehrplan—sein komplettes Weltbild—durcheinander gebracht zu haben.

„Andererseits...“ fuhr er nach einer Weile zögernd fort, „sollen manche Inyodur die Fähigkeit besitzen, die Psior-Kraft bewußter und gezielter einsetzen zu können. Aber wenn ich offen sprechen darf—ich kann mir nicht vorstellen, daß ausgerechnet du, mein schlechtester Schüler, dazu in der Lage bist.“

„Vielleicht ist genau das der entscheidende Unterschied,“ sagte ich vorsichtig.

„Wie darf ich das verstehen?“

„Ich brauche viel Zeit und Übung, bis ich etwas gelernt habe. Darin stimme ich dir zu. Aber du mußt zugeben, daß ich keineswegs dein schlechtester Schüler bin. Du Erinnerst dich, wie wir den Tauchflug im Ammoniakmeer geübt haben?“

„Du warst mit Abstand der Unbeholfenste!“

„Richtig. Aber nachdem ich mir bewußt gemacht hatte, daß ich meine Schwingen in einem flüssigen Medium anders als in der Luft bewegen muß, habe ich es verstanden. Heute beherrsche ich den Tauchflug besser als jeder andere deiner Schüler.“

„Da hast du allerdings Recht,“ gestand Kansor Trebacht.

„Wenn ich auf meine Intuition warte, passiert gar nichts. Ich kann mich nicht wie die anderen treiben lassen. Ich muß ganz genau wissen, was ich tue. Selbst die Verbindung zu anderen Inyodur, selbst die Resonanz zum Schwarm muß ich bewußt herstellen, sonst funktioniert es nicht.“

Kansor Trebacht schwieg wieder für längere Zeit, während wir weiter über Inyor dahintrieben. „Bei Arrocu Arrlicht soll es genauso gewesen sein,“ sagte er schließlich.

„Der Arrocu Arrlicht?“ gab ich zurück.

„Genau. Der größte Held unseres Volkes, der sogar mit den Hohen Mächten des Universums in Kontakt stand.“

„Hat auch er seinen Lehrer in den Wahnsinn getrieben?“

Kansor wackelte mit dem Schnabel. „Jedenfalls soll er kein einfacher Schüler gewesen sein. Seit vielen Sonnenumläufen hat kein Inyodur mehr etwas von ihm gehört. Man vermutet, daß er bei einem seiner Aufträge den Tod fand.“

Natürlich kannte ich die Geschichte von Arrocu genauso wie jeder andere Inyodur. Aber ich ließ ihn reden.

Schließlich verlor ich die Geduld. „Ich will jetzt keine alten Geschichten hören, sondern selbst etwas erleben! Ich will meine neuen Fähigkeiten erproben.“

„Warte noch einen Tag. Dann werden wir gemeinsam mit den anderen Schülern erneut auf Reisen gehen.“

„Du warst stets ein guter und nachsichtiger Lehrer. Dafür möchte ich dir danken. Aber jetzt habe ich einen besseren gefunden—mich selbst.“

„Raahon!“ versuchte Kansor an meine Vernunft zu appellieren. „Du bist noch zu unerfahren! Du solltest nicht ohne Anleitung...“

Den Rest seiner Ermahnungen hörte ich nicht mehr, weil ich längst weg war.

• • • • •

Ich sprang zu allen Monden von Inyor, dann zu den übrigen sechs Planeten des Systems. Ich glitt über kahle Felslandschaften hinweg, streifte Atmosphären, durchflog den Schweif eines Kometen und badete im warmen Sonnenwind, bis ich mich am Strom aus Partikeln und Energie gesättigt hatte.

Als Nächstes vollzog ich den weitesten Sprung, den ich je unternommen hatte. Ich schwebte in der Leere des interstellaren Raums und blickte zurück zur Sonne von Inyor, die kaum noch von den anderen Sternen zu unterscheiden war.

Noch ein Sprung, und ich hatte auch die letzten Spuren der Staub- und Kometenwolke hinter mir gelassen, aus der sich das System vor Millionen Sonnenumläufen gebildet hatte. Hier draußen gab es nichts mehr—nur noch ein paar verirrte

Wasserstoffatome und das Licht der Sterne. Ich ließ mich im Nichts treiben und genoß die unendliche Einsamkeit des Alls.

Dann drängte es mich, neue Welten zu sehen.

Ich machte einen dritten Sprung und einen vierten—und stellte fest, daß ich mich immer noch in der Leere zwischen den Sternen befand. Wenn ich auf diese Weise weiterreiste, würde sehr viel Zeit vergehen, bis ich den nächsten Stern erreicht hatte. Mir wurde klar, daß die Entfernungen zu anderen Sonnensystemen von einer ganz anderen Größenordnung waren als die vergleichsweise kleinen Hüpfer, die ich bisher vollzogen hatte.

Offenbar machte ich etwas falsch. Wenn die Inyodur zu den Galaxien reisten, die viele Millionen Mal weiter entfernt waren, legten sie die Strecke nicht auf dieselbe Weise zurück, wie ich es tat. Es mußte möglich sein, viele mittlere Sonnendistanzen mit einem Mal zu überwinden.

Ich erinnerte mich daran, wie ich mich bei meinem allerersten Sprung auf den Gelben Mond konzentriert hatte. Vielleicht lag es daran, daß ich mir hier im interstellaren Leerraum kein bestimmtes Ziel gesetzt hatte. Ich war einfach *irgendwohin* gesprungen.

Also suchte ich mir einen bestimmten Stern aus, einen Blauen Riesen, von dem ich wußte, dass er sich in meiner kosmischen Nachbarschaft befand. Er lag ungefähr in der Richtung, die ich zuvor wahllos eingeschlagen hatte. Ich konzentrierte meine Sinne darauf und sprang erneut.

Als die Farben des Hyperraums um mich verblaßten, hatte ich das Gefühl, daß ich ihm ein beträchtliches Stück näher gekommen war. Aber es wären bestimmt noch drei oder vier Sprünge nötig, um ihn zu erreichen. Ich befand mich auf dem richtigen Weg, aber ich hatte immer noch nicht verstanden, worauf es ankam.

Beim nächsten Sprung horchte ich in mich hinein, ob sich etwas verändert hatte.

Natürlich hätte ich zum Inyor-System zurückkehren und den nächsten Unterricht abwarten können. Zweifellos hätte Kansor Trebacht uns in den folgenden Tagen gezeigt, wie man die fernsten Sterne erreichte. Aber das kam nicht in Frage. Ich wollte es selbst herausfinden.

Tatsächlich hatte ich bei diesem Mal die Empfindung, daß es eine Art Spur durch den Hyperraum gab. Für einen kurzen Moment war ich einer Art Weg gefolgt, einer feinen Linie, die durch die übergeordneten Dimensionen führte. Es war, als hätte ich einen Luftstrom in einer Atmosphäre benutzt, um schneller an mein Ziel zu gelangen, als es mir durch die bloße Kraft meiner Schwingen möglich war.

Das Erstaunliche daran war, daß ich diese Linien auch noch spüren konnte, als ich wieder in den Normalraum zurückgefallen war. Nachdem ich meine Sinne einmal geöffnet hatte, wußte ich, worauf ich achten mußte.

Vor dem nächsten Sprung richtete ich meine Konzentration nicht nur auf den Stern, den ich mir ausgesucht hatte, sondern ertastete gleichzeitig eine Spur, die zu ihm führte. Erst dann tauchte ich in den Hyperraum.

Plötzlich schwebte ich in einer blauen Korona. Ich hatte es wieder einmal allein geschafft!

Begeistert trank ich von seiner Energie und sprang zu einigen Himmelskörpern, die sich in unmittelbarer Nähe des Sterns befanden. Doch ich stellte fest, daß er

nur von einer Scheibe aus kahlen Asteroiden umkreist wurde. Keine Planeten, geschweige denn Leben.

Nachdem ich mich ein Stück vom Blauen Riesen entfernt hatte, konnte ich die Linien schon viel deutlicher wahrnehmen. Sie schienen den gesamten Raum um mich herum zu erfüllen, vielleicht sogar das ganze Universum. Es war ein gewaltiges Netz, das sich in mehreren Dimensionen ausbreitete, so vielen, daß ich sie mit meinen Sinnen kaum erfassen konnte. Es verband die Sterne miteinander, die Planeten—alles mit allem.

Es waren unterschiedliche Arten von Linien. Manche waren dicke, helle Stränge, andere hauchdünne Fäden. Manche führten unverrückbar durch den Raum, andere bewegten sich und wanderten vorbei, wieder andere tauchten nur kurz auf und verflüchtigten sich bald wieder.

Auch ich selbst war mit einigen dieser Linien verbunden.

Der stärkste Strang führte in die Richtung, in der Inyor lag. Das gab mir ein beruhigendes Gefühl. Ich wußte, ganz gleich, wohin es mich verschlug, ich würde stets den Rückweg zu meinem Heimatplaneten finden.

Eine ähnliche, aber schwächere Art von Verbindung bildete ein kompliziertes Geflecht, das bis in die letzten Winkel des Universums zu reichen schien. Ich hatte den Eindruck, daß es in meiner Nähe am dichtesten geflochten war, aber das mochte an meiner Perspektive liegen.

In diesem Netz gab es ein paar Linien, die sich besonders fest anfühlten. Das Rätselhafte daran war, daß auch sie in sehr weite Ferne zu führen schienen. Was verband mich mit einem Ort, der mehrere Galaxien entfernt sein mußte, wenn ich meinem Gefühl vertrauen konnte?

Doch ich kam nicht dazu, diesem Geheimnis auf den Grund zu gehen. Denn im nächsten Moment stieß ich auf eine Spur, mit der es eine ganz besondere Bewandtnis hatte.

• • • • •

Es war eine Spur, die sich zunächst durch nichts von all den anderen Fäden des weit verzweigten Netzes unterschied. Doch sobald ich sie berührte, wurde sie schlagartig stärker. Wie flüssiges Ammoniak, das sich in einer Bodenrinne sammelte und zu einem reißenden Strom wurde. Je mehr ich meine Sinne auf die Verbindung konzentrierte, desto intensiver und straffer wurde sie. Im gleichen Maße wuchs mein unbändiges Verlangen, dieser Spur zu folgen. Ich mußte nur in den Hyperraum springen und dem unwiderstehlichen Sog nachgeben.

Ich kam über einem Planeten heraus, der in den verschiedensten Rot- und Gelbtönen schimmerte. Seine Oberfläche war von unzähligen Vulkanen durchlöchert, die glühende Gase und flüssiges Gestein auswarfen. Doch dieser Anblick interessierte mich kaum, weil ich nun erkannte, wozu mich die Verbindung geführt hatte.

Über dem Planeten trieben drei erwachsene Inyodur. Ich wußte nicht, was sie hier taten, und es interessierte mich nicht weiter. Einer der Inyodur löste sich aus dem kleinen Schwarm und flog in meine Richtung—es war eine Frau.

„Wer bist du?“ hörte ich ihre Psior-Stimme.

„Mein Name ist Raahon Alltangrad,“ antwortete ich. „Auch ich kann mich nicht erinnern, dir schon einmal begegnet zu sein.“

„Ich bin Tafilé Lichtang,“ stellte sich die Inyodur vor und hielt nicht weit von mir entfernt an. „Du bist noch sehr jung.“

„Seit meiner ersten Reise ist kaum mehr als ein Inyor-Tag vergangen,“ sagte ich.

„Hast du die Verbindung zu deinem Lehrer verloren?“

„Nein, ich reise allein.“

„Heißt das, du hast gerade erst gelernt, dich durch das Psionische Netz zu bewegen?“ fragte sie.

„Es hat eine Weile gedauert, bis ich mich darin zurechtgefunden habe. Aber wenn man erst einmal ein Gespür dafür entwickelt hat, ist es gar nicht so schwer.“

„Du bist ein ziemlich ungewöhnlicher Inyodur, wie mir scheint.“ Sie umkreiste mich. „Wie hast du mich gefunden?“

„Plötzlich habe ich eine sehr starke Verbindung gespürt und bin ihr gefolgt.“

„Du scheinst keine Ahnung zu haben, was das bedeutet.“

„Ich weiß nur, dass mich irgendetwas zu dir hinzieht.“ Ich folgte Tafilé, als sie sich ein Stück von mir entfernte. „Und jetzt spüre ich noch etwas anderes...“

„Was spürst du, Raahon Alltangrad?“

Ich flog genau über ihr und verringerte langsam den Abstand zwischen uns. „Ich empfinde plötzlich den starken Drang, zusammen mit dir einen Sprung zu vollziehen.“

Tafilé ließ sich seitlich wegkippen, entzog sich so meiner Nähe. „Raahon! Du bist nur halb so groß wie ich! Du bist noch viel zu jung für eine Paarung!“

„Wie bitte?“ rief ich fassungslos.

„Außerdem mußt du noch lernen, wie ein Inyodur erfolgreich um seine Lebensgefährtin wirbt.“ Sie klang amüsiert. „Wie es scheint, würden wir wunderbar zusammenpassen. Ich habe noch nie so eine starke Verbindung zu einem männlichen Inyodur gespürt. Aber unsere Zeit ist noch nicht gekommen. Werd erst einmal erwachsen! Wenn unsere Verbindung dann immer noch besteht...“

„Was dann?“

„Hat deine Mutter dir nie erklärt, was es mit ... diesem gemeinsamen Sprung auf sich hat?“

„Meine Mutter ist bei meiner Geburt gestorben.“

„Das tut mir leid für dich,“ sagte Tafilé. „Aber es erklärt einiges.“

Erst viel später erfuhr ich, daß bestimmte Lebensaspekte der Inyodur nur unter engsten Vertrauten zur Sprache kamen. Mit anderen redete man nicht darüber. Die Verbindung zu meinen Pflegeeltern war offenbar nicht eng genug gewesen, daß sie es gewagt hätten, dieses Tabu zu brechen. Das war der Grund für meine völlige Ahnungslosigkeit.

„Du scheinst ein interessanter junger Mann zu sein,“ sagte Tafilé. „Du gefällst mir. Wenn du dein Verlangen zügelst, darfst du dich unserem Schwarm anschließen. Alles Weitere wird die Zukunft weisen. Wir haben noch viel Zeit, und das Universum ist groß.“

• • • • •

Ich blieb eine Weile bei den drei Inyodur. Sie hatten nach einer Möglichkeit gesucht, das primitive Leben zu retten, das auf dem Planeten durch verstärkte vulkanische Aktivität in seiner Existenz bedroht war. Die Atmosphäre war bereits so

sehr mit Schwefelverbindungen angereichert, daß die Lebensformen zum Erstikungstod verurteilt waren. Es gab nichts, was wir hätten tun können.

Doch gleichzeitig gab es neue Hoffnung. Einige Bakterienarten, die in der Nähe vulkanischer Quellen ihr karges Dasein gefristet hatten, gediehen prächtig in der neuen Umwelt. Vermutlich begann in diesem Moment eine völlig neue Evolution auf dem Schwefelplaneten. Niemand konnte sagen, welche Lebensformen sie in vielen Sonnumläufen hervorbringen würde.

Danach zog ich mit dem kleinen Inyodur-Schwarm weiter. Wir besuchten zahllose Sterne und Planeten. Wir nahmen behutsam Einfluß auf die Entwicklung des Lebens oder halfen fremden Intelligenzwesen, die sich in Notsituationen gebracht hatten—ganz einfach, weil es richtig war. Das Leben an sich war ein Wert, eine Ressource, die sich zu erhalten und zu fördern lohnte. Wenn man helfen konnte, sollte man es tun, daran glaubte ich fest.

Immer wieder trafen wir auf Raumschiffe. Da die meisten Spezies nicht biologisch an die Existenz im Weltraum angepasst waren, konnten sie ihre Heimatplaneten nur in komplizierten Metallgehäusen verlassen.

Von Tafile und den anderen lernte ich, mich mit Hilfe meiner Psior-Aura für diese Lebewesen unsichtbar zu machen. Die meisten Lebensformen waren fremden Intelligenzen gegenüber aggressiv und mißtrauisch eingestellt. Hätten sie bemerkt, daß wir ihnen helfen wollten, hätten sie aus Trotz vielleicht genau das getan, wovon wir sie bewahren wollten.

Ich lernte noch viel mehr von den drei Inyodur. Irgendwann war ich in der Lage, die feinsten Schwingungen des Psionischen Netzes wahrzunehmen und zu nutzen. Schließlich wunderten sie sich nicht mehr darüber, daß ihr junger elternloser Artgenosse vieles nicht begriff, auch wenn sie es ihm schon Dutzende Male gezeigt hatten, während er andere Fähigkeiten ganz von allein meisterte und verfeinerte.

Nach mehreren Sonnumläufen hatte ich fast die Größe eines ausgewachsenen Inyodur erreicht. Während der ganzen Zeit genoß ich es, in Tafiles Nähe zu sein. Sie schien mir den vorzeitigen Annäherungsversuch verziehen zu haben. Aber ich wußte, daß irgendwann der Tag kommen würde, an dem wir zum gemeinsamen Sprung bereit waren.

Dieses Wissen war genauso stark wie die Verbindung, die zwischen uns bestand. Daher fiel es mir leicht, mich vom Schwarm zu trennen und eigene Wege zu gehen. Es gab zu viele Wunder in diesem Universum, die ich noch sehen mußte.

7

Nebenzeit

Süß! Dieser Inyodur war in seiner unbeholfenen Jugend einfach süß. Kein Wunder, daß diese Tafile ihn auf Anhieb gemocht hatte. Wäre mir wahrscheinlich nicht anders gegangen.

Erneut standen wir auf der virtuellen Ebene von Qijar. Der Inyodur hatte den Kopf gesenkt, als müsse er sich sammeln, bevor er mit seinem Bericht fortfuhr.

Mich interessierte allerdings, wie Tafil Lichtang und er mit dem Untergang ihres Volkes—darum ging es schließlich—zusammenhingen.

Es war aufschlußreich, den Gedankengängen und sozialen Aspekten eines Fremdvolkes nachzugehen. Mich erstaunte, daß diese Vogelwesen so etwas wie ein beinahe humanoides Familienbild besaßen und auch sonst einiges mit uns Menschen gemein hatten.

Und ich mußte mir unbedingt diesen Satz über die Intelligenzwerdung der Inyodur merken... Staub ohne Gedanken und... Verflixt! Ich wünschte, ich hätte so ein gutes Gedächtnis wie dieser Arkonide neben mir!

Vorzeit

Ich hatte zahllose Sterne und Galaxien besucht, während Inyor mehrere hundert Male seine weite Bahn um die Sonne vollendet hatte. Nun stand ich vor einer Aufgabe, wie ich sie nie zuvor bewältigt hatte. Natürlich hätte ich jederzeit den Ruf aussenden können, worauf sich viele Inyodur eingefunden hätten, um mir zur Seite zu stehen. Doch ich hatte mich so sehr daran gewöhnt, allein unterwegs zu sein, daß ich diesen Gedanken wieder verwarf. Außerdem spürte ich, daß diese Aufgabe meine große Bewährungsprobe sein würde. Erst wenn ich sie erfüllte, würden mich die anderen Inyodur als vollwertigen Artgenossen akzeptieren.

Keiner hätte mich zurückgewiesen oder mir die Hilfe verweigert, aber für viele Inyodur war ich trotz meiner Fortschritte immer ein Außenseiter geblieben. Ich wußte, daß daran nicht zuletzt meine ausgeprägte Eigenwilligkeit schuld war. Doch sie spürten genauso deutlich wie ich selbst, daß es mir bestimmt war, meinen eigenen Weg zu gehen.

Ich war auf einen Sauerstoffplaneten gestoßen, der in grellem Blau strahlte. Blasse weiße Wolkenfetzen trieben über die Oberfläche, die zum größten Teil von Wasser bedeckt war. Das Erstaunliche daran war, daß es in diesen Meeren von Leben nur so wimmelte. Freier Sauerstoff war ein sehr reaktionsfreudiges Gas, so daß die Lebensformen außergewöhnlich extreme Anpassungen entwickeln mußten und einem gnadenlosen Überlebenskampf ausgesetzt waren. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß hier in vielen tausend oder Millionen Sonnumläufen höhere Formen oder gar Intelligenz entstehen würden. Doch es stand außer Frage, daß auch dieses Leben schützenswert war.

Ich war bereit, alles zu tun, um die drohende Katastrophe abzuwenden.

Die unscheinbare gelbe Sonne, um die der Sauerstoffplanet in einer engen Bahn kreiste, machte eine bedenkliche Entwicklung durch. Sie war auf ihrem Weg durch die Galaxis in den Kreuzungspunkt mehrerer Stränge des Psionischen Netzes geraten. Dadurch lud sie sich immer stärker mit Hyperenergie auf, deren dreidimensionales Echo das Fusionsgleichgewicht störte.

Das bedeutete, daß die Sonne die überschüssige Energie in Kürze abstoßen würde. Diese Supernovaexplosion würde sämtliche Planeten des Systems verglühen lassen.

Ich sprang in den Hyperraum, um mir ein besseres Bild von der Situation zu machen. Dazu waren nicht viele Inyodur imstande. Die meisten konnten lediglich die Fäden des Psionischen Netzes erspüren und sie zum Reisen benutzen. Wenn

sie versuchten, innerhalb des Hyperraums die Richtung zu wechseln oder sich über längere Zeit darin aufzuhalten, verloren sie völlig die Orientierung. Ich dagegen fand mich nur dann zurecht, wenn ich ein klares Bild von der Struktur des Geflechts hatte, in dem ich mich bewegen wollte. Dieses Manko war gleichzeitig meine Stärke.

Was ich sah, ließ mich verzweifeln. Es waren sehr starke Stränge, die an dieser Stelle zusammenliefen. Mit meiner Psior-Kraft war ich in der Lage, einen gewissen Einfluß auf das Netz zu nehmen, aber gegen diese Energien war ich machtlos. Es war wie beim Atmosphärenflug. Wenn ich die Schwingen bewegte, konnte ich kleine Luftwirbel erzeugen, aber nichts gegen ein heranziehendes Gewitter ausrichten.

Ich sah, daß einer der Stränge in der Nähe des Kreuzungspunktes stark gekrümmt war. Vermutlich war die Anziehungskraft des Knotens verantwortlich, daß er vom geraden Weg abgewichen war. Gelang es mir, die Energie zu schwächen, konnte es geschehen, daß er in seine ursprüngliche Position zurückschnellte. Doch die nötige Kraft überstieg die eines einzelnen Psior-Herzens um ein Vielfaches.

Ich verfolgte den anderen Strang und stieß auf eine Stelle, wo er von mehreren kleineren Strängen gespeist wurde. Hier liefen sie zusammen und bündelten sich zur stärkeren Verbindung. Nicht weit entfernt verlief ein weiterer Strang, der jedoch eine andere Polung aufwies, sodaß es keinen wechselseitigen Einfluß gab.

In meinen Gedanken reifte ein Plan. Vielleicht war es doch möglich, mit meiner schwachen Psior-Kraft etwas zu bewegen.

Ich tauchte in einen der schwächeren Stränge ein und ließ mich ein Stück mitreißen. Doch bevor er sich mit den anderen vereinigen konnte, scherte ich aus und hielt auf den Strang mit der anderen Polung zu. Gleichzeitig drehte ich mich in vier Raumdimensionen um meine Achse und streifte den zweiten Strang.

Als ich mich von ihm löste, erkannte ich, daß ich einen Teilerfolg erzielt hatte. Ich hatte den kleinen Strang ein Stück mitgenommen und dafür gesorgt, daß seine Energie übersprang. Doch die Verbindung hielt nicht lange. Kurz darauf war alles wieder in die Ausgangsposition zurückgekehrt.

Am großen Knotenpunkt hatte sich diese winzige Veränderung im Energiefluß überhaupt nicht bemerkbar gemacht.

Beim zweiten Versuch wartete ich, bis ich mich kurz vor dem Bündelungspunkt der schwächeren Stränge befand. Dann griff ich mit der Psior-Kraft gleichzeitig nach zwei weiteren Verbindungen und wiederholte das Wende- und Drehmanöver.

Unwillkürlich stieß ich mit meiner Psior-Stimme einen lauten Schmerzensschrei aus. Plötzlich hatte ich das Gefühl, innerlich zerrissen zu werden. So etwas hatte ich noch nie zuvor ausprobiert, doch nun erkannte ich, daß ich eine sehr effektive Selbstmordmethode entdeckt hatte. Wenn ich mein Psior-Herz mit mehreren Strängen gleichzeitig in Kontakt brachte, bestand die Gefahr, daß das Organ den Zusammenhalt verlor und seine Energie einfach vom Psionischen Netz geschluckt wurde.

Ich brauchte meine gesamte Kraft, um mich gegen den tödlichen Zug der Stränge zu stemmen. Für einen Moment glaubte ich, daß ich es nicht mehr schaffen würde, die andere Verbindung zu erreichen. Erneut sammelte ich mich und konzentrierte mich auf mein Ziel.

Als ich spürte, wie ich den zweiten Strang berührte, stieß ich mich sofort ab und löste mein Herz aus den Strömen psionischer Energie.

Ich fiel in das normale dreidimensionale Universum zurück, aber ich gönnte mir keine Erholungspause, sondern tauchte gleich wieder in den Hyperraum.

Gebannt beobachtete ich die Folgen meiner Tat. Ich hatte nicht damit gerechnet, daß die neue Vernetzung lange halten würde. Es war mir gelungen, die Polung der drei kleinen Stränge zu ändern und sie zur zweiten Verbindung umzuleiten. Aber sie lösten sich bereits wieder und sprangen zum Bündelungspunkt zurück. Doch diese Störung im Gefüge hatte zu einer Schwächung der Energie des großen Strangs geführt. Ich sah sie als Verengung des Strangdurchmessers, die sich mit hoher Geschwindigkeit fortpflanzte.

Nun näherte sich die Schwächung dem großen Knotenpunkt, der dem Standort der Sonne entsprach. Als der Impuls den Zusammenfluß erreichte, wurde der stark gebogene Strang in Schwingungen versetzt und riß sich mit einem Mal los. Die Spannung ließ ihn in seine ursprüngliche Position zurückschnellen.

Ich hatte es geschafft! Mit meiner vergleichsweise geringen Kraft hatte ich bewirkt, daß sich die Kreuzung zweier Stränge des Psionischen Netzes aufgelöst hatte!

Erschöpft ließ ich mich in den Normalraum zurückfallen.

8

Vorzeit

„Raahon... Raahon! Was ist geschehen?“ Ich brauchte eine Weile, bis mir bewußt wurde, daß jemand mit mir sprach. „Ich habe deinen verzweifelden Ruf gehört und bin sofort zu dir geeilt...“

Es war Tatile Lichtang. Als meine Sinne wieder funktionierten, nahm ich wahr, daß sie an meiner Seite trieb. Ihre Nähe und die starke Verbindung, die zwischen uns pulsierte, ließen mich schnell wieder zu Kräften kommen.

Weitere Inyodur trafen ein und bestätigten, daß der psionische Netzknoten die Sonne freigegeben hatte. Trotzdem kam es zu heftigen Eruptionen, mit denen der Stern überschüssige Energie abgab. Doch es bestand kein Zweifel, daß sich bald wieder ein stabiles Strahlungsgleichgewicht einstellen würde.

Wir blieben mehrere Planetenjahre in der Nähe der Sauerstoffwelt, weil die Gefahr für das primitive Leben noch nicht ausgestanden war. Ein großer Teil der Flora und Fauna fiel dem Schwall aus geladenen Partikeln zum Opfer, aber es gab genug Überlebende für einen Neuanfang.

Schließlich wandten wir uns von diesem exotischen Planeten ab und durchstreiften gemeinsam die Galaxis. In der nächsten Zeit wich Tatile nicht mehr von meiner Seite. Unsere Vertrautheit wuchs, und die Verbindung zwischen uns wurde stärker als je zuvor.

Immer häufiger verspürte ich ein unbestimmtes Verlangen, auch wenn ich immer noch nicht wußte, was genau es damit auf sich hatte. Seit Tatile meinen ersten, verfrühten Versuch zurückgewiesen hatte, hatte ich nicht mehr gewagt, die-

ses Thema anzuschneiden. Woher sollte ich wissen, wann der richtige Zeitpunkt gekommen war, wenn ich mit niemandem darüber sprechen konnte? Alles, was ich tat oder nicht tat, mochte sich als großer Fehler erweisen.

Es gab nur einen Ausweg aus diesem Dilemma: Ich mußte es versuchen.

Tafile und ich hatten uns an der Strahlung einer namenlosen Sonne gesättigt, als ich wie zufällig meinen Kurs änderte und genau über ihr flog.

„Ist dir schon mal aufgefallen, daß ich inzwischen genauso groß bin wie du?“ fragte ich.

„Jemand in deinem Alter sollte längst die Größe eines ausgewachsenen Inyodur haben...“ begann sie, dann blickte sie zu mir auf und wackelte belustigt mit dem Schnabel. Offenbar hatte sie die Bedeutung meiner Frage verstanden. „Genauso sollte jemand in deinem Alter den ungestümen Drang der Jugend überwunden haben.“

„Ich bin nicht ungestüm, sondern nur ahnungslos. Sag mir, was jeder erwachsene Inyodur weiß.“

Tafile ließ sich Zeit mit einer Antwort. „Er weiß zum Beispiel,“ sagte sie schließlich, „daß man mit einer Auserwählten nicht über das Ritual spricht, sondern es vollzieht.“

Ich ließ mich zur Seite kippen und trieb langsam von Tafile fort. „Dann ist es wohl besser, wenn ich allein weiterreise.“ Ich bemühte mich, die Enttäuschung nicht allzu deutlich zu zeigen. „Wir haben eine wunderbare Zeit miteinander verbracht, aber...“

„Raahon!“ rief Tafile mir nach. Etwas im Klang ihrer Psior-Stimme ließ mich innehalten. Langsam drehte ich mich noch einmal zu ihr um.

„Ich glaube, du hast mich falsch verstanden,“ sagte sie. „Bitte mach dir klar, daß es auch für mich nicht einfach ist, mit einem...“

„Sprich es aus,“ forderte ich sie auf. „Sag, daß du dir keine Partnerschaft mit einem *Elternlosen* vorstellen kannst!“

„Raahon, wie soll ich es dir erklären...?“

„Gib dir keine Mühe,“ erwiderte ich. „Leb wohl!“

• • • • •

Ich peilte irgendeine Galaxis an und sprang in den Zentrumskern. Hier tobten unvorstellbare Gewalten, von denen ich mich willenlos mitreißen ließ. Glühende Schauer aus harter Strahlung prasselten schmerzhaft auf meine Psior-Aura. Es war genau die richtige Umgebung für meine Stimmung.

Ich war dazu verdammt, ein Leben in Einsamkeit zu führen. Als Elternloser war es mir einfach nicht möglich, zu einem normalen Inyodur zu werden.

War ich bereit, dieses Schicksal anzunehmen, oder sollte ich mich meiner Verzweiflung überlassen?

Etwas Mächtiges durchdrang die Sphäre meiner Trübsal. Ich öffnete meine Sinne und konzentrierte mich wieder auf die Wahrnehmung der Außenwelt. Nicht weit von mir entfernt war etwas, das sich meinen Sinnen entzog.

Nun erkannte ich, daß ich mich in der Akkretionsscheibe eines gigantischen Schwarzen Lochs befand, wie es im Zentrum der meisten Galaxien zu finden war. Langsam näherte ich mich dem Ereignishorizont. Wenn ich mich einfach weiter-

treiben ließ, würde mich der unwiderstehliche Sog erfassen und in den Schlund reißen.

Niemand wußte, ob ein Inyodur den Sturz in ein Schwarzes Loch überleben konnte. Es wurde vermutet, daß dieser Weg in fremde Universen führte oder zu anderen Schwarzen Löchern, wie Brücken durch den Raum. Vielleicht aber war es auch, wie ich ebenfalls gehört hatte, nicht mehr und nicht weniger als ein Weg ohne Wiederkehr. Ein paar Inyodur hatten der Versuchung dieses Rätsels nachgegeben, doch man hatte nie wieder etwas von ihnen gehört.

Hatte es eine tiefere Bedeutung, daß mein Sprung mich ausgerechnet hierher geführt hatte? War es mir bestimmt, meine Einsamkeit vollkommen zu machen und mich nicht nur von der Gemeinschaft der Inyodur, sondern aus diesem Universum zu verabschieden?

Ich mußte mich nur treiben lassen...

Doch dann spürte ich, dass da noch etwas anderes war, was mich rief. Es fühlte sich wie eine mächtige Verbindung an, es erweckte eine starke Resonanz in mir. Doch ich nahm es nur schwach wahr, weil die gewaltigen Energien der Akkretionsscheibe alles andere überstrahlten.

Die Neugier siegte über meine Verzweiflung. Ich sprang vom Zentrum der Galaxis in den Leerraum.

Nun vernahm ich deutlich den Ruf eines Inyodur, der an mich—ausschließlich an mich allein—gerichtet war. Und ich spürte genau, aus welcher Richtung er kam. Jemand verlangte, daß ich nach Inyor zurückkehrte.

Als ich über meiner Heimatwelt aus dem Hyperraum fiel, tauchte im nächsten Moment ein Inyodur neben mir auf. Es war Kansor Trebacht.

„Was hat dich so lange davon abgehalten, dem Ruf zu folgen, den ich ausgesendet habe?“ erkundigte er sich aufgeregt.

„Ich ... habe eine Weile gebraucht, bis ich verstanden habe, was...“

„Laß uns nicht noch mehr Zeit verlieren,“ unterbrach er mich. „Du wirst erwartet.“

„Wer erwartet mich?“

„Der Bote,“ antwortete Kansor voller Ehrfurcht. „Ich kann es immer noch nicht fassen, daß er ausgerechnet nach dir verlangt hat. So etwas hat es seit den Zeiten von Arrocu Arrlicht nicht mehr gegeben.“

„Ich verstehe immer noch nicht, was das alles zu bedeuten hat.“

„Schwing dich auf mich ein!“ forderte er. „Wir werden zur Hochebene von Qijar springen.“

• • • • •

Ich ließ meine schützende Psior-Aura verblassen und genoß das Gefühl, wieder vertraute Luft unter den Schwingen zu spüren, als ich neben Kansor Trebacht auf der Hochebene niederging.

Ein Raumschiff war auf Inyor gelandet. Es hatte die Form eines länglichen Zylinders. Ein Stück vom Raumschiff entfernt stand auf dem Plateau eine winzige Gestalt, die genau in unsere Richtung zu blicken schien.

„Geh zu ihm!“ drängte Kansor Trebacht. „Er mußte schon lange genug auf dich warten.“

Mit ein paar weiten Hüpfern überwand ich die kurze Entfernung, bis ich die Gestalt genauer mustern konnte.

„Du bist Raahon Alltangrad,“ stellte der Fremde fest.

Er trug keinen Raumanzug, soweit ich erkennen konnte. Falls er keine mir verborgenen technischen Hilfsmittel benutzte, schien er sich in der Wasserstoff-Methan-Atmosphäre von Inyor wohl zu fühlen. Er besaß keine Flügel, aber er hatte stämmige Beine, mit denen er sich offenbar gut auf dem Boden fortbewegen konnte. Vom aufrechten Körper zweigten bewegliche Extremitäten ab, wie sie viele Spezies besaßen, die technisches Werkzeug benutzten. Er hatte auch keinen Schnabel. Sein Kopf war kaum mehr als ein Auswuchs am oberen Ende des Körpers.

„Der bin ich,“ bestätigte ich. „Und wer hat nach mir gerufen?“

„Mein Name ist Vhoccain. Ich bin ein Bote der Hohen Mächte.“

„Falls du Arrocu Arrlicht suchst—niemand von uns Inyodur weiß, was aus ihm geworden ist.“

„Arrocu hat den Hohen Mächten gute Dienste geleistet,“ sagte Vhoccain vorsichtig. „Aber nun ist es an der Zeit, daß ein anderer seinen Platz einnimmt. Jemand, der sich dieser Position als würdig erwiesen hat.“

Ich war so verdutzt, daß ich nicht wußte, was ich sagen sollte. Er hatte es zwar nicht unmißverständlich ausgesprochen, aber wenn ich die Umstände dieser Begegnung in Betracht zog ... konnte nur ich gemeint sein!

„Was ist der Anlaß für deinen Besuch auf Inyor?“

„Die Hohen Mächte bitten dich um Hilfe,“ sagte Vhoccain. „Nicht nur dich allein, sondern dein gesamtes Volk. Dem Universum droht eine große Gefahr, die nur die Inyodur bannen können.“

„Was genau erwarten die Hohen Mächte von uns?“

„Ist dir der Name Qeonlet Kintard ein Begriff?“ fragte der Bote zurück.

„Ich habe von ihm gehört. Er soll einer der Inyodur sein, deren Spur sich in den Weiten des Kosmos verloren hat.“

„Er ist als QEON-KIN wieder in Erscheinung getreten,“ sagte Vhoccain. „Vor einiger Zeit wagte er sich zu nahe an eine Materiesenke heran und geriet unter ihren negativen Einfluß. Sein Psior-Herz mutierte und verwandelte ihn in etwas, das nur noch wenig Ähnlichkeit mit einem Inyodur aufweist. Statt Leben zu bewahren und zu fördern, vernichtet er es, um die im Tod freigesetzte Vitalenergie in sich aufzunehmen. Nach vielen Sonnumläufen wurde er zu einem mächtigen Wesen aus purer negativer Psi-Energie, das durch Galaxien zieht und das Leben eines Planetensystems nach dem anderen verzehrt. Je mehr Leben er tötet, desto stärker wird er. Ihr müßt sofort aktiv werden, bevor QEON-KIN so mächtig geworden ist, daß ihn nichts mehr aufhalten kann.“

„Wie sollen wir das tun?“

„Schon viele Helfer der Hohen Mächte haben versucht, QEON-KIN zu bändigen, doch all ihre Anstrengungen waren vergebens. Die Inyodur, die wir aus Rücksicht nicht gegen einen der ihren aussenden wollten, sind demnach unsere letzte Hoffnung. QEON-KIN ist... Er war einst euer Artgenosse. Wenn ihr es nicht schafft, seinen Schwachpunkt zu finden und ihn zu vernichten—oder zur Umkehr zu bewegen, sofern das noch möglich ist—dann...“

Es klang nach einer Herausforderung, die alles in den Schatten stellte, was ich bislang vollbracht hatte. Doch ich hatte immer einen Weg gefunden, auch wenn ich mir scheinbar Unmögliches vorgenommen hatte.

Außer bei Tafile.

Es war mir nicht vergönnt, mit einer Gefährtin in einer Partnerschaft zu leben, wie es für die meisten Inyodur selbstverständlich war. Das mochte bedeuten, daß ich für andere Aufgaben bestimmt war. Auch wenn ich mir nicht vorstellen konnte, wie ich eine Gefahr von einer solchen Größenordnung aus der Welt schaffen sollte. Und warum die Hohen Mächte es ausgerechnet mir zutrauten. Warum hatten sie sich nicht an jemanden gewandt, der besser in die soziale Gemeinschaft der Inyodur integriert war?

Weil ich nichts mehr zu verlieren hatte?

„Ich nehme die Aufgabe an,“ sagte ich. „Aber ich kann dir nichts versprechen.“

„Mir ist bewußt, daß diese Aufgabe die Fähigkeiten eines gewöhnlichen Inyodur übersteigt. Deshalb bist du unsere letzte Hoffnung.“

„Wo finde ich QEON-KIN?“

„Ich bin beeindruckt.“ Vhoccain stieß eine Reihe von unartikulierten Lauten aus. Ich hatte den Eindruck, daß er amüsiert war. „Dein Vater war genauso wie du ... als er noch jung war. Um auf deine Frage zurückzukommen: QEON-KIN wurde zuletzt in der Galaxis Pern-Mahuuc gesehen. Pern-Mahuuc liegt in einem fernen Galaxienhaufen. Frag die älteren Inyodur. Sie werden dir den Weg weisen können.“

Da ich die meiste Zeit allein durch das Universum gestreift war, hatte mir niemand die Namen der Sterne und Galaxien nennen können, die ich besucht hatte. Vielleicht konnte Kansor Trebacht mir sagen, wo...

Dann wurde mir bewußt, was Vhoccain beiläufig gesagt hatte. „Du hast meinen Vater gekannt?“

„Ich habe dir alles gesagt, was du wissen mußt. Ich habe weitere Aufträge zu erfüllen. Viel Erfolg, Raahon Alltangrad. Wir werden uns wiedersehen.“

9

Zwischenzeit

Während Raahon seine Geschichte erzählte, kamen sich Atlan und Arnie wie die unbeteiligten Zuschauer eines Trivid-Spielfilms vor. Mal erlebten sie die Ereignisse aus der Perspektive des Inyodur mit, mal beobachteten sie ihn aus einer gewissen Distanz. Nur in den Pausen nahmen sie sich selbst als eigenständige Persönlichkeiten wahr. Es war, als würden sie aus einem Traum erwachen und sich erst in diesen Momenten bewußt werden, was sie gesehen, gehört und gespürt hatten.

Dieses Mal ging der Wechsel noch unmerklicher vonstatten, da sich der Schauplatz nicht veränderte. Raahon blickte weiterhin auf das walzenförmige Raumschiff, während seine beiden Zuhörer den Eindruck hatten, selbst körperlich auf der Hochebene anwesend zu sein.

„Damit ist klar, was die Schriftzeichen auf seinen Flügeln zu bedeuten haben,“ sagte Atlan.

„Bist du sicher?“

„So ziemlich jedenfalls. Willst du mir etwa weismachen, du wärst noch nicht auf diesen Gedanken gekommen?“ Atlan wirkte milde belustigt. „Was glaubst du, wie lange diese Geschichte zurückliegt?“

„Aus dem Bericht allein können wir das nicht schließen. Selbst Bodenproben der Asteroiden können uns in die Irre führen, da die psionische Energie des Sal-krits als Konservierungsfaktor gewirkt und die natürlichen Zerfallsprozesse gebremst hat.“

„Hast du eine grobe Schätzung anzubieten?“

„Mit allem Vorbehalt gehe ich von einigen Jahrmillionen aus. Ich gehe sogar so weit, die große Zeit der vogelähnlichen Intelligenzen auf etwa hundert Millionen Jahre vor der Gegenwart zu datieren. Die Zeitangaben in Raahons Geschichte helfen uns auch nicht weiter. Daraus können wir lediglich ableiten, daß die Inyodur offenbar eine sehr hohe Lebenserwartung hatten. Als Raahon seinen Bericht zusammenstellte, war er über 7500 Sonnenumläufe alt, was uns erst weiterhilft, wenn wir wissen, wie lange ein Inyor-Jahr dauert. Wenn man zugrunde legt, was wir über Wasserstoff-Methan-Welten wissen, könnte es irgendwas zwischen zwei und fünfzehn Terrajahren sein. Vorläufig können wir der mathematischen Einfachheit halber vom Faktor zehn ausgehen, das kommt bei der Größe der Wesen der Sache wahrscheinlich auch recht nahe.“

„Also wäre Raahon um die 75.000 Standardjahre alt geworden.“

„Wobei wir noch nicht wissen, ob er als besseres Küken oder als Greisenvogel starb.“

„Ihr Wissenschaftler. Manchmal reicht schon ein *verdammt alt*, der Rest ergibt sich.“

In diesem Moment umging sie wieder die Geschichte...

Vorzeit

Mein Vater! Ich hätte Vhoccain am liebsten mit dem Schnabel gepackt und geschüttelt, bis er mir alles erzählte, was er über meinen Vater wußte.

Wer ist mein Vater? Was ist mit meinem Vater? Wieso weiß er davon, aber ich nichts?

Die offensichtliche Wahrheit scheute ich in klare Worte zu fassen, auch wenn dir das aus der Retrospektive lächerlich anmuten mag. Wenn ein Beauftragter der Hohen Mächte meinen Vater gekannt hatte ... und wenn es nur einen Inyodur gegeben hatte, der den Hohen Mächten diente ... und wenn meine Eigenarten keine Mutation waren, sondern Teil meines Erbes...

Nein.

Solche Gedanken standen mir nicht zu; anderes bewegte und zerwühlte mich.

Ich stand wie angewurzelt da, bis das röhrenförmige Raumschiff startete und durch die Atmosphäre von Inyor in den Weltraum vorstieß.

Ich drehte mich zu Kansor um, der am Rand der Hochebene von Qijar gewartet hatte.

Sofort kam er zu mir geflogen und ließ sich berichten, was der Bote der Hohen Mächte mit mir besprochen hatte. Selbstverständlich kannte er Pern-Mahuuc, obwohl sein kurzer Besuch in dieser Galaxis schon sehr lange zurücklag. Es war in der Zeit gewesen, als er mit ein paar guten Freunden das Universum erkundet hatte.

Kansor rief ein paar erfahrene Inyodur zusammen, die sich einverstanden erklärten, uns zu begleiten. Wir brachen unverzüglich auf.

Während der langen Reise, die wir in mehreren Etappen zurücklegten, hatte ich viel Zeit, über die Offenbarungen des Boten nachzudenken. Sie hatten für mich neue Fragen aufgeworfen. Warum hatten die Hohen Mächte ausgerechnet mich beauftragt? Was konnte ich gegen QEON-KIN unternehmen?

Die anderen Inyodur bemühten sich, mich aus der Isolation zu holen und in Gespräche zu verwickeln. Doch sie erkannten bald, daß ich einfach nicht zur Geselligkeit neigte, daß mir nichts fehlte, wenn ich schweigend meinen Gedanken nachhing. Danach behelligten sie mich nur noch, wenn es etwas wirklich Wichtiges zu besprechen gab.

Während wir uns dem Ziel näherten, spürte ich eine Verbindung, die immer stärker wurde. Doch sie erweckte in mir keine angenehmen Gefühle, wie es bei den Verbindungen zu meiner Heimatwelt oder zu Tafile der Fall war.

Wie es mit Tafile gewesen war...

Ich verdrängte die Empfindungen der Melancholie und Trauer, die mich zu überwältigen drohten, und widmete mich wieder meiner bevorstehenden Aufgabe.

Diese Verbindung hatte etwas, von dem ich intuitiv wußte, dass es nichts Gutes war. Auf meinen Reisen war ich immer wieder auf solche Linien gestoßen, doch ich hatte sie nie verfolgt, weil diejenigen, die ausdrücklich mit positiven Gefühlen behaftet waren, viel verlockender für mich waren. Also konnte ich mangels Erfahrung nicht sagen, was es damit auf sich hatte.

Ich ahnte, daß es im Universum viele schreckliche Dinge gab, von denen ich noch nichts wußte.

Schließlich fiel unser kleiner Schwarm schräg über Pern-Mahuuc in den Normalraum zurück. Bereits im nächsten Moment erfaßten unsere Sinne, daß hier etwas Ungewöhnliches geschehen sein mußte.

In einer normalen Galaxis bildete das Psionische Netz, das alles Existierende miteinander verband, ein dichtes Geflecht. Doch hier war das Netz an vielen Stellen durchlöchert und zerrissen. Allmählich erkannte ich eine gewisse Struktur im Chaos. Es war, als hätte jemand eine Schneise quer durch die Galaxis geschlagen, eine Spur der Verwüstung, die sich von außen in einem weiten Bogen halb um den Zentrums-kern herumzog.

Dort, wo die Spur endete, war etwas, das ich mit meinen Sinnen nur schwer erfassen konnte. Er war, als würde es sich aktiv meiner Wahrnehmung entziehen.

Ich riß mich zusammen und rief mir noch einmal meine Aufgabe ins Gedächtnis. Dann erkannte ich, daß der Widerstand von mir selbst ausging. Dieses Etwas hatte eine unvorstellbar negative Ausstrahlung, die meinem innersten Wesen widersprach.

„Ich habe kein gutes Gefühl,“ hörte ich Kansor zu den anderen Inyodur sagen.

„Ich finde, wir sollten umkehren,“ schlug ein anderer vor.

„Wir können doch nicht einfach...“ begann Kansor, doch dann schien er sich zu besinnen. „Andererseits ... ich bin mir nicht sicher, aber ... vielleicht wäre es wirklich das Beste, wenn wir nach Inyor zurückkehren.“

Irritiert wandte ich mich den anderen zu. Was war plötzlich in sie gefahren? Doch schon im nächsten Moment wurde mir klar, was geschah.

„Kansor,“ rief ich. „Du mußt dich gegen den negativen Einfluß stemmen!“

„Was redest du für einen Unsinn!“ gab er zurück. „Laß dir ausnahmsweise mal etwas von einem erfahreneren Inyodur sagen.“

„Wir haben einen Auftrag!“ rief ich ihm ins Gedächtnis. „Ich weiß, daß es schwer ist, sich der intuitiven Abneigung...“

„Das sieht dem Elternlosen ähnlich!“ fiel mir ein anderer Inyodur ins Wort. „Kaum hat er ein paar Worte mit einem Boten der Hohen Mächte gewechselt, hält er sich für etwas Besonderes und will uns Anweisungen erteilen! Hört nicht auf ihn.“

„Aber...“ versuchte ich es erneut, doch meine Worte verhallten ungehört.

Kansor und die anderen waren einfach gesprungen.

Ich verlor keine Zeit und fädelt mich in ihre Spur ein. Es bereitete mir keine Schwierigkeiten, in ihrer unmittelbaren Nähe aus dem Hyperraum aufzutauchen. Wir trieben im Leerraum zwischen den Galaxien. Hier war Pern-Mahuuc nur noch als winziger, verwaschener Fleck im Nichts zu erahnen.

„Bitte, laß uns vernünftig darüber reden,“ appellierte ich an Kansor.

„Ich werde mir nichts von einem...“ brauste er auf.

„Mir liegt nichts daran, dir oder anderen Inyodur Vorschriften machen zu wollen. Ich dachte nur, daß ihr mir helfen wollt, etwas gegen QEON-KIN zu unternehmen. Seid ihr immer noch dazu bereit?“

„Natürlich! Aber...“ Kansor stutzte. „Warum sind wir umgekehrt? Was ist geschehen?“

„Es ist der negative Einfluß. Hier draußen ist er kaum zu spüren. Aber wenn wir in seiner Nähe sind, müßt ihr euch bewußt dazu zwingen, ihn nicht aus der Wahrnehmung auszublenden.“

„Wie soll das gehen?“ fragte ein anderer Inyodur.

„Unterdrückt eure intuitive Abneigung. Euer Gefühl sagt euch, daß wir es hier mit etwas zu tun haben, was falsch ist. Deswegen würdet ihr es am liebsten ignorieren. Aber wir müssen uns der Bedrohung stellen. Wir müssen das Falsche aus der Welt schaffen.“

• • • • •

Es fiel ihnen immer noch schwer, nicht impulsiv die Flucht zu ergreifen, als wir uns Pern-Mahuuc ein zweites Mal näherten. Wenn man sich zeitlebens auf seine Gefühle verlassen hatte, war es schwierig, sich dem plötzlich zu widersetzen. Doch nachdem ihnen bewußt war, was mit ihnen geschah, konnten sie sich schon viel besser darauf einstellen.

„Hier muß etwas Schreckliches am Werk sein,“ sagte Kansor bestürzt.

„Es hat Tod und Verwüstung über eine halbe Galaxis gebracht,“ entgegnete ich. „Wenn wir näher heranspringen, dürfte die negative Ausstrahlung deutlicher zu spüren sein.“

Wir beschlossen, uns langsam heranzutasten und uns zunächst in der Schneise der Vernichtung umzusehen. Wir stießen auf zahlreiche Planeten, die einst Leben getragen hatten. Doch nun waren die verblaßten Landschaften nur noch von Leichen übersät. Nicht einmal Mikroorganismen hatten überlebt, die ihre organischen Überreste hätten abbauen können. Nur Wind und Regen bemühten sich, die Spuren des Lebens zu verwischen.

Schließlich wagten wir es, uns dem Sonnensystem zu nähern, in dem wir die Anwesenheit des Falschen spürten.

Nur wenige Lichtstunden vom Blauen Stern entfernt fielen wir aus dem Hyperraum. Im nächsten Moment schlug mir ein machtvoller Einfluß entgegen, den ich kaum ertragen konnte. Ich hörte, wie Kansor und die anderen Inyodur laute Schmerzensschreie ausstießen und panisch die Flucht ergriffen. Ich überlegte nur kurz, ob ich versuchen sollte, sie zurückzuholen, doch ich ahnte, daß es sinnlos wäre. Selbst ich schaffte es kaum, den negativen Empfindungen standzuhalten.

Nachdem ich so weit vorgestoßen war, wollte ich meinem Gegner ins Auge sehen.

Was ich mit meinen Psior-Sinnen wahrnahm, war das Grauenhafteste, mit dem ich je konfrontiert worden war. Ich mußte meine gesamte Willenskraft aufbieten, um nicht sofort wieder die Flucht zu ergreifen.

Auf den ersten Blick wirkte es wie ein gigantisches Psior-Herz, das sich auf die Ausmaße einer Riesen Sonne ausgedehnt hatte. Es leuchtete in einem goldenen Schein, doch etwas an diesem Licht wirkte ... anders. Ich konnte es nicht genau benennen.

Ich erkannte, daß mich die Aura dieses Wesens deshalb abstieß, weil sie meiner so ähnlich war—wenn auch auf eine Weise, die sich verkehrt anfühlte. Hätte ich es nicht bereits gewußt, hätte ich in diesem Moment vielleicht geahnt, daß diese Wesenheit etwas von einem Inyodur hatte. In dieser Entität steckte immer noch etwas von Qeonlet Kintard, aber sie war zu etwas anderem geworden—zu einer Macht, der nur ein Name wie QEON-KIN angemessen war. Das mußte der Grund für meine widersprüchlichen Empfindungen sein.

QEON-KIN ließ sich gemächlich ins System treiben, dessen vierter Planet eine starke psionische Präsenz aufwies und offensichtlich mit hoch entwickeltem Leben bevölkert war. Wie beiläufig scherte er aus, um einen Gasriesen zu streifen. Schwach nahm ich wahr, daß sich auf einem seiner Monde primitives Leben entwickelt hatte.

Nachdem QEON-KIN weitergezogen war, konnte ich die karge Präsenz nicht mehr spüren. Er hatte das Leben im Vorbeiflug ausgelöscht.

In wenigen Augenblicken würde QEON-KIN den vierten Planeten erreichen. Dann verschluckte seine leuchtende Sphäre die Welt. Das Netz aus Vitalenergie, das den Planeten umhüllte, wurde zerrissen, verdreht und pervertiert und von QEON-KIN aufgesaugt. Ich spürte die Welle des Todes, als Milliarden Lebewesen starben, darunter auch zahllose intelligente Individuen.

Ich hielt es nicht mehr aus. Ich sprang, bevor der letzte Lebensfunke erloschen war.

• • • • •

Ich fand die Inyodur an derselben Stelle im Leerraum wieder, an der wir uns zuvor versammelt hatten.

„Was können wir tun?“ fragte Kansor, nachdem ich ihnen alles berichtet hatte.

„QEON-KIN ist uns zu ähnlich und gleichzeitig zu verschieden von uns,“ faßte ich zusammen.

„Solange wir nicht näher an ihn herankommen, können wir nichts gegen ihn ausrichten,“ sagte Kansor. „Aber wir kommen nicht näher heran.“

„Wir müssen nach einem anderen Weg suchen.“

„Es gibt keinen anderen Weg. Und dieses Wesen ... es ist so unglaublich mächtig.“

„Manchmal muß man nur den richtigen Ansatz finden,“ sagte ich. „Vielleicht auf ähnliche Weise, wie ich den psionischen Netzknoten aufgelöst habe...“

„Das hier ist ein völlig anderer Fall, Raahon. Viel ... schlimmer.“

„Was würdest du also vorschlagen?“

Kansor reagierte im ersten Moment verblüfft, weil ich ihn in die Verantwortung gedrängt hatte. „Auch wenn es uns schwer fällt, aber wir müssen uns geschlagen geben,“ antwortete er schließlich.

„Du willst einfach aufgeben?“ fragte ich entgeistert.

„Wir können nichts tun. Also bleibt uns nur die Hoffnung, dass QEON-KIN den Weg allen Lebens geht. Denn es gibt eins, dessen wir uns gewiß sein können—die Endlichkeit des Seins.“

„Das heißt, er soll sich in Pern-Mahuuc austoben, bis er vielleicht eines fernen Tages Ruhe gibt? Oder sich übersättigt hat?“

„Nichts währt ewig, Raahon, auch nicht das Leben eines Inyodur. QEON-KIN war einmal einer von uns...“

„Aber jetzt ist er zu etwas anderem geworden!“ ereiferte ich mich. „Was ist, wenn er durch die ständige Zufuhr von Vitalenergie sein Leben verlängert? Er wird immer größer und mächtiger, bis...“

„Bis er sich das gesamte Universum einverleibt hat? Bleib realistisch, Raahon. Selbst nach der schlimmsten Katastrophe, mag sie auch noch so tragisch sein, gibt es immer einen Neuanfang.“

„Kansor...“

„Raahon,“ schnitt mein ehemaliger Lehrer mir das Wort ab. „Du bist noch jung. Ich verstehe, daß du überzeugt bist, du könntest die Welt aus den Angeln heben, wenn du dich nur genügend anstrengst. Aber glaub mir, alles hat seine Grenzen. Deine Macht ist beschränkt—genauso wie die von QEON-KIN. Diese bedrückende Erkenntnis kann gleichzeitig ein Trost sein.“

10

Jetztzeit

„Wir sollten nachsehen, wo die beiden bleiben.“

„Sie sind doch erst seit ein paar Minuten in der Höhle.“

Jelde zog ein mißbilligendes Gesicht. „Los, Lerroshos, sonst sackt sie die Lorbeeren ein.“

„Wir liegen nicht im Wettbewerb. Die Kleine hat außerdem eine Menge auf dem Kasten. Du hättest doch glatt das Ei mit dem Desintegrator wegpräpariert, wenn Arnie dich nicht...“

„Erinnere mich bitte nicht daran!“ Jelde setzte sich wieder vor den positronischen Rechner. „Sie sind ja erst ein paar Mi... Hast du das gehört?“

„Was?“

„Es klang wie der Schrei einer Frau.“

Lerroshos schüttelte den Kopf. „Gib's zu. Du suchst einen Vorwand, ihnen zu folgen.“

„Nein, ich mache mir Sorgen! Hörst du wenigstens das jetzt? Dieses seltsame Summen?“

Lerroshos stöhnte gequält. „Dieser merkwürdige Tee verschafft dir offensichtlich akustische Visionen. Erwinnere mich daran, keinen mehr zu trinken.“

„Du bekommst auch keinen mehr! Habt ihr Ferronen alle so ein schlechtes Gehör?“

„Also gut, laß uns nachsehen.“ Lerroshos erhob sich seufzend. „Aber du übernimmst die volle Verantwortung.“

Vorzeit

Ich konnte es zunächst nicht fassen, daß ich vor einer Aufgabe kapitulieren sollte, mit der mich die Hohen Mächte des Universums betraut hatten. Vhoccain hatte versprochen, daß wir uns wiedersehen würden. Wie konnte ich ihm unter die Augen treten, wenn ich vor ihm eingestehen mußte, daß ich der großen Ehre nicht würdig war?

In meiner Verzweiflung sprang ich ziellos durch das Universum. Ich besuchte eine beliebige Welt, auf der es von Leben wimmelte. Ich tröstete mich damit, daß es hier eine großartige Zukunft vor sich hätte, weit entfernt von Pern-Mahuuc, wo ein gnadenloses Geschöpf Tod und Verderben brachte...

Doch es gelang mir nicht, mich abzulenken. Ständig mußte ich an QEON-KIN denken. Vielleicht war es möglich, ihn in ein Schwarzes Loch zu locken—in der Hoffnung, daß es sein Ende bedeutete und er nicht in einem fremden Universum sein Vernichtungswerk fortsetzte. Aber wie könnte man ihn dazu bringen? Bisher war es uns nicht einmal gelungen, auf irgendeine Weise mit ihm zu kommunizieren. Wir wußten zu wenig über ihn, um Einfluß auf ihn nehmen zu können. Und solange wir es nicht in seiner Nähe aushielten, würden wir nicht mehr über ihn erfahren.

Es war ein Teufelskreis.

„Raahon!“ hörte ich plötzlich eine Stimme. Es war Tafi Lichtang.

„Was willst du von mir?“ fragte ich sie bedrückt. „Ich bin ein Versager. Alles, was ich mir vornehme, ist zum Scheitern verurteilt.“

„Du bist ein ungewöhnlicher Inyodur, der seine Ziele nur auf Umwegen erreicht. Doch vielleicht gibt es Ziele, die sich nur auf Umwegen erreichen lassen.“

„Wie meinst du das?“ fragte ich. „Hast du von QEON-KIN gehört?“

„Kansor hat alle Inyodur zusammengerufen und ihnen davon berichtet. Leider auch von der Einsicht, daß wir die Gefahr nicht bannen können. Aber ich kenne dich und weiß, daß du dich damit nicht zufrieden geben wirst.“

„Ich habe den Ruf gar nicht gehört... wahrscheinlich war ich wieder einmal zu sehr auf mich selbst konzentriert.“

„Raahon!“ Tatile wackelte mit dem Kopf. „Manchmal kann ich mich nicht entscheiden, ob ich deinen Verstand bewundern oder deine Dummheit verachten soll!“

„Ich dachte, es wäre klar, daß du für mich nichts außer Verachtung übrig hast.“

„Momentan ist es eindeutig deine Dummheit, die dich auszeichnet.“ Sie spreizte die Flügel. „Jetzt hör mir mal zu. Du bist anders als die meisten Inyodur, Raahon. Das läßt sich nicht abstreiten. Aber das bedeutet nicht, daß du weniger wert bist. Du bist einfach so, wie du bist.“ Sie schwieg einen Moment. „Und so mag ich dich.“

Langsam ließ sie sich in meine Nähe treiben, schweigend. Verwirrt sah ich, wie sie genau unter mir zur Ruhe kam und ihren Körper parallel zu meinem ausrichtete.

„Du hast doch längst festgestellt, daß das keinen Sinn hat“, sagte ich verzweifelt. „Als Elternloser weiß ich nicht, wie...“

„Hör endlich auf damit! Laß dich nicht von deinen eigenen Worten verwirren.“

„Aber bei unserer letzten Begegnung hast du ganz klar gesagt, daß es keinen Sinn hat.“

„Ich habe etwas ganz anderes gesagt“, erwiderte Tatile. „Und ich habe dir klar zu machen versucht, daß du mich mißverstanden hast.“

„Aber...“

„Tu es einfach, Raahon. Sprich nicht, sondern tu es.“

• • • • •

Ich war völlig verwirrt. Wie sollte ich etwas tun, von dem ich nicht die geringste Ahnung hatte, worum es ging? Das Einzige, was mir eine ungefähre Richtung gab, war jenes unbestimmte Verlangen. Doch jedes Mal, wenn ich versucht hatte, ihm nachzugeben, war ich an Tattles Widerstand gescheitert.

Andererseits hatte sie mir gerade erklärt, daß sie mich beim letzten Mal offenbar gar nicht abgewiesen hatte. Ich hatte sie nur falsch verstanden. Als sie sagte, daß man nicht über das Ritual spricht, hatte ich gedacht, daß sie nicht bereit war, mich in das große Geheimnis einzuweihen, worauf ich es enttäuscht aufgegeben hatte. Doch in Wirklichkeit hatte sie mich indirekt aufgefordert, es zu vollziehen...

Aber wie konnte ich mich darauf verlassen, daß ich das Richtige tat, wenn ich nicht wußte...

Mir wurde klar, daß ich mich schon wieder in den Teufelskreis manövriert hatte. Dabei war die Botschaft völlig klar: Hier ging es nicht um Worte, sondern um Taten.

Ich verdrängte die störenden Gedanken und konzentrierte mich ganz auf das, was ich spürte.

Es dauerte einen Moment, bis ich mich öffnen konnte. Tattles Nähe fühlte sich unglaublich gut an, vor allem, nachdem ich mich bereits damit abgefunden hatte, nie wieder diese Verbundenheit zu einer weiblichen Inyodur zu verspüren.

Doch nun überließ ich mich ganz der Empfindung.

Wie beim allerersten Mal war da wieder der Drang, gemeinsam mit ihr in den Hyperraum zu springen. Ich hatte keine Vorstellung von einem bestimmten Ziel, ich wollte nur mit ihr in eine andere Sphäre wechseln.

Ich beschloß, alle Bedenken zu verdrängen und es einfach zu tun.

Wir waren uns nun so nahe, daß sich unsere Psior-Auren überlappten. Schließlich erweiterte ich mein Energiefeld, bis es Tafles umschloß. Ich sprang, und dabei nahm ich sie mit.

Normalerweise konnte ein Inyodur nur sich selbst in den Hyperraum versetzen und keine Gegenstände oder andere Lebewesen transportieren. Es mußte an der Resonanz unserer Auren liegen, daß mein Impuls genügte, uns in eine übergeordnete Dimension wechseln zu lassen.

Wir tauchten zwischen den leuchtenden Strängen des Psionischen Netzes auf. Tafle löste sich von mir und entfernte sich ein Stück. Als ich nicht sofort folgte, kehrte sie zurück und drehte eine Schleife um mich herum, bis ich mich endlich in Bewegung setzte. Sie steuerte einen Bereich an, der etwas außerhalb der dickeren psionischen Stränge lag.

Wieder kehrte sie zurück und überschlug sich in vier Raumdimensionen gleichzeitig. Ich ließ mich von ihrer Unbekümmertheit anstecken, und gemeinsam vollführten wir die kompliziertesten Flugmanöver.

Jedes Mal, wenn wir uns wie zufällig berührten, durchliefen mich ungeahnte Empfindungen. Hier im Hyperraum spürte ich ihre Nähe intensiver als je zuvor.

Wir waren wie zwei Kristallschuppen, die zunächst nebeneinander auf der Oberfläche eines Ammoniaksees trieben und sich nur an den Rändern streifen konnten. Dann tauchten sie plötzlich unter, und in diesem neuen Medium wirbelten sie umeinander herum und vollführten Bewegungen, die an der Oberfläche nicht möglich wären.

Mein Drang, ihr nahe zu sein, wurde intensiver. Ständig entzog sie sich mir, doch ich ließ nicht von ihr ab. Schließlich brachte ich mich wieder über ihrem Rücken in Position. Als ich mich ihr weiter näherte, überlagerten sich unsere Körper in einer zusätzlichen Dimension.

Wir waren wie zwei untergetauchte Kristallsplitter ein und desselben Urkristalls, die sich so aneinander legten, daß sie eine vollständige fugenlose Einheit bildeten. Die Ränder wurden eins.

Es war ein Gefühl der Verbundenheit, wie ich es nie zuvor empfunden hatte. Schließlich waren wir uns so nahe, daß sich unsere Psior-Herzen gegenseitig durchdrangen.

Ein nie gekanntes Glücksgefühl durchströmte mich, als unsere Körper zu einer Einheit verschmolzen. Bis sich nicht mehr unterscheiden ließ, welche Flügelspitze, welcher Gedanke oder welches Psior-Herz zu Tafle oder zu mir gehörte.

Wir verharrten eine scheinbare Ewigkeit in diesem Zustand. Nichts hätte uns bewegen können, diese allumfassende Erfüllung je wieder aufzugeben.

Wäre ich in diesem Moment zu einem Gedanken fähig gewesen, hätte ich nicht verstanden, wie eine Paarung zwischen zwei Inyodur je ein Ende finden konnte. Ich hätte mich nicht einmal dazu entschließen können, mich von Tafle zu trennen. In meinem Geist war kein Raum mehr für solche Überlegungen.

Doch allmählich spürte ich—spürten *wir*—wie sich unser gemeinsames Psior-Herz ausdehnte. Es fühlte sich an, als würde etwas zwischen uns geraten. Doch es kam nicht von außen, sondern von innen. Genau im Zentrum der Vereinigung bildete sich eine neue Konzentration aus Psior-Energie, die Tafle und mich mit behutsamem Druck auseinander trieb. Für einen Moment hatte ich den Eindruck, als wären wir drei Herzen—dann löste sich die Verbindung, und ich war wieder auf die Zahl Eins reduziert.

Ich versuchte mit aller Kraft, mich an Tafle festzuhalten, aber ich trieb immer weiter ab. Gleichzeitig kehrte allmählich mein normales Denkvermögen zurück, und ich nahm meine Umgebung wieder räumlich wahr.

Als ich Tafle mit meinen Psior-Sinnen sah, erkannte ich, daß sie nun zwei Psior-Herzen besaß. Eins, das an der gewohnten Stelle saß, und ein kleineres, das an der Wirbelsäule ein Stück bereits nach hinten gewandert war.

Es war ein Wunder, das sich kaum in Worte fassen ließ!

Ich flog zu Tafle zurück, umkreiste sie ein paarmal in verschiedensten Richtungen und genoß das Gefühl, diesen unglaublichen Moment mit ihr geteilt zu haben.

Als die scheinbare Ewigkeit um war, ließen wir uns in den Normalraum zurückfallen.

11

Nebenzeit

Foff! Wie es wohl ist, Sex im Hyperraum zu haben? Fünf-D-Sex?

Aber das sind peinliche Gedanken, meiner unwürdig und vor allem dieser wunderschönen—ja: *wunderschönen!*—Geschöpfe wegen, deren höchsten Moment der Vollendung niemand plattreden sollte.

Nicht einmal ich.

Und doch... Bekamen diese Wesen jedes Mal ein Kind, wenn sie...?

Nein, ich glaube, ich bin ganz zufrieden mit dem menschlichen Paarungsritual. Oder besser: mit unseren Möglichkeiten der Verhütung. Wenn ich jedes Mal schwanger geworden wäre...

Und schon geht es weiter. Raahon hat sich nur kurz besonnen und setzt seinen Bericht fort.

Vorzeit

Tafle und ich durchstreiften das Universum und badeten im Licht fremder Sonnen. Schließlich fanden wir eine junge Galaxis, in der das Leben geradezu explodierte. Auf zahllosen Planeten keimte, sproß und wuchs es heran—die perfekte Umgebung, um unser Glück zu genießen.

Mit mir ging eine erstaunliche Wandlung vor sich. Ich konnte mir plötzlich nicht mehr vorstellen, allein durch die Weiten des Alls zu ziehen. Ich wollte ständig an Tafles Seite sein, sie beschützen—sie und das neue Leben, das in ihr heran-

wuchs. Es würde noch viele Sonnumläufe dauern, bis es bereit war, auf die Welt zu kommen, doch ich fieberte dem Augenblick schon jetzt entgegen.

Ich ging völlig in meiner neuen Rolle als werdender Vater auf—bis mich eines Tages die Wirklichkeit einholte.

Wir hatten einen Wasserstoff-Methan-Planeten gefunden, der Inyor außergewöhnlich ähnlich war. Wir tauchten in den Ammoniakseen und flogen mit vierflügeligen Lebensformen um die Wette. Eines Abends suchten wir die höheren Atmosphärenschichten auf und folgten den farbenprächtigen Wolken des Sonnenuntergangs. Ich wäre glücklich gewesen, wenn ich den Planeten bis in alle Ewigkeit hätte umkreisen können. Ich wünschte mir, daß dieser wunderbare Abend nie aufhörte.

Da vernahm ich den *Ruf*.

Ich beschloß, ihn einfach zu ignorieren, zumal Tafile mit keinem Wort darauf einging. Ich wollte nichts mehr mit Hohen Mächten und negativen Wesenheiten zu tun haben. Das alles ging mich nichts an.

Der *Ruf* wiederholte sich. Ich wunderte mich, daß Tafile immer noch nicht reagierte, bis mir klar wurde, was das zu bedeuten hatte.

Nur *ich* nahm ihn wahr. Der *Ruf* galt einzig und allein mir.

„Was ist mit dir los?“ fragte Tafile. Offenbar hatte sie über unsere Verbindung gespürt, daß mich etwas beunruhigte.

Ich wußte, daß viele Intelligenzwesen die Fähigkeit besaßen, zu lügen, bewußt die Unwahrheit zu sagen. Einem Inyodur fiel es sehr schwer, so etwas zu tun. Ich hätte es versuchen können, aber Tafile hätte sofort bemerkt, daß etwas nicht stimmte. Also sagte ich die Wahrheit.

„Ich habe den *Ruf* vernommen.“

Es dauerte eine Weile, bis Tafile sprach. „Dann mußt du ihm folgen.“

„Mein Platz ist jetzt an deiner Seite.“

„Du hast eine Verantwortung, die über mich und unser Kind hinausgeht, Raahon,“ erwiderte sie. „Du darfst dich ihr nicht entziehen, wenn unser Volk dich braucht.“

„Ich will bei dir sein, wenn unser Junges zur Welt kommt.“

„Du wirst es spüren, wenn es so weit ist, Raahon. Unsere Verbindung wird niemals abreißen. Du wirst immer wissen, wo du mich findest.“

„Du könntest mir folgen.“

„Möchtest du, daß ich mich an deiner Seite in Gefahr begeben? Ich würde gerne bis zur Geburt unseres Kindes auf dieser Welt bleiben. Ich weiß, daß du im Auftrag der Hohen Mächte jederzeit den Tod finden kannst. Sei gewiß, daß ich um dich trauern und daß ich unser Kind in deinem Angedenken großziehen würde. Es wird kein neuer Elternloser werden, Geliebter.“

„Diese Vorstellung beruhigt mich.“

„Dann folg dem *Ruf*, Raahon. Viel Glück!“

• • • • •

Auf Inyor erwartete mich Vhoccain bereits auf der Hochebene von Qijar. „Ich habe gehört, daß du nichts gegen QEON-KIN ausrichten konntest, obwohl du dich nach Kräften bemüht hast,“ kam der Bote zur Sache.

Ich war irritiert. Ich hatte mit schweren Vorwürfen gerechnet, mich darauf vorbereitet, mein Versagen zu rechtfertigen, notfalls die Zusammenarbeit mit den Hohen Mächten aufzukündigen. Ich wußte nicht, was ich ihm antworten sollte.

„Weder ich noch die Hohen Mächte können dich zu irgendetwas zwingen,“ fuhr Vhoccain fort, „aber wir bitten dich inständig, den Kampf nicht aufzugeben.“

„Ich weiß nicht, was ich tun könnte.“

„Eure Hoffnung, daß QEON-KIN irgendwann schwächer wird und vielleicht das Ende seiner Lebensspanne erreicht, wird sich nicht erfüllen. Er ist stärker als je zuvor. Nachdem er Pern-Mahuuc bis auf den letzten Funken Lebensenergie ausgesaugt hat, ist er zur Galaxis Alfaroï weitergezogen. Außerdem wurden Späher der Mächte des Chaos in seiner Nähe gesichtet. Wenn es ihnen gelingt, QEON-KIN unter ihre Kontrolle zu bringen, werden die Folgen katastrophal sein—nicht nur für ein paar Galaxien, sondern für große Teile des Universums.“

„Deine Worte überzeugen mich von der Größe der Gefahr, aber sie ermutigen mich nicht, den Kampf fortzusetzen. Bereits mein erster Versuch ist gescheitert. Meine Chancen stehen nicht besser, nachdem QEON-KIN noch mächtiger geworden ist.“

„Du hast recht,“ sagte Vhoccain. „Deshalb habe ich beschlossen, meine Befugnisse zu überschreiten und dir Unterstützung zukommen zu lassen.“

„Willst du mir im Kampf gegen die Gefahr zur Seite stehen?“ fragte ich hoffnungsvoll.

„Ich bin lediglich ein Bote der Hohen Mächte,“ sagte Vhoccain. „Meine Fähigkeiten als Kämpfer sind begrenzt—erst recht bei einer Aufgabe wie dieser. Aber ich kann dir eine andere Form von Hilfe bieten. Obwohl es mir verboten ist, werde ich dir sagen, wo du Arrocu Arrlicht findest.“

„Er lebt?“

„Er hat sich nur zurückgezogen und meidet jeden Kontakt zu den Inyodur und den Hohen Mächten. Aber dir könnte es gelingen, ihn zu überzeugen, euch gegen QEON-KIN beizustehen.“

„Warum hast du dich nicht selbst an ihn gewandt? Schließlich war er schon einmal für die Hohen Mächte tätig.“

„Genau aus diesem Grund kann ich es nicht tun,“ sagte der Bote rätselhaft. „Aber mit dir wird er möglicherweise reden.“ Er zog ein kleines Gerät aus einer Tasche seines Raumanzugs. „Ich werde dir zeigen, wo du ihn findest.“

„Sag es Kansor. Er wird mir den Weg beschreiben.“

„Nein,“ widersprach der Bote. „Ich möchte dich eindringlich bitten, niemandem zu verraten, auch keinem anderen Inyodur, wo sich Arrocu Arrlicht aufhält. Falls er die Kontaktaufnahme mit dir verweigert, solltest du seinen Wunsch respektieren.“

„Aus welchem Grund hat er sich zurückgezogen?“

„Das spielt im Augenblick keine Rolle. Vielleicht ist er bereit, die Vergangenheit zu vergessen, wenn du ihm verständlich machst, welche Gefahr dem Universum von QEON-KIN droht.“

Mit dem Gerät ließ Vhoccain eine winzige holografische Darstellung verschiedener Galaxien in der Luft entstehen. Ich bestätigte ihm, daß mir dieser Bereich des Universums recht gut bekannt war. Dann ließ er das Bild weiterwandern, bis er

eine einsame Zwerggalaxis vergrößerte. Ich hatte sie nie besucht, aber ich wußte, wo ich sie finden würde.

Der Bote schaltete das Gerät aus. „Ich wünsche dir viel Erfolg, Raahon Alltangrad. Du bist unsere letzte Hoffnung—du und Arrocu Arrlicht.“

12

Vorzeit

Ich verlor keine Zeit und machte mich sofort auf den Weg.

Schließlich hing ich im Leerraum über der kleinen Galaxis, die kaum mehr als ein großer Sternhaufen war. Sie besaß keine Spiralarme, sondern war nur eine linsenförmige Anhäufung sehr alter Sterne. Trotzdem war es ein gewaltiges Raumvolumen. Ohne meine Psior-Sinne wäre es mir unmöglich gewesen, in diesem Gewimmel einen einzelnen Inyodur ausfindig zu machen.

Ich öffnete meinen Geist, um mir ein Bild von den Energieströmen dieser Galaxis zu machen. Ich spürte sofort, daß es hier nur wenig Leben gab. Diese Sterne gehörten zu einer frühen Generation, die kaum Planeten hervorgebracht hatte.

Würde sich hier ein Inyodur aufhalten, hätte ich seine Anwesenheit unter normalen Umständen ohne Schwierigkeiten wahrgenommen. Doch ich spürte nicht den leisesten Ansatz einer Resonanz.

Trotzdem sandte ich einen Ruf aus. Er war nur schwach, damit kein anderer Inyodur ihn hörte, aber wenn sich jemand aus meinem Volk in dieser Galaxis aufhielt, würde er ihn vernehmen.

Ich wartete eine Weile und wiederholte den Ruf. Immer noch keine Antwort.

Der Bote der Hohen Mächte hatte diese Möglichkeit angedeutet. Also ließ ich mich nicht beirren und sprang mitten in die Galaxis hinein. Ich folgte einigen psionischen Strängen, um mir ein genaueres Bild zu machen. Sie führten zu weit voneinander entfernten Planeten, auf denen primitives Leben ein karges Dasein fristete. Wie es aussah, waren die Bedingungen nirgendwo günstig genug, um Intelligenzwesen hervorzubringen.

Doch weiterhin war nichts von der Anwesenheit eines Inyodur zu spüren, obwohl ich sämtliche Bereiche des Sternendschungels durchstreift hatte.

War es möglich, daß Arrocu diese Galaxis inzwischen verlassen hatte? Vhocaim war sich sehr sicher gewesen, dass er hier zu finden war. Vielleicht war der ehemalige Beauftragte der Hohen Mächte nur sehr geschickt darin, sich zu verbergen. Wie konnte ich ihm auf die Spur kommen?

Ich ließ mich noch einmal durch die ungefähr ringförmige Zone um den Zentrums-kern treiben, wo sich die psionischen Stränge und die meisten Planeten konzentrierten, die Leben trugen. Dann fiel mir etwas Seltsames auf.

An einer Stelle schien der Ring unterbrochen zu sein. Hier wies das Psionische Netz eine Lücke auf. Das bedeutete im Grunde nicht mehr, als daß es in diesem Bereich wenig Interessantes zu finden gab. Deshalb war ich bei meinen ersten Erkundungen einfach den Strängen gefolgt und hatte einen Bogen um das Gebiet gemacht.

Doch als ich mir die Sache etwas genauer ansah, gewann ich den Eindruck, daß etwas nicht mit rechten Dingen zuging. Der Bereich war nahezu kugelförmig, und die Stränge, die ihn begrenzten, wirkten auf eigenartige Weise verbogen. Sie schienen nicht den Weg zu nehmen, der unter normalen Umständen zu erwarten wäre.

Ich konzentrierte mich und sprang in den Hyperraum. Ich rechnete mit Schwierigkeiten, weil es mich größere Kraft kostete, in einem Bereich ohne psionische Stränge zu navigieren. Doch unmittelbar hinter der unsichtbaren Barriere stieß ich zu meinem Erstaunen auf ein Bündel von Strängen, die ich zuvor nicht wahrgenommen hatte. Nun sah ich, daß es durch sehr dünne Fäden mit dem universellen Netz verbunden war. Aber diese wenigen Verbindungen waren ebenfalls auf seltsame Weise verdreht. Kein Wunder, daß ich von außen nichts davon bemerkt hatte.

Ich wandte mich diesem eigenartigen isolierten Geflecht zu. Es war nicht besonders komplex, und es gab einen unübersehbaren Kreuzungspunkt genau im Zentrum. Ich fädelte mich ohne Probleme ein und ließ mich in den Normalraum zurückfallen.

Vor mir stand eine rötliche Sonne, die von fünf Planeten umkreist wurde. Die Nummer zwei erweckte sofort meine Aufmerksamkeit. Es war eine vor Leben pulsierende Sauerstoffwelt.

Auch im Weltraum und auf dem Mond des Planeten spürte ich Lebensformen. Offenbar hatten sie die technische Raumfahrt entwickelt, waren aber nie über die Grenzen ihres Sonnensystems hinausgekommen.

Für einen winzigen Moment nahm ich eine Verbindung wahr. Sie hatte etwas Vertrautes, sodaß ich mir sofort sicher war, einen Artgenossen gefunden zu haben. Doch es blieb bei diesem kurzen Kontakt. Es war, als hätte jemand seine Fühler ausgestreckt und gleich darauf wieder eingezogen.

Für mich war es kein Problem, der Spur zu folgen, die zum einzigen Mond des Sauerstoffplaneten führte. Ich sprang genau zu der Stelle, wo sich dieser Jemand aufhielt.

„Ich bin beeindruckt, wie schnell du mich gefunden hast,“ hörte ich eine Psior-Stimme.

In der atmosphärelosen Landschaft des Mondes hockte ein Inyodur auf einer Felserrhebung und blickte auf die Halbkugel des blauen Planeten, der ein Stück über dem Horizont stand.

„Arrocu Arrlicht! Du weißt, weshalb ich zu dir gekommen bin?“

Er sah mich nur kurz an und wandte sich wieder dem Planeten zu. „Du hättest dir den Weg sparen können.“

„Du bist unsere letzte Hoffnung.“

„Als du die Schutzzone gefunden hast, stand ich kurz davor, mich dir mit einem weiten Sprung zu entziehen. Doch dann wurde mir klar, daß du mich früher oder später gestellt hättest. Für eine langwierige Verfolgungsjagd fehlt mir die Hartnäckigkeit der Jugend.“

„Du mußt uns helfen, die Gefahr zu bannen, die dem Universum durch QEON-KIN droht.“

Arrocu wackelte amüsiert mit dem Schnabel. „Du bist das Ebenbild deines Vaters, Raahon Alltangrad. Energisch und unverdrossen.“

„Du hast meinen Vater gekannt?“ fragte ich erstaunt.

„Ich kann mich noch gut an die Zeit erinnern, als er genauso wie du war.“

„Was ist aus ihm geworden? Lebt er noch? Kennst du seinen Namen?“

Arrocu sah mich an. „Er lebt, aber er ist nur noch ein Schatten seiner selbst. Es hat seinen Grund, daß du nie seinen Namen erfahren hast.“

War meine Vermutung—der Schatten einer Vermutung!—falsch gewesen? Oder wollte Arrocu etwas anderes andeuten?

„Vhoccain ist überzeugt, daß du uns helfen kannst. Du darfst dich der Verantwortung nicht entziehen.“

„Vielleicht hast du sogar recht—mehr, als du ahnst. Aber ich habe geschworen, mich nie wieder mit den Hohen Mächten einzulassen.“

„QEON-KIN war einst ein Inyodur, und heute ist er eine Gefahr für das ganze Universum. Wir sind auf jeden Fall verpflichtet, etwas zu unternehmen, auch wenn der Auftrag nicht von den Hohen Mächten gekommen wäre.“

„Du täuschst dich,“ sagte Arrocu streng. „Die Hohen Mächte sind schuld, daß aus Qeonlet Kintard das wurde, was er heute ist.“

Ich war verwirrt. „Was soll das heißen?“

„Das soll heißen, daß sie ihn zur Materiesenke geschickt haben, die ihm zum Verhängnis wurde. Er sollte nur eine kleine Störung beseitigen, die sie im Psionischen Netz verursachte. Doch dann verstrickte er sich in den Strängen. Als er sich endlich befreien konnte, war er ... nicht mehr derselbe.“

„Also ... war auch Qeonlet einst ein Beauftragter der Hohen Mächte?“

„Genauso wie ich ... und wie du,“ bestätigte Arrocu. „Diese unbegreiflichen Wesen nehmen keine Rücksicht auf das Leben in den Niederungen, wie sie das Universum nennen, denn sie selbst wohnen jenseits der Materiequellen. Wenn es um die Durchsetzung ihrer Ziele geht, können sie genauso gnadenlos wie die Chaosmächte sein.“

„Hast du dich deswegen von allem zurückgezogen?“

„Was mit Qeonlet geschah, war der erste Grund. Der zweite waren die Keiliras.“

Er schaute wieder zum blauen Planeten am Mondhimmel.

„Wer sind die Keiliras?“

„Eine achtbeinige intelligente Spezies, die auf dieser Welt eine Zuflucht gefunden hat. Sie sollten einer Vasallenflotte der Chaosmächte die Stirn bieten, doch für die Hohen Mächte waren sie nur Mittel zum Zweck. Ich erfuhr, daß sie ihre vollständige Vernichtung in Kauf nahmen, um den Feind vom Angriff auf eine andere Stellung abzuhalten. Ich habe sie aus der Kampfzone geholt und in diese unbedeutende Galaxis geführt, wo sie niemand finden wird, der nicht gezielt nach ihnen sucht. Ich halte die Schutzzone innerhalb des Psionischen Netzes instand, bis ihre Zivilisation weit genug fortgeschritten ist, um sich effektiv gegen mächtige Feinde verteidigen zu können.“

„Vhoccain weiß, wo du dich aufhältst.“

„Vhoccain hat mir bei der Rettungsaktion für die Keiliras geholfen. Er nimmt seine Rolle als Vermittler zwischen den Bereichen diesseits und jenseits der Materiequellen ernster, als die Hohen Mächte ahnen.“

„Also hast du ihm verboten, deinen Aufenthaltsort zu offenbaren.“

„Das ist offensichtlich. Aber auch bei den Hohen Mächten bin ich in Ungnade gefallen. Vhoccain hat in Kauf genommen, ihren und meinen Zorn auf sich zu lenken. Für ihn scheint die Gefahr durch QEON-KIN wirklich sehr ernst zu sein.“

„Deswegen mußt du uns helfen.“

„Ich kann hier nicht fort, Raahon. Die Keiliras brauchen mich. Ich weiß, daß du als Kämpfer gegen QEON-KIN genauso gut oder schlecht bist wie ich. Aber ich kann dir vielleicht einen Rat geben.“

„Welchen?“

„QEON-KIN ist die Negation eines Inyodur. Wenn sich positive und negative Kräfte so stark abstoßen, mußt du für einen Ausgleich sorgen.“

Der uralte Inyodur richtete den Blick auf den blauen Planeten, und die Verbindung zu mir erlosch.

Ich hatte nie zuvor erlebt, daß sich ein Artgenosse so vollständig von mir isolieren konnte. Daran erkannte ich, daß es mir nicht gelingen würde, ihn von seinem Standpunkt abzubringen, auch wenn ich noch viele Sonnenumläufe auf ihn einredete.

• • • • •

Meine Enttäuschung war groß, daß Arrocu Arrlicht nicht zur Zusammenarbeit bereit war. Doch so deprimierend das Gespräch auch verlaufen war, es hatte auf seltsame Weise meine Entschlossenheit gestärkt, mir Kraft und Zuversicht gegeben. Durch die Diskussion war mir noch einmal bewußt geworden, daß es nicht darum ging, irgendeinen Auftrag für die Hohen Mächte zu erfüllen. Ich empfand es als meine persönliche Verantwortung, das Leben in diesem Universum vor einer großen Gefahr zu schützen.

Es interessierte mich nicht, wer letztlich die Schuld an dem trug, was aus Qeonlet Kintard geworden war. Es kam einzig darauf an, daß wahrscheinlich nur ein Inyodur in der Lage war, die Gefahr aus der Welt zu schaffen.

Während ich zur Galaxis Alfaroi unterwegs war, hatte ich viel Zeit zum Nachdenken. Ich versuchte mich auf mein Ziel zu konzentrieren, auf die Frage, was ich gegen QEON-KIN ausrichten konnte. Doch immer wieder ging mir ein ganz anderer Gedanke durch den Kopf.

Welches Geheimnis umgab die Identität meines Vaters?

Bisher war ich zwei Personen begegnet—Vhoccain und Arrocu—die ihn persönlich gekannt hatten. Doch keiner von beiden war bereit gewesen, mir mehr über ihn zu verraten. Schon gar nicht seinen Namen.

Ich wußte nur, daß er in jungen Jahren genauso wie ich gewesen war—bevor er eine starke Wandlung durchgemacht hatte.

...Wandlung durchgemacht...

Ins Sternenherz mit meinem Verstand! Hatte ich den gleichen Fehler begangen wie schon einmal, bei Tafile? Hatte ich den Hinweis Arrlichts nicht begriffen?

Langsam dämmerte in mir ein schrecklicher Verdacht. Kintard. Oder Arrlicht.

Ich war mir nicht sicher, ob ich die Wahrheit ertragen konnte. Wenn ich versuchte, die Sache nüchtern zu betrachten, sah ich zumindest ein, daß alles zusammenpaßte. Warum hatte es niemand gewagt, mir den Namen meines Vaters zu verraten?

Weil die Wahrheit zu grausam war.

Ich faßte den Entschluß, mich nicht durch diese Gedanken irritieren zu lassen. Ich mußte QEON-KIN vernichten. Alles andere spielte keine Rolle.

Als ich die Galaxis Alfaroi erreichte, sah ich fast das gleiche Bild, das sich mir schon in Pern-Mahuuc geboten hatte. Eine breite Schneise der Vernichtung kreuzte einen der zwei Spiralarme. Am Ende der Todesspur nahm ich die bedrohliche Präsenz negativer Vitalenergie wahr.

Ich drängte meinen intuitiven Widerwillen zurück und sprang in QEON-KINS unmittelbare Nähe. Was ich sah, ließ mein Psior-Herz erstarren. Die tödliche Energieballung war mindestens auf die dreifache Größe angewachsen. Kein Anzeichen, daß sich die Lebensspanne des unheimlichen Wesens ihrem Ende zuneigte. Im Gegenteil, je mehr Vitalenergie QEON-KIN in sich aufnahm, desto größer schien sein Hunger nach noch mehr zu werden.

Wieder trieb die Energieballung auf eine vor Leben strotzende Welt zu, die dem Untergang geweiht war. Erneut würde ich nur hilflos zusehen können, wie QEON-KIN sämtlichen Organismen das psionische Energiefeld raubte, ohne das sie nicht existieren konnten.

Mein Gefühl der Verzweiflung schlug in Zorn um. Wie konnte ich dieses Monstrum davon abhalten, Leben zu vernichten? Was konnte ich gegen ein Wesen ausrichten, dessen Kräfte meine um ein Vieltausendfaches überstiegen?

Ich wußte, daß ich unvernünftig handelte, aber ich wollte irgendetwas tun! Ich sprang genau zwischen QEON-KIN und den Planeten und schrie dem Ungeheuer mit der Psior-Stimme zu: „Laß diese Welt in Frieden! Hör auf, Tod und Vernichtung zu säen!“

Ich war ihm noch nie zuvor so nahe gewesen. Die negative Ausstrahlung war unerträglich und raubte mir nachgerade die Sinne. Doch ich zwang mich dazu, sie auszuhalten. In meiner Wut dachte ich keinen Augenblick daran, daß QEON-KIN mich vielleicht gar nicht bemerkte und mich einfach mit dem übrigen Leben auf dem Planeten verschluckte.

„Verschwindel!“ schrie ich mit aller Kraft.

Schlagartig fiel der Druck der negativen Präsenz von mir ab.

Was war geschehen? Ich brauchte einen Moment, bis ich mich wieder orientiert hatte.

Unter mir hing immer noch der Planet in der Schwärze des Alls. Ich spürte das angenehme Pulsieren seiner Vitalenergie.

Von QEON-KIN keine Spur.

Doch das stimmte nicht ganz. Ich nahm seine Anwesenheit immer noch wahr, aber wieder aus weiter Ferne. Er war zu einer anderen Sonne gesprungen, die nach astronomischen Maßstäben sogar recht nahe war.

Hatte er meinem verzweifelten Befehl Folge geleistet?

Unverzüglich folgte ich ihm und sah, wie er sich im nächsten Sonnensystem einem anderen Planeten näherte. Dort schien es nur einfache Lebensformen zu geben, aber das hinderte QEON-KIN nicht daran, diese Welt mit eindeutigen Absichten anzusteuern.

Es sah nicht danach aus, daß ich ihn durch eine bloße Aufforderung zur Einsicht bewegt hatte.

Ich wagte ein weiteres Experiment.

Wieder nahm ich meine gesamte Kraft zusammen und sprang in seine unmittelbare Nähe. Diesmal jedoch blieb ich gefaßt und konzentrierte mich darauf, die Wesenheit zu beobachten.

Etwas wie ein Ruck ging durch das kugelförmige Energiefeld. Es stoppte die Bewegung, dann kehrte es die Richtung um—und im nächsten Moment entfernte es sich mit einem Sprung durch den Hyperraum.

Auch diesmal war die Intensität der negativen Energie für mich kaum auszuhalten. Doch der interessante Punkt war, daß QEON-KIN offenbar viel größere Schwierigkeiten hatte, meine Anwesenheit zu ertragen!

Hatte ich endlich einen Ansatz gefunden, wie der Gefahr beizukommen war?

Ich probierte es noch ein paarmal aus, bis ich Gewißheit hatte. Nun konnte ich endlich darangehen, einen Plan zu entwickeln.

13

Vorzeit

Während der langen Rückreise nach Inyor hatte ich genügend Zeit, mir in allen Einzelheiten zu überlegen, wie ich vorgehen wollte.

Ich fand Kansor Trebacht im Orbit des Roten Mondes, wo er einen neuen Jungenschwarm ausbildete. Es löste widersprüchliche Gefühle in mir aus, als ich beobachtete, wie die kleinen Inyodur ihre ersten unbeholfenen Sprünge ausführten. Ich konnte mich noch gut erinnern, wie es mir ergangen war, aber gleichzeitig schien diese Zeit schon unendlich weit zurückzuliegen.

„Kansor, ich brauche deine Hilfe,“ rief ich.

Er wandte sich mir zu, während sich die Schüler um ihn versammelten. „Worum geht es?“

„Ich habe eine Möglichkeit gefunden, wie wir Einfluß auf QEON-KIN nehmen können. Aber dazu brauche ich sehr viele Inyodur.“

„Was erwartest du von mir?“

„Du bist Lehrer,“ sagte ich. „Du mußt einen großen Schwarm zusammenrufen und den Inyodur beibringen, ihre intuitive Abneigung vor der negativen Vitalenergie zu überwinden.“

„Ist dir klar, was du von mir verlangst?“

„Ja. Ich weiß jetzt, wie wir QEON-KIN daran hindern können, weiteres Leben auszulöschen. Vielleicht gelingt es uns sogar, ihn völlig unschädlich zu machen. Wir sind verpflichtet, diese Möglichkeit auszuschöpfen.“

Er dachte eine Weile nach. „Gut,“ sagte er schließlich.

Ich war einen Moment lang verwirrt. Ich hatte mit mehr Widerstand gerechnet, mit langen Diskussionen und Ausflüchten. Doch er schien meine Autorität keinen Moment lang—oder höchstens für einen sehr kurzen Moment—in Zweifel gezogen zu haben.

„Zuerst bringe ich diese Kinder nach Inyor zurück,“ fügte Kansor hinzu, „dann rufe ich ein paar gute Freunde zusammen, mit denen wir nach Alfaroi aufbrechen werden.“

„Aber ich brauche viele Inyodur!“ protestierte ich. „Mit ein paar deiner Freunde werden wir meinen Plan nie durchführen können.“

Kansor blieb gelassen. „Dann sag du mir, wie du mehreren zehntausend Inyodur eine Fertigkeit beibringen willst, die nicht einmal ich richtig beherrsche.“

„Ich glaube nicht, daß ich einen guten Lehrer abgeben würde,“ gab ich leise zurück.

„Das sehe ich genauso,“ sagte Kansor. „Deshalb solltest du mir vertrauen, Raahon.“

• • • • •

Kansor hatte in der Tat gute Freunde ausgewählt. Es handelte sich ausnahmslos um Lehrer oder andere Inyodur, die über ausgeprägte didaktische Fähigkeiten verfügten. Außerdem waren die zwei dabei, die während unserer ersten Erkundung die Flucht vor QEON-KIN ergriffen hatten. Sie gehörten zu den wenigen Inyodur, die dieses Wesen aus eigener Anschauung kannten.

Wir machten uns auf den langen Weg nach Alfaroi, aber die Reisezeit blieb nicht ungenutzt. Zunächst sollte ich der Gruppe schildern, worum es ging. Dann machten sie sich daran, einen Lehrplan auszuarbeiten. Sie gingen verschiedene Konzentrationsübungen durch und versuchten zu entscheiden, mit welcher Methode sie die besten Ergebnisse erzielen würden. Ich mußte möglichst genau erklären, was ich in QEON-KINS Nähe getan hatte, bis sie es endlich verstanden hatten. Es war mir nicht bewußt gewesen, aber offenbar hatte ich meine Psior-Aura zusammengezogen und sie durch eine stärkere Kohärenz stabilisiert. So war sie besser gegen Einflüsse von außen geschützt. Daraus konnte die Gruppe schließlich eine Übung entwickeln, mit der sich diese Kohärenz auch unter großer psychischer und psionischer Belastung herstellen ließ.

Nun waren es schon sechzehn Inyodur—mich eingeschlossen—die dieses Wissen an ihre Artgenossen weitergeben konnten. Ich hatte längst eingesehen, daß Kansor allein diese Aufgabe niemals innerhalb eines vernünftigen Zeitrahmens hätte bewältigen können.

Als wir Alfaroi erreicht hatten, machten sie sich sofort daran, das Gelernte in der Praxis zu testen. Es stellte sich heraus, daß es funktionierte. Es fiel den Inyodur weiterhin schwer, sich an QEON-KIN heranzuwagen, aber es gelang ihnen, die Abneigung, die das Wesen in ihnen auslöste, zu unterdrücken.

Gleichzeitig bildete unsere Gruppe einen ersten kleinen Stützpunkt. Wir bewachten ein Imperium aus ein paar Dutzend bewohnten Welten, die bislang von QEON-KIN verschont geblieben waren. Die vorherrschende Spezies war uns recht ähnlich, auch wenn sie im Lauf der Evolution ihre Flugfähigkeit verloren hatte und sich nur mit technischen Hilfsmitteln durch den Weltraum bewegen konnte. Unwillkürlich hatten wir sie in unsere Psior-Herzen geschlossen, obwohl wir keinen direkten Kontakt mit ihnen aufnahmen, sondern für sie unsichtbar blieben. Doch sobald sich QEON-KIN in ihre Nähe wagte, waren wir zur Stelle, um ihn zu vertreiben.

„Ich werde jetzt das Gebot der Inyodur aussenden,“ sagte ich zu Kansor, als unsere Vorbereitungen abgeschlossen waren.

„Willst du wirklich unser gesamtes Volk für den Kampf mobilisieren?“ fragte der Lehrer.

„Nur dann haben wir eine Chance, QEON-KIN zu besiegen.“

Nur noch in Momenten wie diesen erstaunte es mich, daß ich inzwischen uneingeschränkte Autorität bei allen Inyodur genoß, mit denen ich zu tun hatte. Seit meinen frühen Tagen als unbeholfener Einzelgänger hatte ich mich sehr verändert. Lag es nur daran, daß ich der offizielle Beauftragte der Hohen Mächte war? Spürten meine Artgenossen, daß ich von der Bedeutung unserer Aufgabe überzeugt war? Oder ließen sie sich von meiner Zuversicht anstecken, daß mein Plan zumindest eine gewisse Aussicht auf Erfolg hatte?

Vielleicht spielten alle diese Aspekte eine gewisse Rolle. Vielleicht war ich einfach nur erwachsen geworden.

Ich sammelte meine Kräfte und machte mich bereit. Das Gebot der Inyodur war ein mächtiger Imperativ, der nur mit größter Bedachtsamkeit gebraucht werden durfte. Daran hatte Kansor mich ausdrücklich erinnert, als er mir alles darüber erklärt hatte. Es handelte sich um einen Ruf, der an alle Mitglieder meines Volkes gerichtet war und sie kategorisch aufforderte, dem Gebietenden unverzüglich beizustehen.

Ich konzentrierte mich, bis ich sämtliche Verbindungen zu allen lebenden Inyodur spürte, die über weite Bereiche des Universums verstreut waren. Dann schickte ich das Gebot hinaus.

• • • • •

Es dauerte mehrere Inyor-Tage, bis auch die letzten Inyodur in Alfaroï eingetroffen waren. Unsere Vorhut teilte sie in Gruppen zu etwa hundert Individuen auf, die von mir und den anderen Lehrern genauere Anweisungen erhielten. Die meisten lernten sehr schnell, ihre intuitive Furcht zu bändigen, und in jeder Gruppe fanden sich zwei oder drei Inyodur, die bereit waren, weitere Gruppen zu unterweisen. Auf diese Weise war in kurzer Zeit das gesamte Volk informiert und wußte, worauf es ankam.

Auch Tafile Lichtang erwies sich als sehr geschickt und gab das Wissen bald an andere Inyodur weiter. Ich hätte ihr die Reise nach Alfaroï gerne erspart, aber für ein Gebot gab es keine Ausnahmen. Natürlich freuten wir uns über das Wiedersehen, obwohl seit unserem Abschied nur ein Bruchteil eines Sonnenumlaufs vergangen war. Doch mir blieb nur wenig Zeit, unsere Verbundenheit zu genießen und mich an der Existenz des immer noch winzigen Inyodur-Embryos zu erfreuen, der in ihr heranwuchs.

Zuerst verteilten sich die Inyodur auf nahezu alle Planeten, die von intelligenten Zivilisationen bewohnt wurden.

QEON-KIN ließ sich dadurch nicht beirren, da er immer noch genug Nahrung in der Galaxis fand. Er sprang von einer Sonne zur nächsten, und wo immer er auf Leben stieß, entzog er ihm die Vitalenergie. Trotzdem versuchte er immer wieder, sich auch den geschützten Welten zu nähern. Doch sobald er die Inyodur-Wächter wahrnahm, zog er sich zurück.

Nun kam der von mir angeführte Jagdschwarm zum Einsatz. Die knapp einhundert Inyodur, die QEON-KINS negative Ausstrahlung am besten ertrugen, formierten sich um den Gegner zu einer weiten Kugel, die etwa tausend mittlere Sonnendistanzen durchmaß. Dann sprang der erste Inyodur und eröffnete die Jagd.

Er verfolgte QEON-KIN, bis dieser den nächsten belebten Planet ansteuerte. Unverzüglich sprang der Inyodur in seine Nähe und trieb ihn in die Flucht. Doch anders als bei meinen ersten Versuchen ließ der Jäger nicht locker. Der Inyodur folgte ihm zur nächsten Welt und hinderte ihn erneut daran, ihre Lebensenergie in sich aufzunehmen. Und so weiter.

Wenn seine Kräfte nachließen, nahm ein anderer Inyodur seine Stelle ein. Und wieder wurde QEON-KIN gejagt.

Mein Plan schien aufzugehen. Wir hatten bereits ein paar Dutzend Welten vor der Vernichtung gerettet. Mit dieser Strategie verhinderten wir, dass QEON-KIN neue Vitalenergie tanken konnte. Ich hoffe ihn zu schwächen, wenn wir ihm über einen längeren Zeitraum die Nahrung vorenthielten. Möglicherweise würde die Jagd viele Sonnenumläufe dauern, aber wir hatten Zeit, und wir waren viele. Wenn wir uns ausschließlich diesem Ziel widmeten, konnte es uns gelingen...

Ungefähr nach der dreißigsten vereitelten Annäherung änderte QEON-KIN sein Verhalten.

Als der Inyodur die anderen Jäger mit einem knappen Ruf alarmierte, sprang ich sofort zu ihm.

Diesmal hatte QEON-KIN sich nicht in die Flucht schlagen lassen, sondern sich lediglich ein kleines Stück vom Wasserstoff-Methan-Planeten zurückgezogen. Die von Leben wimmelnde Welt mußte ein wahrer Leckerbissen für ihn sein.

Dann sah ich, wie er ein zweites Mal Kurs auf den Planeten nahm.

Was hatte er vor? War sein ungestillter Hunger so groß geworden, daß er nicht mehr bereit war, sich von einer unangenehmen Geschmacksnote irritieren zu lassen?

„Was sollen wir tun?“ fragte der Inyodur besorgt.

„Wir bleiben, wo wir sind!“ sagte ich entschlossen. „Wenn er uns tötet, erhalten die anderen vielleicht einen entscheidenden Hinweis, um eine neue Strategie ausarbeiten zu können.“

Ich war bereit, dieses Opfer zu bringen. Doch dann kam es ganz anders.

QEON-KIN schien nicht gewillt, sich vom eingeschlagenen Kurs abbringen zu lassen. Dann war er uns so nahe, wie ich ihm noch nie zuvor gewesen war. Seine Ausstrahlung war übermächtig. Ich hörte den Schrei des Inyodur neben mir, doch er schaffte es, seinen intuitiven Fluchtimpuls zu unterdrücken.

Auch dieses Mal drehte QEON-KIN kurz vor dem Ziel ab. Er beschrieb einen weiten Bogen und verharrte in sicherer Entfernung. Offenbar hatte er eingesehen, daß es ihm wirklich nicht möglich war, den abweisenden Einfluß eines Inyodur zu überwinden.

Noch ein paarmal flog er vorsichtig auf den Planeten zu, kam ihm aber nie so nahe wie bei den ersten Malen. Dieses Verhalten erweckte den Eindruck, als wäre er unschlüssig, was er nun tun sollte.

Außerdem regte sich in mir ein Verdacht, der mich schon seit einiger Zeit unterschwellig begleitet hatte. QEON-KINs Verhalten wirkte wie das eines Tieres. Er reagierte nicht mit der vorausschauenden Planung eines Intelligenzwesens. Die halbherzigen Vorstöße erinnerten mich an ein Raubtier, das nicht an die Beute herankam, weil sie sich auf einen hohen Felsen geflüchtet hatte. Statt die Verfolgung sofort aufzugeben oder nach einer anderen Möglichkeit zu suchen, sprang

der Räuber immer wieder am steilen Felsen hoch, bis er sich irgendwann frustriert davonschlich.

Ich war erschüttert, als ich mir ins Gedächtnis rief, dass Qeonlet Kintard einst ein Inyodur gewesen war. Seine Stärke übertraf die seiner ehemaligen Artgenossen um ein Tausendfaches, aber im gleichen Maße schien seine Intelligenz degeneriert zu sein.

In gewisser Weise war ich sogar froh über diese Erkenntnis. Sie erleichterte mir, kein unangebrachtes Mitleid für dieses Geschöpf zu empfinden. Wenn ich es vernichten wollte, durfte ich mich vom Wissen über seine Herkunft nicht beirren lassen.

• • • • •

QEON-KIN hatte das Sonnensystem schließlich mit einem Sprung durch den Hyperraum verlassen. Diesmal hatte er keine andere Sonne angesteuert, sondern war im interstellaren Leerraum herausgekommen.

Der andere Inyodur und ich waren ihm ohne Verzögerung gefolgt. Zunächst dachte ich, er hätte es aufgegeben und würde sich nun in sein Schicksal fügen. Vielleicht wollte er hier ausharren und so lange warten, bis die lästigen Störer verschwunden waren.

Doch dann setzte er zum nächsten Sprung an.

Wieder folgten wir ihm. Noch im Hyperraum nahm ich wahr, daß er ein weiteres Sonnensystem angesteuert hatte. Sollte das Spiel von neuem beginnen?

Als ich in den Normalraum zurückfiel, erkannte ich mit einem Blick, was dieses seltsame Manöver zu bedeuten hatte. Statt sich gemächlich der nächsten Nahrungsquelle zu nähern, hatte QEON-KIN den Sprung so abgestimmt, daß der Planet beim Wiedereintritt genau in seiner Sphäre lag.

Wir kamen also zu spät. Bevor wir etwas unternehmen konnten, hatte er begonnen, dieser Welt die Vitalenergie abzusaugen.

Ich vollführte einen weiteren Sprung über die restliche Distanz und kam direkt neben ihm heraus.

Ein unwilliger Ruck ging durch die gigantische Energiesphäre. Widerstrebend zog sie sich vor mir zurück. Ich ließ nicht locker, bis QEON-KIN den Planeten aus seinem Einflußbereich entlassen hatte. Nun konnte er dieser Welt nichts mehr anhaben, aber sie hatte bereits schweren Schaden erlitten. Ein großer Teil des Lebens, das hier existiert hatte, war ihm zum Opfer gefallen. Möglicherweise würde es sich im Laufe der Zeit erholen, aber ich konnte nicht einschätzen, welche Folgen ein solcher Entzug von Vitalenergie haben würde.

QEON-KIN hatte dazugelernt und blieb bei dieser Vorgehensweise, die ihm zumindest Teilerfolge bescherte. Er ließ sich eine Weile im Leerraum treiben und peilte sein nächstes Ziel sehr sorgfältig an. Dann sprang er und konnte für eine kurze Weile Nahrung aufnehmen, bis wir zu Stelle waren, um ihn wieder zu vertreiben.

Das Problem war, daß sich nicht vorhersagen ließ, welche Welt er sich als nächste aussuchen würde.

Anfangs besetzten wir prophylaktisch die belebten Planeten in seiner näheren Umgebung. Wieder lernte er schnell dazu, als er einem Inyodur so nahe kam, daß beide gleichzeitig die Flucht ergriffen. Danach suchte er sich seine Ziele in einem

größeren Umkreis aus. Damit war es für uns unmöglich geworden, sämtliche in Frage kommenden Sonnensysteme vorsorglich zu besetzen.

Schließlich verlegten wir uns wieder darauf, ihn so schnell wie möglich zu vertreiben, wenn er sich über einen neuen Planeten hermachte.

Mir wurde klar, daß wir QEON-KIN auf diese Weise lediglich Unannehmlichkeiten bereiteten. Von meinem Ziel, ihn zu vernichten oder auch nur zu schwächen, waren wir weiter entfernt als je zuvor.

14

Vorzeit

Meine Gedanken bewegten sich im Kreis, während ich mit dem Jagdschwarm dahintrieb und QEON-KINS weitere Manöver verfolgte. Ich suchte verzweifelt nach einer Idee, dem Ansatz einer Schwäche...

Dann störte mich etwas im psionischen Muster der Bewegungen, die Jäger und Gejagter ausführten. Ich richtete meine Sinne auf den Ort des Geschehens. Gegen die Absprachen beteiligte sich ein zweiter Inyodur an der Jagd. Was hatte das zu bedeuten?

Ein verwirrter Ruf erreichte mich. Er stammte von einem der beiden Jäger, die QEON-KIN verfolgten. Ich überlegte nicht lange und sprang.

Ich kam neben dem Inyodur heraus, der für diese Phase eingeteilt war. „Was geschieht hier?“

„Ich weiß nicht, was er beabsichtigt. Er ist plötzlich aufgetaucht. Er reagiert nicht, wenn ich ihn mit der Psior-Stimme anspreche.“

Ich beobachtete den anderen Inyodur, dessen Aura kaum wahrzunehmen war. Langsam trieb er auf QEON-KIN zu, der eine weitere Ruhepause im interstellaren Raum eingelegt hatte.

Plötzlich verschwand er in den Hyperraum und tauchte kurz darauf direkt neben der mehr als sonnengroßen Energiesphäre wieder auf.

Erwartungsgemäß ergriff QEON-KIN die Flucht.

Der Unbekannte blieb, wo er war. Dann wendete er und trieb langsam in meine Richtung.

„Setz die Verfolgung fort,“ sagte ich zum Jäger. „Ich werde mich um ihn kümmern.“

Der Inyodur neben mir verschwand, und ich bewegte mich auf den Unbekannten zu.

„Was hatte dieses Manöver zu bedeuten?“ rief ich ihm zu.

„Ich wollte mir nur ein genaues Bild von QEON-KINS Wesen machen,“ antwortete er. „Wenn ihr ihn von Stern zu Stern hetzt, werdet ihr ihn nie unschädlich machen können.“

„Hast du eine bessere Idee?“ gab ich mißgestimmt zurück. Was bildete er sich ein? Zuerst störte er unsere Jagdstrategie, dann gab er Kommentare von sich, die uns kein Stück weiterbringen würden!

In diesem Moment nahm ich die Aura des Fremden wahr—und erkannte, daß es keineswegs ein Fremder war.

„Arrocu Arrlicht!“ rief ich erstaunt. „Was hat dich bewogen, die Keiliras im Stich zu lassen?“

„Auch mich erreichte dein Gebot,“ sagte Arrocu. „Zunächst war ich fest entschlossen, es zu mißachten. Doch dann wollte ich mich zumindest davon überzeugen, daß du einen sinnvollen Plan entwickelt hast. Ich habe deine Strategie aus der Ferne beobachtet. So wirst du es nie schaffen, QEON-KIN unschädlich zu machen. Du mußt deinen Gegner kennen, wenn du ihn besiegen willst.“

„Leider gelingt es mir nicht, nahe genug an ihn heranzukommen, um mir ein klares Bild von seiner Natur zu machen.“

„Dieses Problem ist mir bewußt. Ich kenne QEON-KIN noch aus der Zeit kurz nach seiner Wandlung, als er sich nicht allzu sehr von einem Inyodur unterschied. Damals hätte ich ihn ohne Schwierigkeiten vernichten können... Leider habe ich nicht geahnt, wozu er sich entwickeln würde. Vielleicht hätte ich auch gar nicht die Kraft aufgebracht, ihn zu töten.“

„War er ... dein Freund?“ fragte ich vorsichtig.

„Heute darf es keine Rolle mehr spielen, in welcher Beziehung er zu mir stand. QEON-KIN ist die Verneinung des Lebensprinzips. Seine Aura besteht aus negativer Vitalenergie. Das ist der Grund, warum wir ihn vernichten müssen, und es ist gleichzeitig der Ansatz, den wir nutzen können.“

„Sag mir, was wir tun sollen.“

„Wie du weißt, ist Vitalenergie ein Phänomen der fünften und sechsten Dimension. Bei den meisten Lebensformen ist diese Energie hyperpolarisiert, das heißt, in einer Hyperdimension schwingt sie ausschließlich in einer Richtung, die parallel zum dreidimensionalen Normalraum liegt. Durch diese Art der Polarisierung bildet sie ein kohärentes Feld, das wie eine stehende Welle an das betreffende Individuum gekoppelt ist. Das Besondere bei uns Inyodur ist, daß das Vitalenergiefeld unseres Psior-Herzens in der fünften und sechsten Dimension polarisiert ist. Dadurch können wir direkt auf übergeordnete Räume und sogar das Psionische Netz zugreifen, was den meisten Lebewesen nicht möglich ist.“

„Das ist mir bekannt,“ sagte ich.

„Das Ungewöhnliche an QEON-KIN ist, daß seine Vitalenergie genau entgegengesetzt zu unserer polarisiert ist,“ fuhr Arrocu fort. „Dazu muß sein Psior-Herz gedreht worden sein. Das ist geschehen, als er sich an der Materiesenke im Geflecht der psionischen Stränge verstrickt hat. Er ist gewissermaßen eine spiegelverkehrte Version seiner früheren Existenz. Wenn er gewöhnliche Vitalenergie schluckt, spielt dieser Unterschied keine Rolle, weil seine Polarisierung stark genug ist, um die von ihm aufgenommene Energie anzupassen. Doch wenn er auf einen Inyodur trifft, wird es für ihn gefährlich. Kommen sich beide zu nahe, würde ein normal gepoltes Psior-Herz einen Teil seiner Energie auslöschen.“

„Du meinst, wie zwei phasenverschobene Wellen, deren Berge und Täler sich gegenseitig aufheben?“

„So ungefähr. Und jetzt folg mir...“

• • • • •

Arrocu Arrlicht ließ mir keine Zeit, weitere Fragen zu stellen. Wir folgten QEON-KIN und warteten, bis er wieder eine Ruhepause im Leerraum einlegte. Dabei hielten wir genügend Abstand, um ihn nicht in die Flucht zu schlagen.

„Jetzt laß uns in den Hyperraum wechseln,“ forderte Arrocu mich auf.

Mit meinen Psior-Sinnen nahm ich schmerzhaft, aber deutlich QEON-KINS Aura wahr, die in die fünfte und sechste Dimension ausstrahlte. Genauso wie die von Arrocu in meiner Nähe und die des Inyodur-Jägers, der nicht weit entfernt im Normalraum Wache hielt.

„In den sechs Dimensionen des psionischen Raums kommen wir nicht an ihn heran, weil die gegenläufige Polarisierung der Vitalenergien für eine starke Abstoßung sorgt,“ erklärte Arrocu. „Also müssen wir diese Barriere umgehen und durch eine Art siebte Dimension springen. Was jetzt ein unwissenschaftlicher Vergleich ist...“

„Das hast du also gemeint, als du sagtest, wir müßten für einen Ausgleich sorgen. Aber wie soll das gehen? In fünf Dimensionen kann ich mich recht gut orientieren, aber schon die psionische Komponente kann ich nicht mehr räumlich erfassen.“

„Ich gebe zu, daß es nicht einfach ist, aber im Grunde mußt du dir nur vorstellen, einen doppelten hyperdimensionalen Sprung zu vollführen.“

„Du meinst, daß ich vom Hyperraum aus in ein übergeordnetes Kontinuum wechseln kann?“ sagte ich verblüfft.

„Es erfordert ein wenig Übung, aber wenn man ein Gefühl für die Richtung entwickelt hat, ist es gar nicht mehr so schwierig.“

Ich probierte es ein paarmal aus. Ich spürte, daß ich irgendwo ankam, in einem Bereich, in dem ich keinerlei Orientierung hatte. Der zweite wesentliche Unterschied zum Hyperraum war, daß ich das Psionische Netz hier nur schattenhaft ahnte, ohne die Stränge tatsächlich wahrnehmen zu können.

„Ich werde als Erster springen,“ sagte Arrocu, als ich zurückgekehrt war. „Während des Transits durch die siebte Dimension werde ich QEON-KINS Herz anpeilen. Ich weiß nicht, ob ich es überlebe, aber du wirst spüren, was geschieht, und wissen, was als Nächstes zu tun ist.“

„Du willst dich opfern...“ sagte ich bedrückt.

„Ich habe ein langes Leben hinter mir. Ich habe dafür gesorgt, daß die Keiliras noch eine Weile geschützt sind, und ihnen eine Botschaft hinterlassen, die sie zum richtigen Zeitpunkt finden werden. Für die Inyodur war ich ohnehin nur eine mythische Erinnerung. Viel schlimmer ist, daß sich vermutlich viele weitere aus unserem Volk opfern müssen, wenn wir QEON-KIN besiegen wollen.“

„Dann bleibt mir nur, dir viel Erfolg zu wünschen—und daß dein Opfer nicht umsonst sein wird.“

„Bevor ich gehe...“ sagte Arrocu zögernd, „möchte ich mit dir noch über etwas anderes reden.“

Sein eigenartiger Tonfall ließ mich aufhorchen. Er hatte mit großer Gefaßtheit über die Möglichkeit seines Todes gesprochen, doch nun schienen ihm die Worte zu fehlen. Daß vielleicht auch ich diesen Weg gehen würde, musste ihm genauso klar sein wie mir. Wenn sich QEON-KIN auf diese Weise unschädlich machen ließ, würde ich mich mit der gleichen Selbstverständlichkeit opfern wie er. Ich würde es

mit einem gewissen Bedauern tun, aber es gab Dinge, deren Bedeutung die meines eigenen Lebens überstieg.

„Da wir uns jetzt vielleicht zum letzten Mal sehen, möchte ich dir die Identität deines Vaters preisgeben,“ sagte er.

„Ich bin mir nicht sicher,“ versetzte ich nach kurzer Überlegung, „ob ich es wirklich wissen will. Ich werde mich dadurch nicht von meinem Ziel abbringen lassen.“

Arrocu sah mich verwirrt an. „Was willst du damit sagen?“

„Für mich spielt es keine Rolle, daß Qeonlet Kintard mich vor vielen Sonnenumläufen gezeugt hat. In dem, was er heute ist, erkenne ich nichts von einem Vater wieder.“

„Du glaubst, daß Qeonlet dein Vater ist?“ fragte Arrocu erstaunt.

„Es ist die einzige logische Erklärung, warum man mir bis heute diese schreckliche Wahrheit vorenthalten hat.“

„In dieser verdrehten Logik erkenne ich deinen Vater aus seinen Jugendtagen.“ Arrocu krächzte leise und erheitert.

Ich sah Arrocu verblüfft an. „Wieso lachst du mich aus?“

„Ich werde doch noch über meinen Sohn lachen dürfen?“

Mir leuchteten alle Sterne des Universums. Ja, natürlich. Mein erster Gedanke ... mein erstes Gefühl ... war richtig gewesen.

„Warum hast du nie...?“

„Das ist schwer zu erklären, Raahon. Der Tod deiner Mutter hat mich schwer getroffen. Danach habe ich noch so lange gewartet, bis du aus dem Ei geschlüpft bist, und dafür gesorgt, daß du bei Pflegeeltern aufwächst. Ich wußte, daß du ohnehin kein normales Leben führen würdest, ob nun als Elternloser oder als Sohn einer lebenden Legende. Also habe ich dich in die kalte Luft geworfen. Wenn es dir bestimmt war, ein besonderer Inyodur zu werden, hättest du es in jedem Fall allein geschafft. Ich wußte, daß du deinen eigenen Weg viel besser finden würdest, wenn nicht ständig mein Schatten auf dich fällt.“

„Ich verstehe, warum du dich so entschieden hast,“ sagte ich leise. „Wahrscheinlich wird auch mein Kind ohne Vater aufwachsen, wenn Tatile Lichtang es eines Tages zur Welt bringt.“

„Diese Familientradition geht weiter zurück, als du ahnst, Raahon.“

„Was willst du damit sagen?“

„Ich habe meinen Vater kennen gelernt. Doch ich habe ihn selten gesehen, bevor er mir in jungen Jahren entrissen wurde.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Qeonlet Kintard ist nicht dein Vater ... sondern *meiner!*“

15

Vorzeit

Ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Außerdem ließ Arrocu mir keine Zeit, diese erstaunlichen und schockierenden Offenbarungen zu verarbeiten.

„Ich wollte es dir sagen, bevor wir uns voneinander verabschieden müssen,“ sagte er. „Ich werde jetzt springen. Ich hoffe, daß es der erste Schritt ist, um QEON-KIN endgültig zu besiegen.“

Am liebsten hätte ich ihn zurückgehalten, um ihm noch viele weitere Fragen zu stellen. Ich wollte erleben, wie es sich anfühlte, einen Vater zu haben. Doch ich sah ein, daß er recht hatte. Wir hatten schon viel zu viel Zeit verloren. QEON-KIN—mein Großvater—wurde mit jeder Welt, die er sich einverleibte, mächtiger und gefährlicher.

Ohne ein weiteres Wort setzte Arrocu Arrlicht zum Sprung an.

Zunächst nahm ich nur wahr, wie seine Psior-Aura aus dem Hyperraum verschwand. Dann bemerkte ich, wie sich etwas an QEON-KINS hyperdimensionaler Ausstrahlung veränderte. Es schien, als würde er vor Schmerz zusammenzucken. Dann erreichte mich eine mächtige Welle aus qualvollen Empfindungen, die mir die Sinne raubte.

Als ich wieder zu mir kam, stellte ich fest, daß ich in den Normalraum zurückgestürzt war.

„Was ist geschehen?“ erkundigte sich ein Inyodur in meiner Nähe. Er mußte mich wahrgenommen haben und war offenbar sofort zu mir gesprungen.

„Wo ist QEON-KIN?“

„Er wurde plötzlich unruhig, als wollte er sich aus dem Griff einer starken Macht befreien. Wir spürten seinen Schmerz und hörten seinen Schrei. Dann ist er fortgesprungen. Ein paar Inyodur aus dem Schwarm verfolgen ihn.“

„Gut,“ sagte ich erschöpft. „Sobald ich mich erholt habe, muß ich zu ihm. Oder die Jäger sollen einen Boten schicken, wenn sie eine Veränderung an ihm bemerken.“

„Hier ist ein zweiter Inyodur aus dem Hyperraum gefallen,“ sagte der Jäger. „Ist er der Unbekannte, den du verfolgt hast?“

„Vermutlich,“ antwortete ich, während mir klar wurde, dass Arrocu bisher niemandem außer mir seine Identität offenbart hatte. „Lebt er?“

„Es scheint so. Tongrad kündigte an, ihn zu dir zu bringen, aber es scheint Schwierigkeiten zu geben.“

„Ich werde selbst nach ihm sehen.“

Mit einem kurzen Sprung überwand ich die nach astronomischen Maßstäben winzige Entfernung.

Es war Arrocu, aber ich hätte seine Aura fast nicht wiedererkannt.

„Raahon...“ rief er mit schwacher Psior-Stimme. „Ich habe es geschafft! QEON-KIN läßt sich besiegen.“

„Was ist mit dir geschehen?“

„Ich bin genau in sein Herz gesprungen,“ sagte er. „Dort ist geschehen, was ich vorhergesagt habe. Die Polarisierung unserer Vitalenergien hat sich gegenseitig aufgehoben. Ich habe ihn geschwächt. Nur ein wenig, aber wenn du ihn mit vielen Inyodur angreifst...“

„Sag mir, was mit *dir* geschehen ist!“ wiederholte ich.

„Mein Vitalenergiefeld hat den Zusammenhalt verloren. Ich spüre, wie meine Kräfte schwinden. Ich habe keine psionische Wahrnehmung mehr, und ich bezweifle, daß ich je wieder reisen kann. Mir bleibt nichts anderes übrig, als hier auszuharren, bis der letzte Funken Lebensenergie aus meinem Herzen gewichen

ist. Ich tröste mich mit dem Gedanken, daß auch QEON-KIN verletzt wurde. Du weißt, was du zu tun hast, Raahon. Verlier keine Zeit.“

Ich sah ein, daß er recht hatte. Ich durfte nicht zulassen, daß sein Opfer vergebens war. „Ruft den Jagdschwarm zusammen!“ befahl ich dem anderen Inyodur.

• • • • •

Ich erklärte den hundert versammelten Inyodur, welchen Weg uns der große Arrocu Arrlicht mit seinem Opfer gewiesen hatte. Mein Plan sah vor, daß wir uns in zwei Gruppen aufteilten, die den Angriff in zwei Wellen durchführten. Ich schloß mich der zweiten Gruppe an—nicht weil ich zögerte, mich zu opfern, sondern weil ich mir vorbehalten wollte, nach der ersten Angriffswelle nötigenfalls die Strategie zu ändern.

Wir näherten uns QEON-KIN. In der kurzen Zeit, die wir ihn aus den Augen gelassen hatten, war er wieder zu Kräften gekommen. Wir stellten ihn in einem Sonnensystem, das nun bar jeden Lebens war. Nichts rührte sich mehr auf dem dritten Planeten, an dem sich das Monstrum gesättigt hatte.

Es wurde Zeit, daß das Sterben aufhörte.

Ohne weiteres Zögern gab ich den Angriffsbefehl.

Fünzig Inyodur wechselten gleichzeitig in den Hyperraum. Etwa zehn von ihnen tauchten gleich darauf wieder im Normalraum auf. Sie hatten beim Versuch, in die siebte Dimension zu springen, die Orientierung verloren.

Im nächsten Moment raste eine grausame Schmerzwelle über uns hinweg. QEON-KIN schüttelte sich und stieß einen psionischen Schrei aus. Seine golden leuchtende Sphäre nahm einen rötlichen Ton an und schrumpfte.

Nacheinander fielen die Inyodur in den Normalraum zurück. Etwa die Hälfte lebte nicht mehr. Der Schock der explosiven Entladung ihrer Vitalenergie hatte sie getötet. Die übrigen waren psionisch taub und nicht mehr in der Lage, sich von der Stelle zu bewegen.

QEON-KIN war sichtlich geschwächt, aber der Angriff hatte ihn nicht vernichtet.

Insgeheim beglückwünschte ich mich für meine Voraussicht und hielt die zweite geplante Angriffswelle zurück. Wenn wir ebenfalls gesprungen wären, hätten wir den Gegner noch ein wenig schwerer verletzt. Doch es sah nicht danach aus, daß wir ihm den Todesstoß versetzt hätten.

Dann sprang QEON-KIN.

Ich spürte, wie er all seine noch vorhandene Kraft zusammennahm und versuchte, sich mit einem verzweiferten Sprung vor seinen Peinigern in Sicherheit zu bringen.

„Ihr verfolgt seine Spur,“ sagte ich zu den überlebenden Mitgliedern des Jagdschwarms. „Ich werde mit dem Rest unseres Volkes nachkommen.“

• • • • •

Ich blickte auf den Schwarm der hunderttausend Inyodur, die meinem Ruf gefolgt waren und sich ein Stück außerhalb eines namenlosen Sonnensystems von Alfaroï versammelt hatten. Es war ein erhebender Anblick, der mich zugleich traurig stimmte. Alle waren gekommen, auch die flugunfähigen Kinder, die sich an den Bauch ihrer Eltern klammerten.

Würden sie sich alle opfern? War es das wert?

Ich kannte die Antwort nicht. Vielleicht gab es auch keine, die der Wahrheit nahe kam.

Ich berichtete meinem Volk von Arrocu Arrlichts Rückkehr und Opfergang. Daß er mein Vater war, verschwieg ich. Es bestand kein Grund, den anderen meine Familienverhältnisse zu erläutern. Es kam nur darauf an, daß er uns den Weg gezeigt hatte, den wir nun gemeinsam gehen mußten. Ich erklärte ihnen, wie sie den Sprung durch die siebte Dimension bewältigen konnten, um sich ins Herz von QEON-KIN zu stürzen.

Sie starrten mich an. Und sie glaubten an mich. Sie glaubten an die Sache und daß alles ein gutes Ende nehmen würde. Sie glaubten daran, daß jemand, der helfen konnte, dies tun mußte.

Egal, was das für ihn selbst bedeutete.

Niemand meldete Zweifel an. Jedem war bewußt, dass die Bewahrung des Lebens an sich einen höheren Wert hatte als die Existenz eines Individuums. Damit unser Volk nicht restlos ausgelöscht wurde, sollten sich die Schwangeren und Mütter mit Kindern zurückhalten und nur im äußersten Notfall unserem Vorbild folgen. Ich war zuversichtlich, daß zumindest ein paar Inyodur überlebten und die Fortexistenz unserer Art sicherten.

Schließlich brachen die Inyodur zur schicksalsträchtigen Reise auf.

Die Jäger hatten QEON-KIN bis in eine ferne Spiralgalaxis verfolgt. Obwohl er durch den weiten Sprung zusätzlich geschwächt war, hatten sie nicht verhindern können, daß er einige belebte Welten überfiel. Doch dann waren sie wieder zur ursprünglichen Vertreibungstaktik übergegangen und hatten zumindest das Schlimmste verhindern können.

Als der Schwarm endlich die Galaxis erreicht hatte, war QEON-KIN schon wieder ein wenig zu Kräften gekommen. Mir wurde klar, daß wir keine Zeit mehr verlieren durften. Wenn wir nicht handelten, würde er sich in kurzer Zeit vollständig vom schweren Schlag erholt haben.

Der Schwarm aus hunderttausend Inyodur zog sich um eine rote Riesensonne zusammen. Den Jägern war es gelungen, QEON-KIN vom einzigen Planeten dieses Systems fern zu halten, in dessen Sauerstoffatmosphäre sich einfache Lebensformen entwickelt hatten.

Ein zweites Mal sandte ich das psionische *Gebot* der Inyodur aus. Mit Ausnahme der Frauen, die sich in etwas größerer Entfernung gesammelt hatten, würden wir alles in die Schlacht werfen, was wir zur Verfügung hatten.

Nahezu gleichzeitig wechselten die Inyodur in den Hyperraum. Ich war unter ihnen, als sie zum Sprung in die siebte Dimension ansetzten. Ich spürte noch, wie ein paar wieder zurückfielen, die den Übergang in den unbegreiflichen Überraum nicht schafften. Doch ich wußte, daß sie es immer wieder versuchen würden, bis sie es geschafft hatten.

Ich konzentrierte mich auf das Herz von QEON-KIN und vollzog den Wechsel.

Im nächsten Moment war ich von einer rotgoldenen Aura umhüllt. Es fühlte sich an, als würde ich von innen heraus zerrissen. Der Schmerz war unerträglich, aber ich wußte, daß ich für einen guten Zweck sterben würde.

Etwas veränderte sich mit meinem Psior-Herzen. Es schien den Zusammenhalt zu verlieren, wie ein Salzkristall, der sich in einer Flüssigkeit auflöste. Meine Vita-

lenergie war noch vorhanden, aber ich konnte sie nicht mehr fassen. Sie verlor die Polarisierung und damit die Kohärenz.

Bevor sich meine Lebenskraft vollständig verflüchtigen konnte, klammerte ich mich an den letzten noch greifbaren Rest. Im nächsten Moment wurde ich in den Normalraum zurückgeschleudert.

Immer noch brandeten Schmerzwellen über mich hinweg, aber es war nur zum Teil mein eigener Schmerz.

QEON-KIN war auf eine kleine rötlich leuchtende Kugel zusammengeschrumpft, die wie ein zwergenhafter Begleiter der Riesensonne wirkte. Überall um mich herum stürzten tote oder völlig erschöpfte Inyodur aus dem Hyperraum.

Unser Angriff hatte dem Monstrum schwer zugesetzt. Würde unser Opfer genügen, es vollständig zu vernichten?

Dann zog sich die rote Kugel mit einem Ruck zu einem winzigen Punkt zusammen. Kurz darauf löste sie sich in einen Glutball aus psionischer Energie auf, der sich rasend schnell ausbreitete. Die Schockwelle der Explosion wirbelte mich wie ein Blatt im Methansturm herum. Ich hielt mich am letzten Rest Vitalenergie fest, die noch in meinem Psior-Herzen glomm—und an der Hoffnung, daß wir QEON-KIN besiegt hatten.

• • • • •

Irgendwann wurde mir erstaunt bewußt, daß ich noch lebte. Ich fühlte mich geschwächt, meine psionischen Sinne waren taub, aber ich konnte noch denken und mich bewegen.

Ich öffnete die Augen und schaute mich um.

Von QEON-KIN war nichts mehr zu sehen. Nur noch die Riesensonne verbreitete ihren roten Schein. In meiner Nähe trieben zahllose Inyodur, von denen nicht mehr viele lebten. Sie schienen sich in der gleichen hilflosen Lage zu befinden wie ich.

Noch etwas anderes hatte sich verändert. Der Raum um mich herum war von Staubschwaden erfüllt, die in einem blassen rötlichen Licht schimmerten. Ich vermutete, daß die entpolarisierte Vitalenergie QEON-KINS—und der Inyodur—zu Psi-Materie kondensiert war, die sich mit der Explosion verteilt hatte. Das war die einzige Erklärung für das Vorhandensein des Staubs.

Wir hatten es geschafft! QEON-KIN war endgültig vernichtet!

Mein Verstand weigerte sich, in diesem monströsen Wesen meinen Großvater zu sehen.

Ich hatte mich kaum an die Vorstellung gewöhnt, einen Vater zu haben. Auch wenn Arrocu Arrlicht für mich viel konkretere Gestalt angenommen hatte. Auch wenn ich ihn kaum richtig kennen gelernt hatte, bevor er wieder aus meinem Leben verschwunden war.

Ich dachte an Arrocu und die etwa vierzig Inyodur, die in der fernen Galaxis Alfaro zurückgeblieben waren. Vermutlich hatten sie längst den letzten Rest Lebensenergie ausgehaucht...

Bald gab es nur noch Tatile und unser ungeborenes Kind.

Was war aus ihnen geworden?

• • • • •

Ich konzentrierte mich auf den Rand des Sonnensystems, wo sich die Frauen versammelt hatten, und versuchte zu springen.

Doch nichts geschah. Es war, als würde ich mit den Flügeln schlagen wollen, obwohl ich wußte, daß ich sie verloren hatte.

Ich spürte nur, daß ich mich langsam in Bewegung setzte. Ich besaß zumindest noch ein wenig Kraft, um im Normalraum manövrieren zu können.

Es war ein langer und schwerer Flug. Je weiter ich kam, desto weniger lebenden Inyodur begegnete ich. Bald wären alle an völliger Entkräftung gestorben.

Es erstaunte mich, daß ich immer noch am Leben war.

War es, weil ich mich während der Interaktion mit QEON-KINS Vitalenergie vor der totalen Auslöschung geschützt hatte? War ich instinktiv davor zurückgeschreckt, meine Kraft bis auf den letzten Rest zu opfern?

Es spielte keine Rolle mehr. QEON-KIN war vernichtet. So wie der Großteil meines Volkes...

Endlich stieß ich auf die Schwangeren, die zurückgeblieben waren, um unser Volk zu retten. Aber wie groß war mein Entsetzen, als ich ihren Zustand bemerkte: Sie trieben leblos durch den Weltraum. Eine dünne Schicht aus dem kondensierten Psi-Staub hatte sich auf ihren Körpern abgelagert.

Ich bewegte mich weiter. Doch ich fand nur Leichen.

Was war geschehen?

Dann glaubte ich etwas wahrzunehmen—der leise Widerhall einer außergewöhnlich starken Verbindung. Ich ließ mich von dieser hauchfeinen Spur leiten—bis ich sie gefunden hatte!

Sieben überlebende Frauen drängten sich in einer kleinen Gruppe zusammen, als könnten sie sich gemeinsam vor der Auslöschung schützen.

„Tafile!“ rief ich, doch dann wurde mir bewußt, daß meine Psior-Stimme verstummt war.

Sie hatte mich ebenfalls erkannt und trieb auf mich zu.

Ich war verzweifelt, weil ich ihr so viel sagen wollte. Doch ohne Psior-Stimme konnten wir im luftleeren Raum nicht kommunizieren. Aber es gab noch eine andere Möglichkeit...

Ich flog einen engen Bogen, bis ich mich genau über ihrem Rücken befand. Dann näherte ich mich ihr—fast wie bei unserem Liebesspiel. Unsere Flügel berührten sich, und ich legte meinen Kopf an ihren.

„Tafile! Was ist geschehen?“ Nun wurden die Schallwellen meiner akustischen Stimme direkt von Körper zu Körper übertragen.

„Raahon! Ich dachte schon, ich würde dich nie mehr wiedersehen!“ sagte sie. „Nachdem ihr QEON-KIN ausgelöscht habt, wurden wir von der Schockwelle der Explosion erfaßt. Einige von uns starben sofort, alle anderen haben ihre Psior-Sinne verloren. Es scheint nur eine Frage der Zeit zu sein, bis niemand mehr am Leben ist.“

„Das konnte niemand ahnen. Ich hatte gehofft, daß ihr hier in Sicherheit wärt.“

„QEON-KIN ist vernichtet,“ sagte Tafile. „Das war jedes Opfer wert.“

„Bist du dir ganz sicher? Konntet ihr noch sehen, was mit ihm geschah?“

„Seine Energiesphäre hat sich zusammengezogen und dann explosionsartig aufgelöst—wie ein Stein, der plötzlich zu Staub zerfällt.“

„Es ist wirklich nichts von ihm übrig geblieben?“ hakte ich nach. „Auch nicht der winzigste Rest, der sich im letzten Moment durch einen Sprung in Sicherheit bringen konnte?“

„Ich kann mir nicht vorstellen, daß in diesem Chaos etwas von ihm überlebt hat. Seine Vitalenergie hat jeglichen Zusammenhalt verloren. Sie wurde bis über die Grenzen dieses Sonnensystems verteilt und hat sich als feiner Staub niedergeschlagen. Was die Schockwelle in größerer Entfernung angerichtet hat, konnte ich nicht mehr wahrnehmen.“

Ich schloß erleichtert die Augen. Damit waren auch meine letzten Zweifel ausgeräumt. Da meine Sinne nicht mehr funktionierten, hatte ich insgeheim befürchtet, daß die Gefahr vielleicht nicht vollständig beseitigt war. Aber durch die Aufhebung der Polarisierung hatte die psionische Energie jegliche komplexe Struktur verloren. Es war vorbei.

• • • • •

Ich ließ mich zusammen mit Tafle dahintreiben. Wir sprachen über unsere erste Begegnung, die Zeugung unseres Kindes, unsere gemeinsamen Reisen, ich erzählte ihr alles über Arrocu Arrlicht und Qeonlet Kintard, und wir fanden uns damit ab, daß sich unser Leben dem Ende zuneigte.

Ich hielt Tafle Lichtang mit den Flügeln umschlossen, als sie starb. Mit dem letzten Rest meiner Sinne spürte ich, wie ihr Psior-Herz erlosch und zu totem Kristall wurde.

Mein eigenes Herz schien nicht so schnell aufgeben zu wollen. Ich hatte sogar den Eindruck, daß es sich bereits ein wenig regeneriert hatte. War ich möglicherweise dazu fähig, die verlorene Hyperpolarisierung aus eigener Kraft wiederherzustellen?

Vielleicht hätte ich mit meiner verbliebenen Energie noch eine Weile weiterleben könnten, doch ich beschloß, sie für einen anderen Zweck zu nutzen.

Ich stellte mir vor, ich würde einen mächtigen Ruf formulieren, ohne ihn auszusenden.

Ich legte all meine Erinnerungen in diese Botschaft und bündelte sie zu dann einem kohärenten psionischen Feld. Das Resonanzmuster stimmte ich so ab, daß die Botschaft nur von einer ganz bestimmten Person empfangen werden konnte.

Ich blickte noch ein letztes Mal auf Tafle, die neben mir erstarrt im matten Licht der roten Sonne dahintrief und allmählich von einer feinen Staubschicht umschlossen wurde.

Dann erstarrte auch ich.

16

Zwischenzeit

„Dies ist das Ende meiner Geschichte,“ sagte der Inyodur. „Nachdem mein Volk nicht mehr existiert, hoffe ich, daß die Hohen Mächte—oder zumindest du, Vhoccain—uns in guter Erinnerung behalten werden.“

„Das werde ich, Raahon Alltangrad,“ versprach Atlan ohne das geringste Zögern. „Ihr Inyodur habt dem Leben in diesem Universum durch euer Opfer einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Dafür werden wir euch auf ewig dankbar sein.“

„Dann kann ich mich nun endgültig aus dem Leben verabschieden. Leb wohl, Bote!“

Der Inyodur senkte den Kopf und legte die Flügel zusammen. Gleichzeitig verblaßten die düsteren Wasserstoff-Methan-Wolken am Himmel von Inyor und die Felsen der Hochebene von Qijar...

Jetztzeit

...im nächsten Moment fanden sich Atlan und Arnie Siska in der Höhle des Asteroiden wieder.

„Was ist los mit euch?“ fragte jemand in besorgtem Tonfall.

„Das ist eine sehr lange Geschichte, Jelde,“ antwortete Arnie. „Setz eine große Kanne Tee an, dann erzählen wir dir vielleicht davon.“

„Ihr wart doch kaum eine halbe Stunde weg,“ lamentierte Jelde. „Was soll da schon für eine lange Geschichte zu erzählen sein?“

Atlan warf einen Blick auf das Chronometer seines Raumanzugs. „Tatsächlich. Ich glaube, wir haben es hier mit einer extremen Diskrepanz zwischen subjektiver und objektiver Zeit zu tun, Arnie.“

„Hä?“ Der Wissenschaftler sah für einen Moment ziemlich verdutzt aus.

„Ich schlage vor, daß ihr die philosophischen Betrachtungen auf später verschiebt,“ sagte Lerroschos. „Was hier geschieht, gefällt mir nicht.“

Alle blickten gleichzeitig zum Inyodur auf. Die goldene Aura hatte einen rötlichen Ton angenommen und schrumpfte zusehends. Gleichzeitig war zu spüren, daß immer stärkere Vibrationen durch den Boden aus Asteroidengestein liefen.

Dann war es, als würde der Rest der Aura vom versteinerten Vogelwesen verschluckt werden. Das Material, aus dem es bestand, wurde schwarz. Die Erschütterungen nahmen weiter an Stärke zu, und kleinere Brocken lösten sich aus der Decke.

„Nichts wie raus!“ rief Atlan. „Wahrscheinlich bricht hier gleich alles zusammen!“

Sie rappelten sich auf und stürmten durch den Verbindungstunnel in die erste Höhle. Atlan warf ihm Vorbeigehen einen Blick auf die weibliche Inyodur. Es sah aus, als würde sie tadelnd den Kopf schütteln. Dann brach der Schädel mit dem mächtigen Schnabel vom Rest des Skeletts ab und landete krachend auf dem Boden.

„Weiter!“ drängte Atlan, als die anderen vor Schreck stockten.

Sie hetzten durch den Laborbereich und näherten sich der Luftschleuse.

„Anzüge schließen und Prallfeldschirme ein!“ rief Arnie hektisch. „Ich löse gleich die Notdekompression aus!“

Atlan verzichtete auf Nachfragen und folgte den Anweisungen der Wissenschaftlerin. Ihre Kollegen zögerten keinen Moment, sie ebenfalls zu befolgen.

Atlan sah, wie es vor ihnen an der Luftschleuse aufblitzte. Durch die kontrollierte Explosion löste sich das Schott aus der Verankerung und sauste durch den

Tunnel davon. Gleichzeitig setzte ein heftiger Sog ein. Atlan verlor den Halt und wurde von der entweichenden Luft nach vorn gerissen. Der Prallfeldschirm verhinderte, daß er sich sämtliche Knochen brach, während er immer wieder mit der Tunnelwand kollidierte.

Plötzlich waren sie im Freien.

Benommen tastete Atlan nach den Anzugkontrollen, um seinen Taumelflug zu stabilisieren. Als er wieder etwas erkennen konnte, versuchte er sich zu orientieren. In seiner Nähe trieben die drei Wissenschaftler im Weltraum. Ein größeres Objekt schob sich langsam auf sie zu. Es war das Seecharan-Raumschiff.

Offenbar hatte Aidon rechtzeitig bemerkt, was vor sich ging. Er war mit dem Shagin vom Asteroiden gestartet, um den Arkoniden, die zwei Terraner und den Ferronen an Bord zu nehmen.

Als das Raumschiff seitlich abdrehte, hatte Atlan wieder freie Sicht auf GoSy-2½. Der Asteroid war in ein Dutzend kleinerer Teile zerbrochen, die langsam auseinander drifteten. Im Zentrum war nur eine Wolke aus feinem weißem Staub zu erkennen. Dann blitzte es dreimal auf—ein intensives goldenes Wetterleuchten, auf das zwei schwächer werdende Echos folgten.

„Das dürften die drei Salkrit-Herzen gewesen sein,“ hörte Atlan Arnie Siskas Stimme über die Anzugverbindung. „Raahon, Tafi und ihr Kind.“ Sie seufzte. „Damit wäre der größte Fund meiner bisherigen Karriere vernichtet.“

„Das tut mir leid für dich,“ gab er zurück. „Aber ich kann dich damit trösten, daß ich zumindest alle Fakten im Kopf gespeichert habe. Während des Rückflugs nach Jonathon werde ich einen ausführlichen Bericht diktieren und dir so schnell wie möglich zukommen lassen. Dann kannst du meine laienhafte Beschreibung um wissenschaftliche Kommentare ergänzen und veröffentlichen.“

„Mal sehen, was mir dazu einfällt.“

„Die Hauptsache ist, daß Raahons Geschichte nicht verloren ist. Wir werden ihn und die Leistung seines Volks in guter Erinnerung behalten.“

„Warum hast du dich eigentlich so überschwänglich bei ihm bedankt? Er war doch nur eine Projektion! Er hat nicht einmal erkannt, daß du gar nicht Vhoccain bist.“

„Ich hatte nicht den Eindruck, daß er nur eine Projektion war. Ich glaube, daß in seiner Aura mindestens ein Teil seiner ursprünglichen Persönlichkeit steckte.“

Atlan beobachtete, wie Aidon sein Schiff vorsichtig zu den im Weltraum Gestrandeten manövrierte.

„Ich frage mich,“ sagte Arnie, „wie er es geschafft hat, diese Botschaft zu schaffen. Und warum Vhoccain nie dazu gekommen ist, sie abzurufen. Denn für ihn war sie doch wohl gedacht, was?“

„Das werden wir vielleicht nie erfahren. Wir hatten stets nur mit Sauerstoff atmenden Boten der Kosmokraten zu tun.“

„Es gab da ein paar Hinweise in der Geschichte. Wenn ich deinen Bericht auswerte, werde ich versuchen, ein paar Schauplätze und Ereignisse räumlich und zeitlich etwas genauer einzuordnen.“

„Laß uns die wissenschaftliche Diskussion in der großen Runde fortsetzen, nachdem Aidon uns aufgelesen hat. Gerade die Alte Truhe der Seecharan dürfte sich brennend für die Geschichte interessieren, die wir erfahren haben. Schließ-

lich hat Raahons Volk seine Heimatwelt Rohalon vor der Vernichtung durch QEON-KIN bewahrt.“

„Richtig. Als die Inyodur ihn zum letzten Kampf in der Nähe der roten Riesen-
sonne stellten, die später zum Zentrum des Goldenen Systems wurde.“

„Und zum Zentrum der Charon-Wolke, die ihre Entstehung der Vernichtung ei-
nes Monstrums verdankt.“

„Kaum zu glauben, daß die letzte Episode genau hier stattgefunden hat,“ sagte
Arnie.

„Um es mit den Worten einer mir bekannten jungen Dame auszudrücken: Foff!“
